Englische Philologie

Die Entwicklung der englischen Relativpronomina in spätmittelenglischer und frühneuenglischer Zeit

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Dotorwürde

bei der Hohen Philosophischen Fakultät der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Johannes Steinki

aus Braunsberg, Ostpreußen

Promotion: 29. Juni 1932

BRESLAU 1932

Spezialdruckerei für Dissertationen Dr. Hermann Eschenhagen KG., Ohlau i. Schl.

Referent: Professor Dr. Horn
Korreferent: Professor Dr. Neubert

Examen rigorosum: 15. Juli 1931

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

MEINEN LIEBEN ELTERN

in Dankbarkeit gewidmet

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einführung 7

I. Kapitel: Ueberblick über die Entwicklung des englischen Relativpronomens bis Chaucer 9

II. Kapitel. *which* und *that* 11

1. Vorbemerkungen 11
2. Die Belege des E.C. und der E.E.W. . . . 12
3. Folgerungen 20
4. Statistischer Einblick über die Folgezeit . . . 22
5. Bewertung von *that* und *which* 24
6. *which* und das persönliche Antecedens . . . 24

III. Kapitel: *who* 26

1. Vorbemerkungen und Theorien 26
2. Die flektierten Formen 31
   a) *whose* 31
   b) *whom* 34
3. Der Casus rectus 36
   a) Vorbemerkungen 36
   b) Der Gebrauch in den frühesten Texten . . 37
   c) Die Briefschlußformel und die ersten Normalfälle für relativisches *who* 38
   d) *who*-Erscheinungen in der literarischen Sprache . 45
   e) Zusammenfassung für das 15. Jahrhundert . . 46
   f) *who* im 16. Jahrhundert 47
   g) Rückblick über die *who*-Entwicklung . . 50

IV. Kapitel: Andere relativische Verbindungen 52

1. *as* 52
2. *but* 54
3. Die *where*-Verbindungen 54

V. Kapitel: Die *what*-Sätze 56

1. Allgemeines 56
2. *what* mit Antecedens 56
3. Ueberblick über die frühesten Texte . . . 57
4. Die Sonderstellung Pecocks und sein Verhältnis zu Zeitgenossen 57
5. *what* in Verbindung mit Präpositionen . . . 59

VI. Kapitel: Die verallgemeinernden Relativa . 60

1. Die *who*-Verbindungen 60
   a) *who that* 60
   b) *who* 61
   c) Erweitertes *who* 61
   d) Die flektierten Formen von *who* . . . 62

Seite

2. Allgemeines *what, whatsoever* 62
3. *that ever* 63
4. *whichever* 63

VII. Kapitel: Besonderheiten im Gebrauch von *that* und *which* 64

1. *that* 64
   a) *that* als Vertreter eines ganzen Satzes oder Satzteiles 64
   b) *that that* 65
   c) *that* in Verbindung mit Präpositionen . . 66
   d) Fehlen der Präposition bei *that* . . . 67
   e) *that* ohne Korrelativum 68
   f) *that* als Pronomen der notwendigen und nicht notwendigen relativen Ergänzungen . . . 69
2. *which* 70
   a) *which* als Vertreter eines ganzen Satzes od. Satzteiles 70
   b) *which* mit Artikel 71
   c) *which* in attributiver Stellung . . . 74
   d) Selbständiges *which* 76
   e) *which* in Verbindung mit Präpositionen . . 77
   f) *which* und der notwendige Relativsatz . . 77

VIII. Kapitel: Der relativische Anschluß . . 78

1. Begriffsbegrenzung 78
2. Die lateinischen Typen in älterer Zeit . . . 79
3. Der Höhepunkt dieser Entwicklung im 16. Jahrh. . 81

IX. Kapitel: Die relativische Ellipse. . . 83

1. Theorien über ihre Entstehung 83
2. Die Ellipse im 15. und 16. Jahrh. 84
   a) Das Fehlen des Nominativs 84
   b) Die zweifelhaften Fälle und die akkusativische Ellipse 86
   c) Abweichungen vom modernen Sprachgebrauch . 88

X. Sondererscheinungen im Aufbau der Relativsätze 88

1. Uebereinstimmung von Pronomen und Verbalform . 89
2. Abweichungen begründet im Mangel an logischem Denken 89
3. Die Ersatzkonstruktionen 91
4. Der unlogische Periodenbau 91

Anhang: Kurzer Ueberblick über die vom modernen Gebrauch abweichenden Schreibungen 92

Schlußbemerkungen 94

Literaturverzeichnis 96

Verzeichnis der Texte 96

EINFÜHRUNG.

Die vorliegende Arbeit behandelt die Entwicklung der englischen Relativpronomina in der Zeit von 1400 bis 1600; sie schließt sich somit an die Ausführungen von L. R. Wilson über das Relativpronomen bei Chaucer an und findet ihre Fortsetzung in den Arbeiten von Engel und Krüger[1]). Während sich Wilson mit der Feststellung von relativischen Erscheinungen begnügt und Krüger mehr Wert auf den syntaktischen Bau der Relativsätze legt, sollen hier die Fortentwicklung der prominalen Formen, die Einbürgerung und das Neuauftreten von relativischen Pronomina an erster Stelle ins Auge gefaßt werden, d. h. die Verbreitung des in der literarischen Sprache schon bekannten *which* und die Aufnahme von *who* als reines Relativum. Es ergibt sich da von selbst die Notwendigkeit, etwas mehr mit statistischen Aufstellungen zu arbeiten, als es in den bisherigen Arbeiten geschehen konnte. Dabei mußte es genügen, von den einzelnen Schriftstellern nur soviel Material für die Statistiken heranzuziehen als erforderlich war, um dessen sprachliche Eigenheiten zu erkennen.

Eine Untersuchung über sprachliche Neuerscheinungen und deren Weiterentwicklung machte es notwendig, bei der Wahl der Texte die verschiedenen Volksschichten zu berücksichtigen. Es werden hauptsächlich drei Klassen unterschieden: die Sprache der Gelehrten, wie sie in der Predigtliteratur und dem apologetischen Werk Pecocks vorkommt, dann die eigentliche literarische Prosa, die mitunter der gewöhnlichen Umgangssprache in einigen Erscheinungen sehr nahe kommt (vgl. S. 86), und endlich die volkstümliche Sprache, wie wir sie vor allem in der Briefliteratur vorfinden. Bei der Klassifizierung der einzelnen Texte, die hier nur angedeutet werden kann, wurden zum Teil die Angaben bei H. C. Wyld, zum Teil die Erläuterungen der Herausgeber zum Maßstabe genommen (vgl. Wyld S. 79 ff.). Eine

[1]) S. Literaturverzeichnis.

genauere Bewertung des Stils einzelner Schreiber folgt später.

Arbeiten, die im Literaturverzeichnis nicht angeführt sind, aber hier und da herangezogen werden, sind im Text der Arbeit voll zitiert. Besonders hingewiesen sei noch auf den ausführlichen Aufsatz von G. O. Curme[2]); er gibt einen klaren Ueberblick über die Geschichte des englischen Relativpronomens, der in manchen Einzelheiten allerdings anfechtbar bleibt. Auf die abweichenden Ansichten Curmes kommen wir an geeigneter Stelle zurück.

---

[2]) S. Literaturverzeichnis.

Kapitel I:

Ueberblick über die Entwicklung des englischen Relativpronomens bis Chaucer[1]).

In den altenglischen Texten finden sich, abgesehen von den existierenden relativischen Adverbien, drei Formen relativischer Verbindungsmöglichkeiten: einfaches *se*, herübergenommen aus seiner demonstrativen Funktion, das Kompositum *se the*, und endlich die unflektierbare Partikel *the* allein.

Diese Vielheit von Ausdruckmöglichkeiten führte von selbst zu der Frage: welche von den drei relativischen Anknüpfungen war die ursprüngliche? Die Frage ist verschieden beantwortet worden. Delbrück und Einenkel (neben anderen) halten die Partikel *the* für das älteste relativische Pronomen, dem nach ihrer Ansicht erst später zum Zwecke der Verdeutlichung als Korrelativum ein flektierbares Pronomen hinzugefügt wurde, wobei dann die Konstruktion *the* mit nachfolgendem Personalpronomen wegen ihrer Unbeholfenheit zu Gunsten der Verbindung Demonstrativum mit unmittelbar folgendem *the* zurückwich (Brugmann-Delbrück, Gr., V, 358 und Einenkel, S. 119 ff.).

Diese Anschauungen lassen jedoch die älteste Entwicklung der relativischen Satzverknüpfung im Dunkel, über die G. Rübens in seiner Abhandlung „Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik" (Studien z. engl. Phil. 56, Halle 1915) einleuchtende Erklärungen gibt. Es bleibt jedoch die Grundform und ursprüngliche Bedeutung der Partikel *the* durchaus ungeklärt.

Im Gegensatz zu den Ansichten Delbrücks und Einenkels steht W. Horn, der in *se* das unsprüngliche Relativum sieht, das dann durch das Ortsadverb, abgeschwächt zu *the*, erweitert wurde (Sprachk. u. Sprachf., S. 67 ff.); Horn stützt diese Theorie durch die von Großmann statistisch

[1]) Das altenglische Zeichen für *th*, das in den Texten öfters gebraucht wird, ist aus drucktechnischen Schwierigkeiten durchweg mit *th* wiedergegeben.

erwiesene Tatsache, daß die Verbindung *se the* im Laufe der Zeit abnimmt, was nie geschehen konnte, wenn es sich, wie Delbrück und Einenkel behaupten, um eine notwendig gewordene Neueinrichtung gehandelt hätte. Außerdem verweist Horn auf den ganz geläufigen Gebrauch der Verbindung Relativ + Ortsadverb, wie er in der Entwicklung der deutschen Sprache stets üblich gewesen ist.

Auf diese Entstehungstheorien näher einzugehen überschreitet die Grenzen dieser Untersuchung. Es mag noch einmal verwiesen werden auf die klare, zusammenfassende Uebersicht bei Horn (s. oben).

Den Luxus der drei relativischen Verbindungsmöglichkeiten hat sich das Altenglische nicht lange geleistet. Schon im 11. Jahrhundert geht die Verbindung *se the* unter; Horn sieht den inneren Grund dafür in der Uebercharakterisierung jener Verbindung; Kasus und Numerus des unflektierbaren *the* konnten leicht aus dem Sinn des Satzes erkannt werden (a.a.O. S. 70).

Doch auch der Partikel *the* war keine lange Lebensdauer beschert; es wird schon im Laufe des 12. Jahrhunderts vollständig von dem neutralen *thæt* verdrängt, und damit haben wir den sprachlichen Zustand, wie er bis nahe an Chaucers Zeit vorherrschend bleibt: *that* existiert (neben den schon erwähnten Relativverbien) als einziges eigentliches Relativpronomen, bis im 14. Jahrhundert die aufblühende Literatursprache diese etwas radikale Vereinfachung wieder beseitigt durch die Aufnahme der interrogativen Relativa. Damit sind wir bei dem Punkte, wo die folgende Untersuchung einsetzt.

Eine ausführliche Kritik der Arbeit von Wilson über die Relativsätze bei Chaucer, die in manchen Beziehungen zum Ausgangspunkt dieser Untersuchung genommen wurde, gibt G. Binz, Anglia Beiblatt 21 (1910); S. 443. Es wird neben einer Reihe von Einzelheiten insbesondere das Fehlen einer systematischen, statistischen Aufstellung für den Gebrauch der einzelnen Typen beanstandet. Trotzdem gewinnt man aus der Arbeit ein ungefähres Bild von dem Bestand an relativischen Verbindungsmitteln jener Zeit, das im Folgenden durch statistische Aufstellungen aus denselben Jahrzehnten ergänzt werden wird.

II. Kapitel:
which und *that*.

1. Vorbemerkungen.

In dem folgenden Kapitel soll das Verhältnis von *which* zu *that* als Vertreter von persönlichen und sachlichen Antecedentien und die Weiterentwicklung des ersteren in den auf Chancer folgenden zwei Jahrhunderten dargestellt werden.

Inwieweit der Begriff Person auf die Antecedentien anzuwenden ist, kann in den zweifelhaften Fällen, wie sie Krüger (S. 6) für das Neuenglische darstellt, für die hier behandelte Zeit mit noch weniger Sicherheit angegeben werden, da der absolut freie Gebrauch der verschiedenen Pronomina für alle Arten von Antecedentien für die Auffassung des Schreibers keine Gewähr bietet. Die Frage nun, ob in den Texten *child, infant, people* und ähnliche Begriffe als Personen aufgefaßt werden müssen oder nicht, ist für die vorliegende Arbeit ohnehin von geringerer Bedeutung, da das allgemeine Verhältnis wegen der großen Zahl von relativischen Konstruktionen und des seltenen Vorkommens solcher Begriffe eine wesentliche Aenderung durch eine oder die andere Auffassung nicht erleiden würde.

Wichtiger für eine vergleichende Gegenüberstellung von *which* und *that* ist die Frage: Welches ist in der Verbindung *which that*, die gerade im 14. und 15. Jahrhundert weitergeführt wird, der relativische Bestandteil? Kock und ihm folgend Wilson legen den Nachdruck auf *which*. Da aber *that* das bedeutend ältere und auch zur Entstehungszeit dieser Verbindung bei weitem gebräuchlichste Relativum ist, da ferner auch in altenglischer Zeit bei zweigliedrigen Pronomina der zweite Bestandteil den stärkeren relativischen Charakter besaß, da dieser erhalten bleibt, jener verloren geht (vgl. Horn, S. 71 ff.), so ist es durchaus möglich, daß auch der Sprecher jener Zeit in dem *that* das Relativum, in *which* dagegen einen wiederholten Hinweis auf das Antecedenz sieht, wie etwas in nhd. volkstümlicher Sprache in dem Satz „die Männer wurden bestraft, die welche gestohlen hatten". Man vergleiche hierzu auch den rein relativischen Charakter von *that* und *as* in E. E. W. RR. 1439 'and that

wich of hem that no charge — takith', und 'and all-so wich of hem as laboureth—'. Dieselbe Erwägung taucht auf bei der Form *who that;* wenn sich hier das relativische Empfinden auf den ersten Teil der Verbindung konzentriert hätte, vor allem in Sätzen, wo die allgemeine Bedeutung dieses Doppelrelativums durch ein folgendes *he* stark eingeschränkt war, dann wäre es unverständlich, daß durch ein Jahrhundert hindurch dieser relativische Sinn des ersten Teiles nie in selbständiger Form in jener Bevölkerungsschicht sich durchsetzt, in der diese Verbindung häufig gebraucht wurde (vgl. die Beispiele S. 45 f.). Im Zusammenhang damit beachte man noch die *what*-Sätze, die Wilson anführt (S. 24, 18 B): 'what man that this toumbling welefulnesse ledeth —' usw., die man übersetzen könnte: „was für ein Mann, der . . .", worin der relativische Charakter von *that* noch klarer zum Ausdruck kommt.

Dieser Sprachgebrauch ist also nicht unbedingt verwandt mit einer anderen Erscheinung, die bis ins neuere Englisch hineinreicht, die Anwendung der doppelgliedrigen Konjunktion, wie *where that, when that* u. ä.

Ueber den Einfluß der einen oder anderen Auffassung auf das zahlenmäßige Verhältnis, wie es im Folgenden dargelegt wird, gilt auf S. 11 Gesagte.

2) Die Belege des E. C. und der E. E. W.

Als erste Grundlage dienen uns die ersten 27 Kapitel des 'English Conquest of Ireland', die genügen, um von der sprachlichen Eigentümlichkeit des Autors ein klares Bild zu bekommen. Die beiden Ausgaben von 1425 und 1440 weichen im Gebrauch der Relativpronomina nur unwesentlich von einander ab; die spätere Ausgabe setzt an 4 Stellen für ein veraltetes *that het* das modernere *whose name was*. Das Auftreten von *which* und *that* in diesem Text entspricht im Allgemeinen den Angaben, die Wilson über Chaucer macht. *That* überwiegt bei weitem, vereinzelte which-Fälle treten schon in Erscheinung. In dem untersuchten Teil steht *that* 103 mal für persönliches, 92 mal für sachliches Antecedens, demgegenüber *which* 2 mal für persönliches, 10 mal für sachliches Antecedens, dazu kommen 2 Fälle, wo *which* in attributiver Stellung gebraucht wird, und 1 Fall von *which* als Vertreter eines ganzen Satzes, so-

daß wir das allgemeine Verhältnis bekommen: *which : that* wie 195 : 15. Es ist leider nicht möglich, einen genauen Vergleich mit dem Verhältnis bei Chaucer anzustellen, da Wilson Zahlenangaben nur bei einigen besonders auffallenden Erscheinungen macht. So auf S. 25 (unter A, a, b, d-h), wo die Addition der Zahlen ein Verhältnis *which : that* wie 167 : 526 ergibt. Der häufigere Gebrauch von *which* bei Chaucer braucht keine Sonderentwicklung anzudeuten, sondern legt vielmehr nahe, daß in dem E. C. altertümlicher Sprachgebrauch vorliegt, der in dessen Entstehung in Irland seine Erklärung findet.

Eine einigermaßen eindeutige Klärung der im Gebrauch von *which* und *that* vorliegenden Tendenz bieten die E.E.W., die in buntem Durcheinander die Sprache 1) des gewöhnlichen Bürgers, 2) des mittleren Landadels mit guter Durchschnittsbildung und 3) der gebildeten Welt, zu der vor allem auch die Sprachkundigen gezählt werden, zum Ausdruck bringen. Da dieses Dokument als ergänzende Grundlage der Arbeit dienen soll, werden die Testamente ausführlich und bei einigen Typen unter Anführung sämtlicher gefundenen Beispiele gebracht; die mitunter interessanten Konstruktionserscheinungen folgen in einem späteren Kapitel. — Die zur Vereinfachung der Darstellung gewählten Bezeichnungen K(lasse) 1, 2, 3 beziehen sich auf die vorhin erwähnten drei Volksschichten. Für die Richtigkeit der Klassifizierung bürgen die Angaben des Herausgebers oder Inhalt und Form der Testamente.

1387 R. C. K 1:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

That my dettes be payed in alle places that rythful ys, / what godes that leuet toward me, / al the led that light in the stuys / the sesterne that longeth to the — / the gaudroun in the kechyn that stont in forneys /

2) mit persönlichem Antecedens:

to eueri prest that ys of this chirch / to the twey clerkes that bene in the chirch / women that ben in the parche /

which 1) mit sachlichem Antecedens:

the bed of tre, —, weche they haue / alle the godes weche y haue / (kein Beispiel für persönliches Antecedens).

1392 J. P. K 1:

nur *that* mit persönlichem Antecedens:

to the pore Men that han ben — / to tham that han mede — / eche Man — that ben Prestys — /

1395 A. W. K 3:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

of my best pilwes, wich that he wol chese / all the bokes that I haue / the — matyns bookis that is bequethe to I. / with alle my grene tapites that longeth to — / my hare, and that I haue longyng therto / a chrariot —, which that serueth / in the most hast that it may be do, / after the dettys that I owe, / after the help that they doth / of this which that is my testament / this present testament which that is my laste vil / alle the godis which that I haue deuysed.

2) mit persönlichem Antecedens:

as to thilke that ben entendant for T. / to hem that I haue eny thyng bequethe to / to hem that I haue nothyng bequethe to / to hem that haue most nede / and the prestes that longeth to the same / to E. Rogers wif Newe, which that was — / to R. F., that was somtyme seruant / to I. S. that was somtyme bailif / to the vicar of — that now is / he that taketh / of hem that ben — / they tweye that taketh

which 1) mit sachlichem Antecedens:

a rynge with which y was yspoused / a rynge —, which were my lordes / a round bassins of siluer, which hath a scochon / In witnesse of which thyng / of this testament, which is my last wil

2) mit persönlichem Antecedens:

to R. F., which is a blynd man / by myn executours which wol take —

In den Testamenten 1402, 1406, 1408 und 1410 (K 1) kommen nur 5 Beispiele vor, die sämtlich mit *that* eingeleitet werden.

1411 Sir W. L. K 3:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

with costers that langyth thereto / of my godes that leueth / the siluer that schal be reseyvyd / the siluer — that y haue before / of the londes that ben assyngned

2) mit persönlichem Antecedens:

yow also that ben my Feffees / alle yow that bene enfeffeed /

which, nur mit sachlichem Antecedens:

an C pounde —, of whiche somme ys owynge / the londes the weche y haue asynyd / the C. li wyche y have assyngned

1413 R. Y. K 1,

einmal *that* für persönliches Antecedens:

1415 T. W. K 3:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

tercia pars monete that may be hade — / all cloue-fote bestes that I haue / for all the trust that he hath / of the londes rentes that ye bun feoffed in / the rent that he boght

2) mit persönlichem Antecedens:

to the pores nedy folk that bun yn M.

which, nur mit sachlichem Antecedens:

with oute pompe, whyche may not protyt myn soule / The Wille —, quyche the forseide T. requyreth his feoffes that they performe

In den folgenden beiden: 6 mal *that*, einmal *which*; K 1 (*which* in der Schlußformel).

1418 J. C. K 2:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

of CCCC li that I am bounde to hym / in the best manere that they may / the money that cometh / my litill Cheyne of Gold that serueth for myne arms / and peauter vessel that I left / for here Rewarde that I am holde hem

2) mit persönlichem Antecedens:

to the forsaide ij Prestes that shul singe / John Roe that hath wedded

which, nur mit sachlichem Antecedens:

The wyche shetes I bequeth — / In wetnesse of weche thing —

1417/18 S. T. K 2:

nur *that;* 1) mit sachlichem Antecedens:

eny goude that schele be solde / saue Ellys that y will that I. T. haue / all the goud that is Reysed / the place that sche dwelythe in / and all that euer logethe that to the plase that sche dwelythe in / ant all that euer logeth ther-to / all that sche schele haue / all that goud and all other that schulde beleue in

your Haunde / the dettez that I howe / the dettis that es Howynge to me / C s' that schuld Haue be Paid / and all the es contend / My best gowen — that is at home / the best gowen next that is at home / the harnesse that y haue at — / and this that is of the see / my Russets gowen that y wered / and all odere that I ordeyned / for all the loue that euer was

2) mit persönlichem Antecedens:

eny man or woman that wil say / euere preste that syngethe / euere clerk that syngethe / and euere godschyld that y haue / A. H. that es with me

1419/20 J. R. K 2:

that, nur mit sachlichem Antecedens:

Thes beth the godes that y — leve / to be payd of that he fyndeth in the —

which, nur mit sachlichem Antecedens:

xiiij s' the whiche S. E. shall reseyve / and alle thing —, of the whiche / and alle thyng —, of the whiche.

1418 J. B. K 3 (Kanzler):

that, nur mit sachlichem Antecedens:

the money that is reised ' the xi li that M. S. hath / the obligacions the which that his wife hath

which, nur mit sachlichem Antecedens:

in sum place —, the whiche is the money the qwiche is resseyued ' In witnesse of the which — (g. S.)

1420 T. B. K 2:

nur *that* und nur mit sachlichem Anteeedens:

of the goodes that I — zyve to — / a becure of seluer —, / that weyyth / a dosyn off siluer sponys —, that weyyth / the bes that I have / a bolle cuppe — that weyyth u. ä. 9 Mal / iij Curteynis —, the best that haue / and wolle that is in this house / all the cloth — that is redy

1420 J. O. K 2:

nur *that* und nur mit sachlichem Antecedens:

for all the saules that myn entent ys to pray for / to v poure men that neden Beddyng / for the soules that myn entente ys that they pray fore / wyht any good that myn ys

1422 P. C. K 2:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

in the forme that foloweth / and ellis where that gode hath ordeined / all my dettes that mowe be prowede / in all the hast that it may be / to what thenge that is most netessary

2) mit persönlichem Antecedens:

to god men — that ben in disese

which, nur mit sachlichem Antecedens:

The whych vessel / Into wytnessyng of which thing

1420 R. S. K 2:

nur *that* 1) mit sachlichem Antecedens:

all my housholde — that is in hir handes / off my goodez that is in the Coillors — handes / his ferme that is owing / and a bay hors that was / a sorede horse that was bought / a sorede horse — and that E. my brethir chese / a place —, that I purchesede / for furres that my lady my moder knowes off / and a harbirgoun of M. —, that R. S. haues / after the seruice that they haue don / into the hous that she wonnes in / all the ffurrurs that I haue / all the good and catell that I haue / the sorde hors —, that S.— haues

2) mit persönlichem Antecedens:

Nonne that kepid me in my seknes

1424—25 R. F. K 3:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

of my land that standes in — / all my seluere vessel that I haue atte L. / al myn other houshold that I haue atte L. / all my hors that longen to hem / an other flat pece — that were my faders / my — goblet that was Camews / the standing pece that was my faders / my gilt pece that S. gaf me / my termes that I haf / they mowe haue that is bequethen hem / my pair of bedys that I vse my self / for the steffe that shall go therto / at diuerse feffementes that I haue mad / tennementes that I bought of R. / tenementes that I ordeyn to / als wel tho (landes) that stande enfeffed by me / of my place that I wone Inne / in the same cofer that my dedys beth kept in / of the dedys that longen to myn — / in the cofre that T. A. gaf me / to reteyve that longes to him / of thaire lande that I ordeyn hem / the said cofre that — dedes schul be kept in / the profit that come / C. li that I haf bequethen / my newe vestment that I made last / my lande that is tayled to him / the astate that I ordeigned / and tenementes that I bought of R. / except that is changed

2) mit persönlichem Antecedens:

my eldest sone that ouerleueth me / to myn eldest son and heir that over lyueth / to myn eldest son that — ocer-lyueth him / to him that the gyft shal be made to / and that last shal receyue his dedes, I wil that he haf the cofre / his dedes that so died

which 1) mit sachlichem Antecedens:

except my bed —, the which I wull my wife — haue / the which houshold is in / by bille endented, of which the oone bille is in / with the costers the which seruen for — / with the costers the which hengen / my maser —, the which was my faders / my great maser the which I calle / the keuered pece the which the person of B. gaf me / the keuered pece of syluer the which was — / and six seluere spones —, the which my lord L. W. gaf him / my best ambeler, and my sone —, wylk him like best / my gownes —, the which ben ffurred / the money the which I haue be-qwethen / V mark for —, (of the which I haue paied —) / of the which stuffe / of the burgate in —, in the whith / lx li, the which I wil — of my burgate the which I bought of R. / In witnes of which this my writyng / if the voute of O. stepil be not made in my lif, the which I haf made couenant of with T. N. (g. S. Antez.)

2) mit persönlichem Antecedens:

my seruantes, — of the which I wul that T. C. be thought on

1425 N. N. und 1426 W. D. K 1: zweimal *that*.

1426 W. H. K 2:

nur t h a t 1) mit sachlichem Antecedens:

for all the soules that I am bounde to do for / the forset that T. E. wot where is / the goudes that is ther-yn / ther goudes that longeth to ham / of my londes that ben not assigned

2) mit persönlichem Antecedens:

alle the feffes that ben enfeffyed in my londes.

Die Testamente von 1426 I. C. bis 1439 N. C., die sich auf K 1 und K 2 verteilen, weisen nur spärliche Belege auf und können summarisch erledigt werden; sie enthalten 40 Belege für *that* und 26 für *which*, worunter sich 9 mal die Schlußformel *into the wittnesse of whiche thinge* (u. ä.) befindet.

1439 C. o. W. K 2:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

lyke the mesure that T. P. hath / of my cheyne that weyth / with other broken gold that is ther In / the stonys that bene In hem / the grete Image of wex that is at L. / seluer vessels and godys saue that is profitable / and sertayne observaunce that I woll haue done / for all maner land that is holden / and money that is dewe / and all that is conteyned ther-yn

2) mit persönlichem Antecedens:

euery man and person that hath — / to suche personys that I wolle / they that haue — estate / my seruantes tha haue no fee

which, einmal für ganzen Satz:

for all maner land that is holden by me — wrongfully (whech god for-bede —)

1439 Sir R. R. K 3:

that 1) mit sachlichem Antecedens:

no thyng do, ne wirke (that might greue —) / all profytes and issues — that leveth / all the money that may be resceyued / as hem thenk that best is for hele of his soule / as hem shall seme that best is / accordyng to his dede — that he hath / haue O. and T. —, that was purchased / receyue all the same issues and —, that they may / and tenementes that they shall haue / and stuffes meveable that he leveth / of a place that he purchased / of the residue that so shall remayne / to all othir charges that most algates be born / for his resonable costes that he deth .

2) mit persönlichem Antecedens:

and at wich of hem that no charge — takith / of the kyng that now is

which, nur mit sachlichem Antecedens:

nor annuities which he hath graunted / and ouer annuites wiche he hath graunted / annuities — wich he will that thei stand / all the maners, londes and — wich he bought of — all those maners londes and —, wich he hath purchased / certayne annuities —, wich are expressed / a place called P. —, the wych is yerely of rent — / in his olde will —, to the wich it shall seme — forto / be necessary to restore

(langer Teil in fließendem Latein geschrieben; lat. Perioden-bau; ganz geläufiger moderner Gebrauch von which).

1438/9 Sir T. B. K 2:

nur *that* 1) mit sachlichem Antecedens:

into the blysse that euyr shall last / with alle the lordeshipe and frendschipe that she may gete / of all my godys that be not be-qwedyt

2) mit persönlichem Antecedens:

of all the sayntys that ben in hevyn / euery pore blynde, or lame man —, that cummyth / euery man — that cummyth / or eny other man, that will trouble / my children that ben not maryd

1454 (!) N. S. Priest K 3:

that nur mit sachlichem Antecedens:

eny thyng that he wold desire

which 1) mit sachlichem Antecedens:

myne exequyes obite day —, for the expenses of the which — / oweth me xx s', the whiche y pardon — hym / Into the witnessyng of whiche thyng

2) mit persönlichem Antecedens:

The whiche myn Executours y ordeine.

3) Folgerungen.

Ein zusammenfassender Ueberblick ergibt zunächst die Tatsache, daß der Gebrauch von Relativsätzen im allgemeinen bei dem gewöhnlichen Manne äußerst spärlich ist gegenüber der höher stehenden Klasse, was vollständig im Einklang steht mit den psychologischen Grundlagen der Sprachentwicklung, indem nämlich der einfache Mann die einfachere Konstruktion, d. i. die Parataxe von Gedanken, der schwierigeren Hypotaxe vorzieht[1]). Es zeigt sich auch, daß bei den meisten Individuen dieser Klasse der Gebrauch von *that* für alle relativischen Verbindungen bei weitem vorherrschend ist, während *which* noch seltener in Erscheinung tritt und vor allem in den wohl aus der Kanzleisprache übernommenen erstarrten Schlußformeln, wie 'into the witnes-

[1]) Maurer, der in seiner Abhandlung „Volkssprache" (Hess. Blätter für Volkskunde XXVI [1927] S. 157 ff.) auf die verschiedenen dialektischen Sonderheiten der Sprache hinweist, erwähnt dort (S. 166) einige hypotaktische Gebilde, die besonders vom Volke gemieden werden, darunter einige Arten von Relativsätzen: „Ferner ist für bestimmte Arten der Unterordnung wie für erläuternde und einschränkende Relativsätze, für Subjekt- und Objektsätze mit *daß* nach unpersönlichen Ausdrücken wie *es scheint, es ist am besten* usw. und für einige andere Nebensatzarten beobachtet, daß die Mundart ihrem Gebrauch die parataktische Fügung vorzieht". (Vgl. auch die dort angegebene Literatur.)

synge of whyche' vorkommt. Ferner ist bemerkenswert, daß selbst die der besseren Mittelschicht angehörigen, unter K 2 angeführten Testamente oft noch starr am Alten festhalten und das neueingeführte *which* nur ungern und unbeholfen anwenden. Man vergleiche hierzu besonders das spät verfaßte Testament der C. o. W. 1439, dessen drei Seiten langer Text durchaus auf sprachliche Bildung schließen läßt, aber nur e i n Beispiel für *which* und auch dies noch in loser Parenthese als Vertreter eines ganzen Satzes aufweist gegenüber 14 Beispielen von *that*. Im Zusammenhang damit beachte man noch: K 2: 1418 J. C. (8 : 2), 1417 S. T. (25 : 0), 1420 T. B. (17 : 0), 1420 R. S. (15 : 0), und das 1438/9 verfaßte Testament eines Landedelmannes T. B. (9 : 0). Im Gegensatz dazu steht die Klasse der Gebildeten (K 3). Von Anfang an (1395 Lady West 25 : 8) findet *which* bei diesen in allen von Wilson belegten Kategorien Verwendung, was im Einklang steht mit der von den Sprachforschern angenommenen Theorie, daß der Einfluß des Lateinischen Grund für die schnelle Verbreitung von *which* in der englischen Sprache ist, wie dieses auch für das deutsche *welcher* von Behaghel angenommen wird (Zs. f. dt. Wortf. 13, S. 157). Der lateinische Einfluß liegt in den meisten Fällen klar auf der Hand; man lese nur das Testament des Roger Flore Esq. (1424), das, wie auch spätere, zu einem großen Teil lateinisch abgefaßt ist und in seinem englischen Teil Konstruktionen und Periodensätze enthält, die deutlich auf das Lateinische hinweisen, wodurch dann die Mannigfaltigkeit der relativischen Formen wie die verhältnismäßig große Fülle von Belegen überhaupt bedingt ist. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei Sir R. R. 1439. Das ein gutes Jahrzehnt später verfaßte Testament des Nicholas Sturgeon, der als Priester mehr als die anderen unter dem Einfluß des Lateinischen stehen mußte, kann wegen der geringen Anzahl von Belegen nicht als beweiskräftig angesehen werden; doch deutet das Verhältnis 4 : 1 zu Gunsten von *which* auf den stärker wirkenden Einfluß hin.

Dieser Einfluß des Lateinischen und seine Auswirkungen auf die relativischen Veränderungen wird sich bei späteren Texten noch deutlicher erweisen; es ist zu beachten, daß im 15. und noch lange im 16. Jahrhundert viele Schreiber sich entweder nur der lateinischen Sprache bedienten

oder dieselbe ebenso fließend gebrauchen wie ihre Muttersprache. Damit soll die Frage nach dem Ursprung von *which* als Relativum, wie sie von Behaghel für das deutsche *welcher* angeschnitten wird (S. 157 ff.), nicht berührt werden. Die Entstehung gehört einer früheren Periode an. Behaghel will in jenem Aufsatz nachweisen, daß das Lateinische die erste Anregung gab zum relativischen Gebrauch von *welcher* (man vergleiche dazu G. O. Curme, The Origin of the Relative *welcher*, Zs. f. dt. Wortf. 14, S. 112).

Wenn der Gebrauch von *which* schon bald im 15. Jahrhundert einen gewaltigen Aufschwung erlebt, so zeigt das, wie sehr der Gebrauch von *that* als ausschließliches Pronomen für alle Arten relativischer Verbindungen selbst vom gewöhnlichen Volke als unzulänglich empfunden wurde (s. auch S. 26 ff.). Schon die volkstümliche Sprache der Paston Letters zeigt das rasche Beliebtwerden des neuen Sprachgutes. *Which* erscheint in den ersten 75 Briefen (bis 1450) in den verschiedensten Konstruktionen, die später behandelt werden, 72 mal gegenüber 115 *that*-Fällen und in den Briefen 883 bis Append. (1485—1509) 90 mal gegenüber 88 *that*-Fällen. Nach Wyld (S. 76 ff.) handelt es sich in diesen Briefen um die gewöhnliche Alltagssprache.

Wenn Kock (§ 158) den 'common use' des neuen Relativums in das 14. Jahrhundert verlegt, so mag das für die literarische Sprache stimmen; in der Volkssprache ist es bekannt, aber eine flüssige Verwendung haben wir in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu verlegen. Diese Tatsache braucht nicht im Widerspruch zu stehen mit Curmes Annahme, der die Wurzeln der relativischen Bedeutung von which in der älteren Volkssprache sucht (JEGPhil. 11, S. 10 ff.); es ist schon manche sprachliche Erscheinung von der Volkssprache erzeugt, aber von der literarischen Hochprache erst zur Entwicklung gebracht worden.

4) Statistischer Ueberblick über die Folgezeit.

Die Weiterentwicklung von *which* und sein Verhältnis zu *that* möge die statistische Aufstellung für eine Reihe von literarischen und volkstümlichen Werken aus der Folgezeit erläutern:

	that	*which*
L.D.D. (I. Teil —1465)	123	30
L.D.D. (II. Teil —1544)	105	87
Fort. (um 1450)	77	123
Pec. (um 1450)	30	894(!)
Capg. (um 1450)	513	605
A. sh. Ch. (um 1470)	118	89
C.P. — Br. 56 (—1490)	46	97
Ellis Br.	—	—
H. IV. und H. V.	66	68
H. VI. bis H. VII.	33	41
H. VIII.	165	161
El.	25	69
Tynd.	605	667
Cax. M.	768	675
Cax. Ch.	768	675
Hook. 1—45	58	256
Lat.	1323	1033
Bac.	210	217
Arc.	397	834
Auth.	615	594

Daraus geht hervor, daß *which* schon bald im 15. Jahrhundert in den verschiedensten Bevölkerungsschichten dem Gebrauch von *that* gleichkam und diese Stellung durch die beiden Jahrhunderte hindurch behauptete, ja oft den Gebrauch von *that* überflügelt. Auffallend hierbei ist der Text von Pecock, der schon um 1450 fast ausschließlichen Gebrauch von *which* aufweist. Das Werk besteht aus einer Unmenge von philosophischen Argumenten, die offenbar mehr als andere Texte an das lateinische Vorbild gebunden waren und außerdem der klareren Uebersicht und des Verständnisses wegen eine reichere, stilistische Abwechslung in der äußeren Form vermeiden mußten, sodaß diese Erscheinung keine Sonderentwicklung einer bestimmten Volksklasse nahelegen muß.

Die Unterschiede im Gebrauch bei ein und demselben Schriftsteller in verschiedenen Werken, wie bei Caxton, beruhen wohl eher auf der inhaltlichen Verschiedenheit des Textes als auf einer Wandlung des Sprachgebrauchs.

Die L.D.D. weisen in ihrem ersten Teil wie in der Gesamtdarstellung ein der Zeit entsprechendes Ueberwiegen von *that* auf; es muß also die vom Herausgeber der Dokumente im Anhang (unter *which)* ausgesprochene Behauptung, daß *which* das am meisten gebrauchte Relativum sei, auf einer oberflächlichen Schätzung beruhen.

5) Bewertung von *that* und *which.*

Ob eins dieser beiden Pronomina als das feinere empfunden wurde, geht aus den Texten nicht mit Sicherheit hervor; nur einige Momente sprechen zu Gunsten von *that*; so die Tatsache, daß Latimer in seinen Predigten vor dem König (Edward IV.) ganz auffallenderweise den Gebrauch von *that* vorzieht, ferner, daß schon ein gutes Jahrhundert später Steele sich bewogen fühlte, durch seinen bekannten Aufsatz 'Humble Petition of *who* and *which*' diese Pronomina vor dem Untergang zu retten. Für die Tendenz nach *that* hin spricht vielleicht auch der etwas anwachsende Gebrauch von *that* in der Authorized-Version gegenüber der Tyndale-Bibel. Die Uebersetzer behaupten, daß sie die alten Vorlagen möglichst bewahren wollten und daß tatsächlich eine Aenderung kaum nötig war. Wenn sie also diese Aenderung zu Gunsten von *that* doch vornehmen, so mag das immerhin dafür sprechen, daß der Gebrauch dieses Pronomens in der Literatursprache bevorzugt wurde. Man könnte bei dieser Frage auch an Einfluß der Dichtersprache denken, die den Gebrauch des alten *that* zu Shakespeares Zeit zu bevorzugen scheint; Romeo and Juliet weist das Verhältnis auf: *that* : *which* wie 3 : 1.

Die Annahme, daß bis zum Schluß des hier beobachteten Zeitabschnitts *that* das bevorzugte Pronomen bleibt, bestätigt auch Volckmar (gestützt auf Bihl, Sweet, Jespersen und Zachrisson), der diesem Pronomen für die Zeit um 1600 den Titel „Relativ par excellence" geben zu können glaubt (S. 16); die dann folgende Behauptung, daß schon im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts *that* zum „ausgesprochen volkstümlichen" Pronomen wird, ist nicht genügend gestützt.

6) *which* und das persönliche Antecedens.

Es bleibt zu erwägen, wie sich das neueingeführte Pronomen *which* verteilt auf die beiden Hauptklassen von Ante-

cedentien: Sachen und Personen. Wilon, S. 25 f. und Kock, S. 69 § 159 Ba stellen fest, daß es seit seinem ersten Auftauchen in relativischer Bedeutung beide Arten von Antecedentien vertrat. Nur geht aus den angeführten Belegen nicht hervor, ob bereits vom Beginn eine Tendenz fühlbar wird, *which* bei der Vertretung von sachlichen, dagegen *that* bei der Vertretung von persönlichen Antecedentien den Vorzug zu geben. Die ausführlich zitierten Testamente weisen für *which* das Verhältnis auf: Personen: Sachen wie 8 : 70; jedoch aus dieser Tatsache Schlüsse zu ziehen wäre verfehlt, da im allgemeinen in den Testamenten die sachlichen Begriffe überwiegen, wie z. B. 1424/25, R. F., wo *which* 21 Mal für Sachen, einmal für Personen steht, wo aber auch den 30 *that* mit sachlichen nur 6 mit persönlichen gegenüber stehen. Es bleibt zu untersuchen, wie sich die übrigen Texte zu dieser Frage stellen:

	sachliche Antecedentien		persönliche Antecedentien	
	which	*that*	*which*	*that*
L.D.D. I. Teil . . .	25	(79)	5	(44)
L.D.D. II. Teil . . .	69	(68)	18	(27)
Pec.	759	(18)	122	(12)
C. P.	54	(35)	4	(11)
H. VIII.	101	(110)	39	(55)
La.	506	(471)	463	(829)

Auf den ersten Blick könnte diese Statistik die Annahme nahelegen, daß that tatsächlich als Vertreter von persönlichen Antecedentien Bevorzugung erfuhr; doch bleibt es dahingestellt, ob die zahlenmäßigen Unterschiede groß genug sind, um die Annahme zu stützen, daß es sich um b e w u ß t e Bevorzugung handelte, und daß es nicht eher mechanisches Festhalten an altem Gebrauch als sprachliche Tendenz genannt werden muß. Es scheint, als ob das Sprachgefühl erst gegen Ende des 16. Jahrunderts nach der festen Einbürgerung von *who*, dem anderen interrogativen Relativum, auf diesem Gebiete die Neuordnung vorgenommen hat; wie sich schon damals diese Neuordnung auf die Verteilung von *which* auf sachliche und persönliche Antecedentien auswirkte, zeigen die folgenden zwei Aufstellungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts:

	sachliche Antecedentien		persönliche Antecedentien	
	which	*that*	*which*	*that*
Bac.	177	(73)	19	(137)
Arc.	607	(137)	48	(260)

III. Kapitel:

who.

1. Vorbemerkungen und Theorien.

Während wir bei der Behandlung von *which* feststellen mußten, daß es bereits vor der Zeit, die diese Untersuchung im Auge hat, in den verschiedensten Formen und Konstruktionen bekannt war, ja bei diesem oder jenem Schreiber schon ganz gebräuchlich war, und die beiden auf Chaucer folgenden Jahrhunderte nur seine Aufnahme in den allen Volksschichten gemeinsamen Sprachschatz brachten, so handelt es sich in diesem Kapitel um eine Erscheinung, die in dieser Zeit zum ersten Mal auftritt und in sehr langsamer Entwicklung fortschreitet, ohne daß bis zum Ende dieser Periode, d. i. zur Zeit Shakespeares, ein Abschluß im Sinne des modernen Sprachgebrauchs zu erkennen ist. Daß diese Entwicklung bedeutend langsamer vor sich geht als dieses bei *which* festgestellt werden konnte, hat seine sprachpsychologischen Gründe. Die englische Sprache zu Beginn und die Volkssprache während der ganzen mittelenglischen Periode besaßen neben den wenigen Relativadverbien als einziges Relativpronomen *that*, das zunächst neben dem altenglischen *the* bestanden hatte, dieses aber dann schnell und vollständig verdrängte (bei Chaucer nur noch ein Fall und auch dieser beschränkt auf eine Handschrift). Nun zeigte sich bald, daß die Wahl dieses Pronomens nicht besonders günstig gewesen war; der grammatisch einwandfreie Satz — von englischen 'instructors' öfters im Scherz gebraucht — „he said, that that that that that child used was wrong" oder Beispiele aus der literarischen Sprache wie . . . . to departe with us of the same *that* we may lerne, and *that* lerned to reteyne and *that* reteyned to teche *that* we may have so parfyght scyence and knowleche of God, *that* we . . . (Cax.

M. S. 8) . . . by a lytil hard lyf *that* they haue endured in the world, *that* ne semeth but a right delyte to them *that* of good herte do it" (ib. 17), dann Beispiele aus der Umgangssprache wie „. . . *that* yt apperid *that* he was grevid *that* has shippes shuld be . . ." (Ellis II,1. Bd. S. 204), „. . . N. Tolldo me *that* the Kinge saide to hym *that* he was sory *that* he had suffred . . ." (ib. 340) beweisen zur Genüge, daß der Funktionsbereich des neuen Pronomens durchaus nicht dem von *the* nachstand, und die Gefahr der Undeutlichkeit und Unverständlichkeit vor allem beim geschriebenen Wort, wo die Hilfe der Betonung fehlt, war durchaus nicht beseitigt. So erklärt es sich, daß man etwas schneller nach einem Ausweg suchte, den man durch Hinzunahme von *which* in den ganzen Funktionsbereich von *that* bald gefunden hatte (zu dieser Entwicklung vgl. Horn, Sprachk. u. Sprachf. S. 72).

Bei der Aufnahme von *who* als neue relativische Ausdrucksmöglichkeit lag eine solch drängende Notwendigkeit einer sprachlichen Veränderung nicht vor, und selbst bei einer Abgrenzung der Funktionsbereiche der Pronomina nach der Art ihrer Antecedentien hätte man sich mit den beiden bestehenden Relativa begnügen können, zumal noch andere relativische Hilfkonstruktionen zur Verfügung standen (s. S. 92 ff.). Es handelte sich hier offenbar um einen sprachlichen Luxus, den das natürliche Sprachgefühl des Volkes mit größter Wahrscheinlichkeit wieder beseitigt hätte, wenn er nicht im Laufe der folgenden Jahrhunderte durch die Unmenge literarischer Denkmäler festgenagelt wäre, und wenn vor allem diese neuen Pronomina sich nicht von vornherein ausschließlich auf jenen begrenzten Funktionskreis beschränkt hätten (s. S. 89 f.); jedenfalls erklären die genannten Gründe das langsame Tempo der neuen Bewegung.

Wenn wir eingangs bemerkten, daß das Auftreten von *who* in das 15. und 16. Jahrhundert zu verlegen ist, so handelt es sich dabei um *who* als reines Relativum im engsten Sinne. So ist es wohl auch von Einenkel aufgefaßt (S. 1119), gegen den sich Wilson (S. 16,6, B) wendet, der aber etwas später (S. 17,9) selbst bekennen muß: „Although indefinite *who*, as shown above, is frequently found in Chaucer, a careful search through his works fails to bring to light a single occurence of *who* as a pure relative in the nominativ case". Die Meinung von F. J. Furnivall „that *who* did not occur

until the year 1523" (Wilson 16,6 B) ist durch die folgenden Ausführungen hinreichend widerlegt. Aehnlich wie die Behauptung Einenkels ist wohl die von O. F. Emmerson (Hist. of the English Language, S. 336) zu bewerten, der von „occasional examples of *who*" spricht, aber nicht in der engen Begrenzung „as a pure relative in the nominative case", sodaß sich die Kritik Wilsons „This statement lacks exactness" (S. 17 Anm.) erübrigen würde.

Ausgeschlossen von dem Begriff „reines Relativum" sind Verbindungen wie *who — he, as who says, as who should say* u. ä. (s. S. 78 ff.), wo der indefinite Charakter des Pronomens einigermaßen klar zum Ausdruck kommt. Zu der Formel *as who says* vergleiche man das deutsche volkstümliche *wie wenn wer sagte*, wo sich auch das interrogative Pronomen gehalten hat. Das spricht auch gegen die Annahme Einenkels (S. 1119), daß französischer Einfluß von *comme qui dirait* vorliege; es könnte sich ebenso um Erscheinungen handeln, die sich unabhängig von einander von einer gleichen sprachpsychologischen Basis aus entwickelten. Durch die deutsche Parallelerscheinung wird dann auch die Annahme Mätzners gestützt (Engl. Gr. III, S. 583), der in die Phrase *as who says* ausschließlich konditionalen Sinn legt, was auch Wilson verteidigt (S. 23).

Gegen die Annahme französischen Einflusses auf die Entwicklung dieser Formel richtet sich auch Curme, der überhaupt, was jenen Einfluß auf die englische Sprache angeht, einen Gegenpol zu Einenkel bildet; er will gerade in dieser Formel etwas typisch Germanisches sehen: „There is something peculiarly West Germanic in this construction as attested by the close correspondence of German and English here as illustrated above" (S. 376).

Daß in diesen formelhaften Wendungen *who* und in der älteren Sprache *hwa* schon lange gebräuchlich war, ist von den verschiedensten Grammatikern bezeugt (vgl. auch die Beispiele bei Kock § 142, Wilson S. 17, 7, 8 und Kellner § 336, sowie Verf. S. 36 ff.).

Weiter ist zu beachten, daß eine scharfe Grenze gezogen werden muß zwischen indirekter Frage und Relativsätzen, worüber Kock (§ 140) eine klare Darstellung gibt, die hier zu Grunde liegt; es wird nur dort relativische Konstruktion angenommen, wo deren Charakter klar zutage tritt,

d. h. das durch das Pronomen aufgenommene Antecedens im Vordersatz entweder ausdrücklich genannt ist oder doch mit absoluter Sicherheit ergänzt werden kann.

Es bleiben kurz die Theorien zu streifen über den direkten Ursprung dieser neuen sprachlichen Erscheinung. Man unterscheidet vornehmlich drei Ansichten, von denen jedoch keine durch eine systematische Betrachtung der zeitgemäßen Literatur gestützt ist.

Kellner (Hist. Outl. S. 207, 335) vertritt die Ansicht, daß die allgemeinen und unbestimmten Pronomina den Hauptfaktor bildeten bei der Einführung von *who* als reines Relativum, und hiermit im Zusammenhang steht der Versuch Anklams (S. 57 ff.), den Einfluß der altenglischen verallgemeinernden Formel *swa hwa swa* auf die neue Entwicklung nachzuweisen (vgl. dazu Curme, S. 193).

Weitere Beachtung fand und findet die von C. A. Smith (An Old English Grammar S. 52) begründete und von Wilson übernommene Theorie, wonach der Uebergang von der direkten Frage über die indirekte zum Relativsatz ausschlaggebend war, eine Theorie, die erinnert an den alten Uebergang der Parataxe zur Hypotaxe (vgl. Horn, S. 68) und die Beziehungen der beiden Satzverbindungen ‚wer hat es getan? dieser ist der Mann' und ‚dieser ist der Mann, wer (der) es getan hat' zur Grundlage hat. Die Wahrscheinlichkeit dieser Theorie wird weiter bekräftigt durch eine Reihe von Beispielen (Wilson, S. 14 f.), in denen die enge Berührung von indirekter Frage mit Relativsatz gezeigt wird, unter diesen die Gegenüberstellung von ‚I know who passed through the gate' und ‚I know the man who passed through the gate'. Der andere Grund aber, den Wilson als Stütze für diese Theorie anführt, daß nämlich der indirekte Fragesatz bei Chaucer die verallgemeinernden Relativsätze an Zahl weit übersteigt, könnte angefochten werden, indem man diesem hochliterarischen Werk die geistliche Literatur, vor allem aber die Bibel gegenüberstellt, die mit einer Unmenge von *whoever*-Konstruktionen durch die Vermittlung der Geistlichen ganz sicher weit mehr Einfluß auf die volkstümliche Sprache der damaligen Zeit hatte als die Gedichte Chaucers. Wir werden später sehen, daß der erste reine Gebrauch von *who* als Relativum in der durchaus volkstümlichen Sprache auftaucht. Es könnten für die Theorie der indefini-

ten Pronomina aber sehr gut ins Feld geführt werden die Konstruktionen der literarischen Sprache, wie sie Wilson selbst (S. 17) mit Beispielen belegt (Who hath no wyf, he is no cokewold) und die Häufigkeit ihrer Anwendung bezeugt. Die Konstruktion ist in der Folgezeit weiter geläufig und macht in manchen Fällen die Entscheidung nicht ganz leicht, ob man das Beispiel noch in die Rubrik des verallgemeinernden oder reinen Relativums setzen soll und könnte die Vermutung nahelegen, hier einen Uebergang vom verallgemeinernden zum reinen Relativum *who* anzunehmen. Schon hier sei nebenbei bemerkt, daß schon in dieser Konstruktion *who* bei Chaucer stets ein persönliches Korrelativ besitzt, wie dies auch notwendigerweise in der Phrase ‚as who says' der Fall ist, sodaß in den ferneren Texten auf die Ansicht Nesfields achtzugeben ist, der für die ersten Zeiten die Notwendigkeit eines persönlichen Antecedens für *who* leugnet, ohne allerdings Belege anzuführen (English Grammar Past and Present, London 1907, S. 335).

Endlich sieht O. F. Emmerson in den obliquen Casus *whose* und *whom* den Ausgangspunkt für die Entwicklung des Casus rectus (History of the English Language, New York, 1903, S. 338).

Es wird schwer sein, ein sicheres Urteil in dieser Frage zu fällen; man müßte zu diesem Zwecke zwei Dinge untersuchen: erstens wäre zu fragen, welche von den obigen Formen den häufigsten Gebrauch findet sowohl in der literarischen wie in der Volkssprache im 13. und 14. Jahrhundert, zweitens wäre der volkstümliche Sprachgebrauch um die Wende des 14. Jahrhunderts insbesondere heranzuziehen, d. h. aus der Zeit, wo einzelne Belege für *who* zum ersten Mal in moderner Verbindung auftauchen. Für die literarischen Sprachgewohnheiten des Frühmittelenglischen würde eine durchgängige Untersuchung keine wesentlichen Schwierigkeiten bieten, dagegen wäre eine solche für den volkstümlichen Gebrauch jener Zeit schwer möglich, weil die damalige Volkssprache nur in allzu spärlichen Resten uns überliefert ist.

Man kann aber wohl gestützt auf sprachpsychologische Erwägungen mit einiger Sicherheit annehmen, daß eine solche Untersuchung, wenn sie angestellt werden könnte, zu dem Ergebnis führen würde, daß alle drei Faktoren tätig waren,

um das Sprachgefühl für die Aufnahme dieses neuen sprachlichen Elementes zu formen, wie sie auch alle drei dazu beigetragen haben werden, daß sich diese neue Erscheinung nach anfänglichem Stocken rasch im 16. Jahrhundert zum allgemeinen Sprachgebrauch entwickelte.

Unsere Aufgabe ist es, das Faktum dieser Erscheinung für die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts ins Auge zu fassen, d. h. zu untersuchen, wann und wie die Konstruktion auftritt und welche Wege ihre Entwicklung beschreitet.

2. Die flektierten Formen.

Vorausgeschickt möge werden eine kurze Betrachtung der flektierten Formen *whose* und *whom*; eine eingehendere Untersuchung erübrigt sich, da die Arbeiten für die Zeit vor unserer Periode (vgl. Wilson) und für die ihr folgende Zeit (vgl. Krüger) klar zeigen, daß der Gebrauch dieser Formen keine wesentlichen Veränderungen durchgemacht haben kann, nur daß in unsere Zeit das Anwachsen ihrer Verwendung mit der Entwicklung der Sprache zu einer höheren Literatursprache fällt, da diese wie überall in sprachlicher Entwicklung mehr dazu neigt, die volkstümliche Parataxe in Hypotaxe zu verwandeln.

a) *whose:*

Nach Wilson kommt *whose* für rein persönliches Antecedens sehr häufig, für Antecedentien, die irgendwie als persönlich bezeichnet werden können (Personifizierungen, persönliche Pronomina usw.) seltener und für sachliche Antecedentien nur dreimal vor. Die Betrachtung einiger Texte aus dem folgenden Jahrhundert ergibt, daß dieses Bild sich nur unwesentlich ändert.

In dem English Conquest erscheint *whose* in der ersten Auflage nur einmal und zwar für persönliches Antecedens, wozu in der zweiten Auflage von 1440 vier Fälle hinzukommen, durch die Veränderung der Verbindung ‚that het' zu ‚whose name was'.

Beispiele aus den E.E.W.:

to the R. of S., whos Surname is A. (1395 A. W.) / In whos handys & kepyng where they been (1408, J. P.) / my faders (of whos soule God heue mercy) (1424/5 R. F.) / all-myghty ihesu, yn whos mercy — (1431, W. F.-H.) / for his sone —, of whose sowle god haue mercy (1438, R. D.)

Es sind sämtliche in den Testamenten vorgefundenen Belege; davon wieder vier mit rein persönlichem Antecedens und ein verallgemeinernder Fall, in dem *whose* ebenfalls als Vertreter von Personen steht. Die verhältnismäßig niedrige Zahl von Beispielen ist zurückzuführen einmal auf den durch die Art der Texte bedingten geringen Bedarf an genitivischen Konstruktionen und dann besonders auf das schnelle Beliebtwerden der Formeln *of which, of the which* für sachliche und in selteneren Fällen schon für persönliche Antecedentien (s. die Aufstellung S. 13—20).

In den ganzen L.D.D. findet sich nur ein Beispiel:

Asserby whose soule Jhesu pardon (S. 134).

Ein zweiter Fall (S. 197)

'to note in a bill the names of euerey oon that shall hereafter preache within ther chirches, and by whose authoritie they doo come',

der dem obigen Beispiel von Clark, dem Herausgeber der L.D.D. angegliedert wird, muß abgelehnt werden, da es sich hier offenbar um einen indirekten Fragesatz handelt.

Eine reiche Fülle von Belegen begegnet uns in Capgraves Chronicle; das zahlenmäßige Verhältnis gleicht dem bei Chaucer.

Beispiele mit persönlichem Antecedens:

Malaled, whos name (11), M., of whose dayes (13), certeyn strong men —, in whos name, (21) und so 31 Mal (s. s. 21, 24, 31, 33, 41, 43, 47, 48, 50, 50, 52, 56, 66, 68; 84; 88; 89; 104; 128, 129, 133, 182, 189, 223, 194, 309, 311)

und ein Beispiel für ‚child':

a child whos name — (154).

Beispiele mit sachlichem Antecedens (alle gefundenen Belege sind zitiert):

onto generacion of whose issew (17) / in the cuntre —, whos dwellers (32) / many ded bestis, whose flesch (34) / Many bokis —, whos names (66).

Die Tyndale-Bibel und die Authorized Version enthalten 16 und 20 Belege für whose mit persönlichem Antecedens, kein Beispiel für whose mit sachlichem Antecedens.

Kurzer Ueberblick über die übrigen Quellen:

	persönl. Antecedens	sachl. Antecedens
Fort.	1	—
Sh. E. Chr.	7	—
Ellis Br.-H. VII.	3	—
Cax. M.	1	—
Cax. Ch.	3	—
C. P.	3	1
Ellis H. VIII.	6	—
Ellis El.	3	—
Lat.	27	1
Hook.	11	1
Bac.	2	2
Arc.	102	15

Es liegt die offenbare Tendenz vor, *whose* möglichst auf persönliche Antecedentien zu beschränken, und das führt zu der Vermutung, daß die Sprache schon in jener Zeit begann, die Funktionsbereiche der Relativpronomina zu begrenzen. In allgemeinen auffallend bleibt das Verhältnis bei Caxton, wo *whose* in einer Fülle von fast 3 000 relativischen Konstruktionen mit nur 4 Beispielen belegt ist, obwohl *whom* zu den übrigen Pronomina in normalen Verhältnis steht und selbst *who* bereits in einer Reihe von Fällen auftaucht. Es ist nicht festzustellen, ob hier der Zufall oder sprachliche Eigenart zu Grunde liegt.

Vollständig abseits von dieser Entwicklung steht wiederum das Werk von Pecock; sein Sprachgebrauch scheint auf den ersten Blick das zu der Statistik Gesagte geradezu zu durchkreuzen. Wir haben folgendes Verhältnis:

mit persönlichem Antecedens:

a bishop whis name 215 / of him — (whos name —) 275 / of the writer —, whos name 250,

mit sachlichem Antecedens:

short compendiose logik ful preciose. Into whos making, 9, — of Goddis lawe to man, in to whos fynding 12 und so 24 Mal.

Wir haben es früher schon gesehen und werden später wieder beobachten können, daß Pecock in der Verwendung der Relativpronomina eigene Wege geht. Die Abweichung ist auch hier wieder in dem Charakter des Stoffes zu suchen; so hat die geringe Anzahl von *whose* mit persönlichem

Antecedens ihren Grund in dem allgemeinen Verhältnis der Antecedentien (Sachen: Personen wie 815 : 153); außerdem ist zu beachten, daß die meisten der 24 Beispiele mit sachlichem Antecedens ihre Existenz dem konsequenten Gebrauch der feststehenden Wendung des Argumentationsstils ‚into whose fynding' oder ‚into whose doing' verdanken, je nachdem es sich um eine Anordnung oder die Erkenntnis eines Dogmas handelt. Daß es sich bei Pecock ganz allgemein um einen ungewöhnlichen Sprachgebrauch handelt, bezeugt H. C. Wyld, der dieses Buch ‚a rather tough reading' nennt (S. 76 ff.).

Erst die Weiterentwicklung der literarischen Sprache gegen Ende des 16. Jahrhunderts scheint im Gebrauch von *whose* etwas größere Freiheit herbeizuführen; das legen die Fälle bei Sidney nahe: in my country — whose manirs 32, Pyne Trees, whose brode heades meetinge together 186 u. ä. 189, 206, 207, 216, 216, 258, 302, 206, 306, 335, 340, 351, 367.

b) *whom:*

Auch hier findet sich von Anfang an die Neigung, den Gebrauch auf persönliche Antecedentien zu beschränken. Chaucer weist in allen seinen Schriften 2 Beispiele mit sachlichem Antecedens auf, von denen das folgende:

she (the formel eagle) shal have right him (one of three eagles) on whom hir herte is set — Par. of F. 627, (zit. nach Wilson S. 20, 13, d)

noch angezweifelt werden kann, da es sich offenbar um eine Personifizierung des Begriffes eagle handelt, wie sie heute noch in dichterischer Sprache üblich ist.

In den E.E.W. kommen für whom nur die folgenden zwei Belege vor:

F. de la H., G. S. —, to whom I ziff (1420 R. S.) / to Amy my wyfe, whom I make — (1331 R. T.).

Die getrennt bearbeiteten Teile der L.D.D. zeigen, wie der Gebrauch von *whom* im Volke auch eine Entwicklung zu größerer Häufigkeit durchmacht; in dem ersten Teil (bis 1465) befinden sich fünf Belege:

all maner of women to whome I haue granted any fees, (61) / all those persones to whom I haue granted (62) / that my Wiff, in whom I put my most speciall faith (75) / to all myghty Jhesu. Whom I dayly beseche — (90) / The W. (in whom my trust is,) (118).

Dagegen im 2. Teil bei ungefähr gleicher Gesamtzahl von Belegen:

any of my Childer to whom any thing I haue bequethed to (124) / The R. whom I make (261), my wiff, whom I make — (265) / und so 27 Mal. Alle 32 Fälle vertreten persönliche Antecedentien.

Und selbst Pecock weicht im Gebrauch von *whom* von seinen Zeitgenossen nicht ab; es finden sich 16 Beispiele ausschließlich mit persönlichen Antecedentien:

„noon of hem, azens whom y write (71), his Souereyn Lord, whom (244), the seid spiritis whom (246), of crist whom (270), thi freend, whom (271) to Th. Bischop, to whom longith bothe (2), of hem tho whom (22) knowen of hem to whom (23), of the Bible men, tho whom and azens whom (85), the man to whom)229), the man to whom (229), God bi whom (266), the riche man, of whom (295), to the same othere before whom he gooth and to whom (301).

Die Anwendung von *whom* ist bei Pecock als durchaus selten zu betrachten gegenüber den 952 relativischen Konstruktionen anderer Art, und er steht in diesem Punkte hinter den zeitgenössischen Schriftstellern zurück. Es ist der schon einmal erwähnte Grund auch hier maßgebend; die persönlichen Begriffe sind allgemein spärlich und Pecock scheut sich offenbar, *whom* für sachliche Antecedentien zu verwenden. So können wir gerade aus dem Sprachgebrauch Pecocks schließen, daß die Tendenz der Beschränkung auf persönliche Antecedentien bei *whom* weit stärker war als bei *whose*, da letzteres bei Pecock nicht weniger als 24 Mal sachliche Antecedentien vertritt.

Weiterer statistischer Ueberblick:

	persönl. Antecedens	sachl. Antecedens
E. C.	3	—
Fort.	2	—
Capg.	35	1 (s. Erkl.)
Sh. E. Chr.	1	—
Ellis B.-H. VII.	14	—
Cax. M.	36	14
Cax. Ch.	137	11
Tynd.	85	—
Auth. V.	82	—
C. P.	1	—
Ellis B. H. VIII.	21	—

	persönl. Antecedens	sachl. Antecedens
Ellis El.	2	—
Lat.	84	—
Hook.	24	—
Bac.	15	—
Arc.	186	—

Bei Capgrave ist zu bemerken, daß er unter den Beispielen einige (c. 4) mit Antecedentien wie *child, people* usw. sich befinden, die wohl als persönliche Begriffe aufgefaßt sind. Selbst bei dem einen sachlichen Antecedens in dem Satze „to the Cherch of C., to whom longith —" könnte man daran denken, daß der Schreiber mehr die Mitglieder oder Vorsteher der Kirchengemeinde als Besitzende im Sinne hat.

Die einzige Ausnahme bildet dann Caxton. Es könnte sein Sprachgebrauch erklärt werden aus dem überaus großen Formenreichtum seines Stils im allgemeinen; er könnte aber auch darauf hindeuten, daß der Gebrauch von *whom* mit sachlichem Antecedens sich als individuelle Eigenart einiger Schriftsteller im 15. Jahrhundert durchsetzt, vor allem bei so fruchtbaren Schreibern, wie Caxton es war, bei denen sich leicht— auch noch in modernen Zeiten — Stilsonderheiten herausbilden. Die übrige Untersuchung läßt aber die Vermutung zu, daß im Englischen schon in jener Zeit die Verbindung mit *whom* mit persönlichem Antecedens sich als Regel einbürgerte und so dann einfach den auftauchenden Casus rectus von vornherein auf dieses Funktionsgebiet hinlenkte, ohne daß in diesem Prozeß besondere sprachliche Energien wirkten, da man sonst eine Uebergangsperiode finden müßte, die nicht nachgewiesen ist. Ein *who* mit rein sachlichem Antecedens kommt in der umfangreichen durchgesehenen Literatur nicht vor.

3. Der Casus rectus.

a) Vorbemerkungen.

Wir kommen zu der diesem Zeitraum eigentümlichen Spracherscheinung, der Einführung und Einbürgerung des interrogativen *who* als reines Relativum. Es wird nötig sein, um zu einigermaßen sicheren Ergebnissen zu kommen, die

Beispiele besonders aus dem 15. Jahrhundert genauer und in voller Zahl zu zitieren und gegebenenfalls den Umfang der bisher herangezogenen Literatur zu erweitern, so weit dies geschehen kann; wie schon früher gesagt, wird sich auch hier der große Mangel an volkstümlichen Aufzeichnungen bemerkbar machen, was gerade in der sprachlichen Entwicklungs Englands umso unangenehmer sich auswirkt, als hier die Volkssprache eine bedeutende Rolle gespielt hat.

b) Der Gebrauch in den frühesten Texten.

Es ist nicht sonderlich auffallend, daß der E.C. weder in der ersten (1424) noch in der 2. Auflage (1440) Beispiele für *who* aufweist, ja selbst auf sonst schon gebräuchlichen Phrasen wie *as who saith, as who wolde say, who — he* verzichtet; den ersten Umstand erklärt die Altertümlichkeit des Textes (s. S. 13), den Grund für die zweite Erscheinung könnte man in der Einfachheit des Stiles suchen und den Schluß ziehen, daß solche mit *who* verbundenen Ausdrücke mehr Eigentum der hochliterarischen als der gewöhnlichen Umgangssprache waren. Das letztere Moment wird weiter im Auge zu behalten sein.

Bemerkenswerter scheint es bereits, daß auch die E.E.W., die bis etwa 1440 hinaufreichen, weder für *who* noch die üblichen Verbindungen irgendwelche Belege aufweisen, obgleich sich neben den kurzen, konstruktionsarmen und den formelhaften, wohl von ‚clerks of the court' verfaßten Testamente, auch solche vorfinden, die in Niederschriften bis zu 10 Seiten zweifellos den individuellen Stil des Verfassers wiedergeben.

Der steife Argumentationsstil von Pecock ist für sprachlicho Neuerungen nicht geeignet; es findet sich kein Beispiel für *who* unter den 968 relativischen Konstruktionen.

Der um die Mitte des 15. Jahrhunderts schreibende gebildete Fortescue gebraucht im XIX. Kapitel die Formel *as who sayth*; der Gebrauch von *who* in relativischer Bedeutung kommt nicht vor.

Ein einleuchtendes Beispiel dafür, daß um diese Zeit der literarisch gebildeten Welt der Gebrauch von *who* nicht geläufig war, bietet Capgrave (English Divine, um 1440 geschrieben), der unter 1255 relativischen Konstruktionen *who* nicht gebraucht.

c) Die Briefschlußformel und die ersten Normalfälle für relativisches *who*.

Wir kommen zu etwas mehr volkstümlicher Literatur, den Paston- und Cely-Briefen; von letzteren sagt Wyld (S. 79), daß die Verfasser frei von schriftlicher Ueberlieferung schreiben, und weiter „they . . . give, on the whole, the impression of being the work of very uncultivated persons"; wenn dieses Urteil in Ueberschätzung der damaligen kulturellen Verhältnisse auch etwas gewagt ist, so können wir doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß die Verfasser über die allgemeine, volkstümliche Bildung nicht hinausragten, und daß sie den geschäftlichen und alltäglichen Umgangsstil schreiben. Zeitlich berühren sich die beiden Sammlungen.

Die Paston Letters sind eine Sammlung von Dokumenten, in der Hauptsache Briefen von verschiedenen Verfassern mit verschiedener Bildung. Die Sprache von Margaret Paston, deren Breife einen großen Teil der Sammlung ausmachen, wird von Wyld (S. 80 f.) mit der der Cely Papers auf eine Stufe gestellt; es befinden sich aber in ihr auch eine Anzahl Briefe von Angestellten, Mietern, Pächtern, wie auf der anderen Seite von gebildeten Adligen und aus höfischen Kreisen. Im ganzen genommen, kann man den Stil als den der besseren Umgangssprache bezeichnen, der manchmal etwas nach der literarischen Hochsprache, manchmal nach dem rein Volkstümlichen hinneigt.

Die relativischen Konstruktionen weisen eine ungeheure Mannigfaltigkeit auf, die besonders bedingt ist durch die Verwendung von *which* in allen damals möglichen Verbindungen; es ist dies ein neuer Beweis dafür, wie schnell sich dieses Pronomen in der Volkssprache festgesetzt hatte. Auch *whom* und *whose* sind in den früher behandelten Formen vorhanden, beschränken sich jedoch auch in dieser Sammlung ausschließlich auf persönliche Antecedentien. Uns interessiert hier vor allem eine Neuerscheinung, die *who* betrifft. Es findet nämlich in verhältnismäßig großer Zahl der Casus rectus Verwendung in der Schlußformel ‚God, who preserve you'. Diese Schlußformel ist durchaus nicht ein starres sprachliches Phänomen, sodaß man es unter Formeln wie ‚as who wolde say' u. ä. einreihen könnte und der Be-

griff ‚reines Relativum' dann für diese Fälle ausscheiden müßte. Es handelt sich um reine relativische Konstruktionen, in denen nicht nur die ganze Satzform, sondern auch der Gebrauch des Pronomens wechselt; so finden wir häufig den Gebrauch von *which*.

Beispiele dafür (Röm. Zahlen, Band, ar. Briefnummer):

for the love of God, wy (c)he have yow in hese kepyng I, 113 / bo the grace of God, whych hafe yow yn hys hole kepyng I, 124 / by the grace of God, which have you in holy kepyng I, 125 / be leve of our Lord, the whiche Lord mote preserve you I, 230, / of Almyghty Jesu, the wheche evyr preserve — you, I, 280 / God of Hys gret grace schal graunte it to you, the q(wech give) you the speryte of wysdam I, 388 / with the grace of God, wiche have yow in His kepyng II, 390 / that knoweth Almyghty God, whiche have you in his kepyng II, 412 / to the worsschippe of God —, wych ever have you in His kepynge II, 483 / with Godds mersy, which have yow undir His blessid proteccion II, 496 / the grace of God, which have you in His blissid / governaunce II, 536 / be the grace of God, qwych preserve zow II, 567 / I trust to God, Whech hafe yowe ever in Hys mercyful kepyng III, 782 / be the grace of Good, the Wheche mot preserve yow at all oures III, 813.

Es sind alle gefundenen Beispiele. Die Aufstellung zeigt zugleich, daß der Gebrauch von which in dieser Schlußformel im Abnehmen begriffen ist, da den 11 Beispielen der ersten beiden Bände nur 2 des dritten entgegenstehen. Es ist die Einwirkung von *who*, die sich immer mehr und mehr geltend macht. Die Sammlung umfaßt etwa 1 000 Briefe mit etwa 1 400 Seiten Text aus den Jahren 1422—1509. Die Beispiele für *who* werden ebenfalls alle zitiert und zwar in der Einteilung des Werkes, d. h. I, 1422—1461, II, 1461—1471, III, 1471—1509.

Beispiele aus der ersten Periode:

and every grmercy God, and ye, who ever have yow and me in His gracious governance 7 / by the grace of God, who have you ever in his keping 43 / with the myght of Jesu who haff you in his blissed keping 44 / be the grace of God, who preserve zow 58 / Almyzty God be owr good lorde, who have zo ever in kepyng 70 / as God knowyth, who have you in his kepyng 73 / . . . mercy who kepe who kepe (sic!) nebey for hese grace 106 / Whych I trust to God shall better have hys cours then it hath beforn; who have you in hys kepyng 132 / be the grace of God, how have yow in hys blyssed kepyng 174 / with the grace of God how have in his blissid kepyng 175 / be the grace of God, hoo — (sic!) 176 / for Godds love, who ever kepe for his mercy 199 / by the grace of God, who preverse you 213 / by the grace of God,

who have you ever in his keping 218 / I praye to God, who have yow in his Kepyng 243 / with the grace of God, who have you ever in his keping 244 / with the grace of God, how ever have you in his blyssed kepyng 254 / be our Lord, hoo have you in hise most noble governaunce 275 / with God is grace, hoe have yow in kepyng 282 / with the grace of God, who have yow in his kepynge 290 / Jesu, ho have you in his blyssed governans 359

In dem ersten Teil finden sich zwei weitere Variationen der Formel mit *whom*:

God, whom I be seke preverse yow 351 / oure Lord, to whom I bisiche to ever have yow in / his blissed proteccion 310

Beispiele aus dem zweiten Teil:

with Godds grace who preserve you, 368 / with Godds grace, how have you yn His kepyng 399 / be the grace of God, hoo ever preserve yow 432 / be Godds grace, who preserve yow 440 / be the grace of God, Whoo have you in kepyng 449 / blyssed be God ho have you in His kepyng 458 / by the grace of God who have yow in His kepyng 463 / as I pray for yow onto God, who have yow in His kepyng 509 / and I trust to God we shalle do right welle, who preserve you 587 / with the grace of God who & c (sic!) / by the grace of Jesu, quo have yow in His blessed keping 593 / with the grace of Almightty God, who have you in His proteccion and kepyng 606

In einem Fall ist der Casus obliquus offenbar irrtümlicherweise für den Casus rectus gebraucht: by the grace of God whom have yow in kepyng 591. Diese Verwechslung, die, wie wir später sehen werden, keine Einzelerscheinung ist, findet ihre Erklärung in der Tatsache, daß sämtliche bisher gebräuchlichen relativischen Pronomina für beide Casus gleiche Formen besaßen, sodaß sich das Sprachgefühl an diese neue Erscheinung nicht so schnell gewöhnt.

In einem zweiten Fall würden wir umgekehrt den Akkusativ statt des tatsächlich angewandten Nominativs erwarten: that one of your men may send a byll to myne oncyll C., or to som othyr man, who that ye wole, in your name 486; es wäre möglich, daß in der Volkssprache das *who* in dieser engen Verbindung mit dem ideklinablen *that* seine Flexionsmöglichkeit einbüßt; man könnte aber auch daran denken, wie früher bei which ausgeführt wurde (S. 11 ff.), daß bei diesen Doppelformen der erste Teil in einer Art demonstrativen Beziehung zum Antecedens steht, sodaß hier der Nominativ *one of your men* noch einmal aufgenommen ist und nur *that* eigentliches relativisches Objekt zu *wole* bleibt.

In diesem zweiten Teil der Briefe, also um die Mitte des 15. Jahrhunderts finden sich folgende Beispiele für who neben dem in der Schlußformel gebrauchten:

of a strange man, sum of my felawys, who I suppose schold not lyke yowe 410 / On Thursday I find 3 persons who had XII d. — on / Friday 5 who had XV d; on Saturday 8 who had XXIII d II, Seite 269;

der erste Fall begegnet uns in einem Briefe des jüngeren Paston, der sich zur Zeit des Schreibens in London aufhält, gerichtet an seinen Vater. Ob hier Weiterentwicklung oder anderer Einfluß vorliegt, ist nicht klar; da wir jedoch noch eine große Reihe von weiteren Briefen derselben Person in der Sammlung vorfinden, die eine Weiterentwicklung dieser Neuerscheinung nicht aufweisen, wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß hier eine spätere Textänderung vorgenommen wurde, zumal die Briefe überhaupt vielfach Ergänzungen schlecht erhaltener Manuskripte aufweisen. Ferner beachte man in diesem Beispiel die Konstruktion; die heutige Sprache müßte *you* vor das Verbum setzen: who (fehlerhaft für whom, das oft whõ geschrieben wurde) — you should not like. Doch liegt hier offenbar Kontamination mit der unpersönlichen Konstruktion ‚it likes me' vor, die damals noch Sprachgebrauch war, sodaß jene Erklärungsmöglichkeit fortfallen würde. Der Satzsinn erfordert jedenfalls *who* als logisches Objekt zu *like*.

Das zweite Beispiel mit dreimaliger Verwendung von *who* ist in einer Rechnung des Prior von Bromholm entnommen, die den P.L. eingereiht ist. Hier liegen offenbar andere Einflüsse vor.

Beispiele aus dem III. Teil:

with Gods Grace, Who have yow in kepyng 700 / by God, Who preserve yow 702 / with Godes grace, Who preserve yow 739 / so God help me, Who have you ever in His kepinge 756 / with Godes graces, Who preserve yow 763 / with the graces of God, Who have yow in His keping 802 / I troste to God, Ho have your masterchyp in Is kepyng Seite 213 / by the grace of Jesu, Who preserve yow 817 / to the plesur of Godde, —, Ho have yow in Hysse blessyd kepyng 826 / blyssyd be God, Hoo have yow in Hys kepyng 831 / the chyld passyed to God, Who send us Hys grace 836 / that knoweth God, Whoo have ou in His kepyng 876 / our Lorde God, Whoo have you in His blissid kepyng 889 / by the grace off God, Who ever preserve you 894 / Jesu, Who have you in His blysses kepyng 897 / by Goddz grace, Who

preserve you 902 / with Godes grace, Who have yow in His most blessed and assured kepyng 903 / by the grace of God, Who have you in kepyng 910 / with the grace of God Who have yow in kepynge 916 / of our Lorde, Who ever kepe you, 917 / with the grace of God, Who have yow in kepyng 929 / of Jesu, Ho preserve you 930 / with Goddes grace, Who ever kepe you 932 / with Godes grace, Who ever preserve zow 933 / a pleasrue to God, Who have you in keping 934.

In drei Fällen wiederum erscheint *whom*, wo *who* erwartet werden muß:

by the grace of God, Qwhome have yow in kepyng 669 / by the grace of God, Whom have yow in Hys kepyng 824 / blyssyd Jesu, Hom haff zow — in Yss keppyng 896;

zu dieser Erscheinung vgl. das auf S. 40 Gesagte.

Sontige relativischen Erscheinungen in Schlußformeln des dritten Teiles: with Godys grace, Whom I beseche preserve you 670; dieser Typus, bei dem das in der neuen Sprache notwendige to vor dem Infinitiv preserve fehlt, kommt noch vor Brief 672 und 757 analog zu der Hauptsatzkonstruktion I beseche Gode have yow in Hys kepyng, wie sie ebenfalls in den Briefen öfters zu finden ist.

with Godes graces, Whom I beseche longe to continue
the prosperous astate 773;

diser Typus mit normalem to vor dem Infinitiv kommt in der Schlußformel noch vor in den Brifen 774, 778, 799, 812, 841, 862, 885, 924.

In normaler Verwendung finden wir *who* im dritten Teil bereits in drei klaren Fällen:

I beseche God for the forderawnce of them as now rewarte zow and the good parson of M., and also Mastyr Baley, who I wende would not have balkyed thys pore loggeying to Norwyche wardes 859 c. 1481.

An inbacetour fro the Kynge of Schottes who is now put in grete trobyll 904 / that the fryer shuld be aposed, howo was prevy with hym 905.

Zwei weitere Normalfälle wurden noch in dem Sh. E. Chr. gefunden, das ebenfalls in diese Zeit fällt; die ganze Chronik enthällt 220 relativische Konstruktionen:

Isabell of Fraunce, who lust to see — (30) / Reyned IX yere, who list have rewarde; (31).

Zu irrtümlicher Auffassung könnte der Satz „and who ye wil I be governed in this mater" (I,5) führen, wo ein Relativsatz oder in diesem Falle eine indirekte Frage konstruierbar wäre, in der die nachfolgende Präposition (scil. by) ganz dem Sprachgebrauch der Zeit entsprechend unterdrückt worden wäre; jedoch ist es näherliegend und dem Satzinhalt entsprechender, in dem *who* eine seltene Schreibung für *how* zu sehen, wie der Satz „who sche wyll be demendyd in thys mater" (I,197) es deutlicher zeigt; es

kommt ja andererseits auch umgekehrt die Schreibung *how* für das Relativum vor.

Zum Beweise, daß diese Verwendung von *who* in der Briefschlußformel keine regionale oder klassenmäßige Eigenart ist, mögen noch die Beispiele der Cely Papers folgen. die einen ganz anderen Sprachtyp, die Londoner Geschäftssprache verkörpern; (die Zahlen bedeuten die Briefnummern):

that knoweth God who ever preserve you 1 / and that God knows how preserve yow 20 / wth the grace of God hoo have yow and — 40 / in the reverence of owre Layde who preserve yow 73 / blissid be Jesu who preserve yow bothe 75 / be the grasse of Jhesu ho kepe yow 77 / by the grace of God who have yow in his blessud kepyng 82 / by the grase of God who have yow in his blessid kepyng 83 / God who hath yow in his kepyng 86 / Jhesu who have yow in hys blessyd kepyng 112 / as I trust to Godd — who ever preserve yow 132 / Jhesu ament hytt whoo evyr presyrve yow 134 / be the gras of God who preserve you 147 / by Godes grace who ever preserve you 148.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Die Umgangssprache, wie sie in der Briefliteratur festliegt, kennt den Gebrauch von *who* in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in freier Verwendung nicht außer in der Briefschlußformel 'God who —'. Diese Schlußformel besteht schon in älterer Zeit in Verbindungen mit *which* und anderen Relativa; ist also Tatsache, daß die Volkssprache hier bewußt eine Neuerung schafft und diese neben den älteren Sprachmitteln verwendet, ja sogar das eine Mittel, die *which*-Verbindung in dieser Schlußformel, unter dem Einfluß der Neuerscheinungen langsam ganz unterdrückt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts endlich (um 1461 zum ersten Mal) tauchen einige ganz wenige Belege in derselben Literatur von *who in* normaler, moderner Verwendung auf, sodaß man zu der Annahme berechtigt ist, daß für die Volkssprache jene Briefformel das Eingangstor wurde, durch das der Gebrauch von *who* auch in gewöhnlicher Verbindung, allerdings nur in der Vertretung eines persönlichen Antecedens, Eingang findet; man kann weiter annehmen, daß dieser Weg gerade, auf dem *who* in die Volkssprache dringt (G o d, who), darauf hinweist, daß *who* in der Volkssprache von Anbeginn eine erhabene, etwas affektische Bedeutung hatte, und dadurch ebenfalls auf den höher stehenden Kreis von Antecedentien hingelenkt wurde.

Man beachte in diesem Zusammenhang noch folgende Feststellung Curmes: „Early in the sixteenth century nominative forms began to appear. The oldest example found by the writer is on a brass in the Worlingham church dated 1511: — — (Beispiel)". Es ist ein eigenartiger Zufall, daß gerade Curme die volkstümliche Literatur in diesem Punkte übersieht, der für die ältere Zeit, besonders für die Untersuchung über die Ellipse und die Entstehung von *which* von volkstümlichen Quellen Gebrauch macht.

Es bliebe festzustellen, welche von den Faktoren, die in den früher erwähnten Theorien genannt wurden, tätig waren, um die Sprache zu dieser Neuerung zu veranlassen. Das geht aus der erhaltenen Volkssprache dieser Zeit mit Sicherheit kaum hervor; am meisten Verwendung finden vorher und während der Entwicklung die flektierten Formen, und der Umstand, daß nach Eintreten des *who* dieses öfters mit seinem Casus obliquus durcheinandergeworfen wird, könnte zu Gunsten dieser Theorie sprechen. Es kommen aber auch eine Anzahl indirekter Fragesätze in den Paston Letters vor von dem Typ „be cause he cowde not knowe who was officer there" (Brief Nr. 430), in denen die Berührung mit der relativischen Konstruktion sicher eine sehr enge ist (vgl. Wilson, S. 14 f.). Endlich findet sich auch das allgemeine *who* neben dem oben erwähnten Beispiel mit *who that* (S. 68) auch in der Form *whoso — he*, z. B. whoso have leest need to hym he shall cost hym XX marks (Br. Nr. 696).

Zur volkstümlichen Literatur könnte man auch die Lincoln Diocese Documents rechnen, eine Sammlung von Testamenten, welche von verschiedenen Volksklassen verfaßt sind, von denen aber nur wenige mehr als eine gewisse Durchschnittsbildung aufweisen. Es befindet sich auch unter ihnen (wie in den E.E.W. vgl. S. 13—20) eine Reihe, die nach einer Vorlage verfaßt sind; doch bieten viele andere die sichere Gewähr, daß es sich um den persönlichen Stil des Verfassers handelt. Leider sind sie für die *who*-Untersuchung wenig fruchtbar wegen des Mangels an Belegen; doch stehen die wenigen Beispiele ganz im Einklang mit dem vorhin Gesagten und mögen deshalb zitiert werden. Wir haben erst gegen 1500 die ersten zwei Belege für *who* und auch hier wieder eins davon in der bekannten Schlußformel:

by goddes grace who you preserve — 264 / by the bisshope of rome in this realme, who then was called, pope 189.

Wir haben gleichfalls wieder ein Beispiel, wo der Casus obliquus in ganz eindeutiger Weise die Stelle der Casus rectus einnimmt:

att the advise of myn executours, whome is Sir gilbert wigan 182.

Einmal erscheint die Formel ‚as who wolde say' (252).

d) *who*-Erscheinungen in der literarischen Sprache.

Es wurde zu Beginn dieses Kapitels schon der Nachweis gebracht, daß der Gebrauch von *who* in den erstarrten Verbindungen auch bei Gebildeten wie Capgrave und Pecock scheinbar unbekannt ist; nun finden wir bei Caxton eine dieser Tatsache widersprechenden Entwicklung vor, die nahelegt, daß die Literatursprache, wie sie in Chaucer ihr Fundament hat, weiter gepflegt wurde neben dem lateinischen Englisch, auf das noch später im Kapitel VIII (S. 78 ff.) hingewiesen wird. In Caxtons Mirror finden wir in häufiger Verwendung den Typhus ‚who that' in verallgemeinernder Bedeutung: ffor who that doth wel in this world, he hath so moche good — S. 14, und ähnlich: S. 15, 15, 18, 34, 37, 42, 49, 56, 56, 68, 81, 85, 96, 98, 107, 111, 116, 124, 144, 145, 145, 152, 160, 161, 161, 164, 164, 164, 167, 171, 175, im Ganzen also 33 Mal.

Häufig finden sich Beispiele für *who* mit nachfolgendem Korrelativ bei Caxton; die gefundenen Beispiele werden zitiert wegen der engen Verwandtschaft dieses *who* mit dem reinen Relativum:

Who wel knewe the scyence of Rethoryque, he shold knowe the right and the wronge 36 / who wel understode geometrie, he myght mesure in alle maistryes 38 / and who knoweth wel and understandeth astronomy, he can — 40 / Who can wel the science of musique, he knoweth 40 / And who somtyme heereth her voys, it seemeth properly that she speketh 103 / Who thenne helde his hande ouer this fumee, he sholde fele a vapour 118 / ffor who so wel knewe the vertue of them, he shold knowe the trouthe 144 / and who pretendeth to God, God attendeth to hym 164.

Außerdem findet sich who in 5 indirekten Fragesätzen von dem Typ „til they had experimented which was trewe and who knewe most, and they had founden who had moste grettest entendment" 27.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in seinem Charles the Grete. Beispiele für who that:

And who that wyl demaunde 59, ferner ähnlich: 104, 118, 304, 205.

Belege für die Konstruktion who — he finden sich keine im Text; dafür haben wir einige Belege für selbständige who, d. i. ohne Korrelat:

he that wold be baptysed and byleue in god wythout fyctyon, was saued and put aparte, and who sayd the contrary, was forthwyth put to deth 204, — to saue us and pryncypally who byleueth in hym 224.

Nur in zwei Fällen liegt Verwendung von who in modernem Sinne vor, wobei zu beachten ist, daß der eine Fall wiederum an die bekannte Briefschlußformel erinnert:

I shal praye god for them, who brynge them and me — to euerlasting blysse. Amen. 252 / and had be dede that tyme ne had be gherard de Mondydyer who susteyned hym 89.

e) Zusammenfassung für das 15. Jahrhundert:

Mit Caxton können wir das 15. Jahrhundert abschließen (gestorben 1491); die Untersuchung über die *who*-Entwicklung läßt sich kurz in Folgendem zusammenfassen: Der Gebrauch von *who* in vollständig freier Verbindung, wie in der späteren Sprache bekannt, ist noch auf Einzelfälle beschränkt; bei der Beobachtung des Gebrauches von *who* in mehr oder weniger formelhaften Verbindungen und erstarrten Redewendungen haben wir drei Richtungen in der Sprache zu unterscheiden, zunächst die hochliterarische Sprache, bei Chaucer und später bei Caxton, pflegt verhältnismäßig häufig die Formeln *who that* und *who* mit nachfolgendem Korrelativum zu verwenden, die, wie wir sahen, wohl als verallgemeinernde Pronomina aufzufassen sind, aber dem reinen Relativum in vielen Fällen sehr nahe kommen; doch gerade der Sprachgebrauch dieser Männer bietet uns den Beweis dafür, daß der freie Gebrauch von *who*, d. h. die Verwendung als renes Relativum, im modernen Sinne, diesen Kreisen noch durchaus fremd ist; denn wir können annehmen, daß gerade Caxton von jeder sprachlichen Neuerung Gebrauch gemacht hätte, um in die Fülle von relativischen Konstruktionen in seinen Werken — die beiden herangezogenen Texte enthalten deren nicht weniger als 2 800 — neue Abwechslung hineinzubringen. Diese Vorsicht gegenüber dem neuen Sprachgebrauch berührt fast sonderbar, wenn man, wie schon er-

wähnt, die enge Verwandtschaft zwischen der Konstruktion — *who wel understode* —, *he* und dem reinen Relativsatz betrachtet, in dem das Pronomen *he* nur vorangestellt zu werden braucht.

Die Sprache der Wissenschaftler, für die der schon gebrauchte Name 'lateinisches Englisch' nicht unpassend wäre, wie sie angewandt wird von Pecock und Capgrave, fällt auf durch fast völliges Fehlen auch jener formelhaften *who*-Verbindungen. Als Grund dafür kann wohl Einfluß des Lateinischen angenommen werden, das jene Männer wie ihre Muttersprache beherrschten, und das für diesen echt englischen Sprachbestandteil keine Parallele besaß; und andererseits trat bei diesen Männern dem *who* hindernd entgegen das rasche Aufblühen der *which*-Konstruktionen, die dem Lateinischen näherstanden und infolgedessen mitunter selbst das altherkömmliche *that* überflügelten, bei Pecock fast verdrängten. —

Und endlich die dritte Richtung, die sich in der Volkssprache und besseren Umgangssprache uns darbietet und niedergelegt ist hauptsächlich in der Briefliteratur jener Zeit. Es zeigt sich, daß sie *who* in den literarischen Formeln nicht kennt, wohl aber *who* in ganz moderner Konstruktion zur Anwendung bringt in der Briefschlußformel *God, who,* und wir konnten sehen, daß es sich hierbei um eine bewußt eingeführte Neuerung handelte (s. S. 64 f.). Damit wäre es erwiesen, daß die Volkssprache früher als die literarische und wissenschaftliche Sprache in das *who* die Bedeutung eines reinen Relativums legte, was wiederum gerade für das Englische keine Sondererscheinung wäre. Es kann uns nicht sonderbar erscheinen, daß die Volkssprache jener Zeit auch in dieser Entwicklung eigene Wege geht, da Bücher noch nicht gedruckt werden und sie somit dem Einfluß der literarischen Sprache nur wenig ausgesetzt ist.

f) *Who* im 16. Jahrhundert.

Bevor wir auf die Theorien (S. 29 ff.) zurückkommen, betrachten wir die *who*-Entwicklungen in der zweiten Hälfte unserer Periode, dem 16. Jahrhundert.

Bei der Betrachtung der *which*-Sätze war hier als erstes Werk die Tyndale-Bibel herangezogen worden, die im Jahre 1526 erschien. Unter etwa 1 300 rein relativischen Konstruktionen der ver Evangelien befindet sich kein Beispiel für *who*

in irgendeiner der bisher erwähnten Formen, eine neue Bekräftigung des früher Gesagten, wo von der Sprache der Gelehrten die Rede war (Pecock und Capgrave waren wie Tyndale English Divines), daß nämlich der Gebrauch von *which* als dem Lateinischen näherstehend der Ausbreitung von *who* im Wege stand. Die Behinderung der sprachlichen Entwicklung durch fremden Einfluß ist hier umso sicherer, als es sich um direkte Uebertragung aus dem Lateinischen handelt. Bemerkenswert ist nur das häufige Vorkommen des allgemeinen Pronomens *whosoever* in den verschiedensten Formen, das in mehr als 100 Belegen vertreten ist. Wenn dieses auch ohne fördernden Einfluß des Lateinischen sich durchsetzt, so liegt das daran, daß das Englische keinen dem Lateinischen ähnlichen Ausdruck dafür hatte; wohl hatte Wycliff versucht, das *whichever* häufiger zu gebrauchen, doch ist dieses Pronomen in der Weiterentwicklung der Sprache der folgenden Jahrhunderte nie recht beliebt geworden, aus unbekannten Gründen (vgl. dazu S. 63 ff.). — Für Tyndale ist ferner zu beachten, daß das Umgehen der schon vorhandenen sprachlichen Neuerung zum Teil auch auf Einfluß der älteren Bibelübersetzungen zurückzuführen ist, da man gerade bei einem solchen Buch darauf bedacht sein mußte, nicht nur den Inhalt, sondern auch, wo irgend möglich, die Form unverändert zu bewahren.

Der Uebergang von *who* in den englischen, gewöhnlichen Sprachschatz erfolgt bald in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In der von Crowley um 1550 verfaßten Bittschrift an das Parlament (s. Literaturverzeichnis) kommen folgende Belege vor:

> the ignorant people, whoe haue longe ben fostred — S. 154. Zeile 25 / The philosophers who knewe nothyng of the bonde 158, 165 / Nabuchodonoser, whoe for his presumtion became as a brute beast 164, 400 / of the same misticall body of Christe, whoe is the heade of vs 169, 575 / the persone (whoe had before but XVI d. ob) 171, 635 / of the ururers, whoe coulde not be contended 172, 696 / of Gods Spirite, whoe hath spoken these wordes 173, 720.

Die Schrift umfaßt etwa 800 Zeilen Text mit nicht mehr als 25 relativischen Konstruktioneen, sodaß die obigen Beispiele einen hohen Prozentsatz ausmachen.

Auch in der Umgangssprache nimmt der Gebrauch von *who* zu:

Beispiele aus dem Kreise H. VIII. (Ellis II, 1. Bd.): wir haben zunächst wederum 5 Mal die Schlußformel God, who etc. S. 223, 225, 258, 295, 341, aber auch bereits folgende 15 Normalfälle:

such oon person to be your Oratour, who is namyde here 228 / the Duke of A. who pretended to go N. 298 / Richarde de la P. was ther capitaine, who was slayne there 301 / Sir Gregorys goyng, who doth optayne 302 / I do send a post — who goyth by Alemaignie 303

(post in der Bedeutung courier; oberflächliches Lesen solcher Stellen mag zu der Behauptung geführt haben, daß who anfangs nicht notwendig an ein persönliches Antecedens gebunden war.)

the duke off Mylan —, who — in nowe — 306 / the Duke off Mylan, who hathe in his handes the castell off M. 306 / in Goddes hand, who being indifferent 308 / and thanked God who had putt hyme in mynd 309 / a mongst the Collonysys who hathe 313 / the duke of Albanye, who nowe — 314 / in syr J. R.s handes, who is nott hier 318 / unto the Emperors agents hier, who have special commission 319 / the kyng, who is namyd 321 / with the Viceroy —, who sayeth 325.

In einem Brief findet dal allgemeine *who* mit folgendem *he* als Korrelativ 7 Mal Verwendung bei der Aufstellung der Turnierregeln: who stryketh his felow — he shalbe disallowed 182 usw.

Wenn im 16. Jahrhundert die Entwicklung von *who* rascher fortschreitet, so ist das in engsten Zusammenhang zu bringen mit der Buchdruckerkunst, die die verschiedenartigsten Ursachen für dessen Ausbreitung, wie den Gebrauch der Literatursprache, die Schlußformeln des Briefstils, sowie die zahlreichen *whoever*-Konstruktionen der Bibel und der darauf aufbauenden Betrachtungs- und Predigtliteratur bedeutend stärker und vor allem in allen Volksschichten zu gleicher Zeit wirksam werden ließ. Nur so kann man sich den sprachlichen Zustand in Bezug auf dieses neue Relativpronomen erklären, wie wir ihn schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts bei Sidney in seinem Roman Arcadia vorfinden. *Who* ist in ganz geläufiger Form 276 Mal gebraucht und zwar ausschließlich für persönliche Antecedentien. Fälle wie — Lyon: who sodenly turned 43, of the Thriumph of Love, who coulde — overthrowe the harte 44, accompanyed with a hoarse voyce, (who seemed to singe maugre the Muses) 126 u. ä. S. 193, 196, 286, 385, 367, 352, 336, stehen dazu nicht im Widerspruch, da es sich stets um deutlich personifizierte Begriffe oder um Dinge handelt, die so enge und notwendig mit einer Person verbunden

sind, daß auch heute in solchen Fällen die dichterische und überhaupt etwas affektische Sprache noch *who* setzen kann.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei dem um die Wende des Jahrhunderts schreibenden Philosophen Bacon, der in dem 1. Band seiner Essays bei 492 relativischen Konstruktionen 27 Mal *who* gebraucht.

Und abschließend für unsere Periode gilt die Authorized Version, die im Jahre 1611 erscheint; auch hier können de Verfasser, die ausdrücklich bezeugen, daß kaum etwas an den alten Vorlagen geändert zu werden brauchte, nicht umhin, dem neuen Sprachgebrauch Rechnung zu tragen und in 28 Fällen (allein in den Evangelien) *who* für persönliche Antecedentien einzusetzten; außerdem kommen darin wiederum zwei Fälle von who in allgemeinem Sinne vor: Who hath eares to heare let him Mt. 13 und ähnlich noch einmal. Die Setzung des Casus obliquus für den Casus rectus ist auch noch nicht ausgestorben, wie folgendes Beispiel es zeigt: what man is there of you, whom if his sonne aske bread, will hee giue a stone Mt. 7, wobei besonders beachtenswert ist, daß der Verfasser selbst die Konstruktion als unlogisch erkennt und seinen Fehler korrigiert durch Wiederaufnahme des akkusativischen Relativpronomens durch den Nominativ *hee*. Ausgeschlossen wäre es in diesem Beispiel allerdings nicht, *whom* als vorweggenommenes Objekt zu *ask* aufzufassen mit damals nicht unbekannter Ellipse der Präposition *of* (vgl. S. 67).

g) Rückblick über die who-Entwicklung.

Auch die Literatur des 16. Jahrhundert gibt keinen sicheren Anhaltspunkt, welcher von den erwähnten Theorien über den ersten Gebrauch von *who* als reines Relativum der Vorzug zu geben ist. Es sprechen für die Theorie des allgemeinen *who* und dessen Weiterbildungen die zahlreichen Beispiele der Bibelsprache, die am ehesten in der Kirche auf das Volk wirken konnte, das zu den literarischen Werken vor allem im 15. Jahrhundert kaum Zugang hatte; es sprechen weiter für die Theorie, daß die indirekten Fragesätze den ersten Anstoß für diese Entwicklung gaben, die vielen Beispiele dieser Art in der Literatursprache, von denen nur ein paar Typen angeführt werden konnten, deren enge Verwandtschaft mit den Relativsätzen sich nicht leugnen läßt; und endlich wird der Einfluß der flektierten

Formen nahegelegt durch die Tatsache, daß deren Gebrauch allen Klassen und Volksschichten bereits vor Beginn der hier behandelten Periode am geläufigsten war und bleibt.

Es ergibt sich weiter aus unserer Untersuchung, daß *who* von Anfang an auf persönliche Antecedentien beschränkt blieb oder auf solche, die mit Personen eng in Beziehung stehen oder sonst irgendwie auch nach heutigem Sprachgebrauch als persönlich aufgefaßt werden können, und diese Tatsache steht im Widerspruch mit der Annahme Nesfields (s. S. 30) und J. Wrights, die beide versäumen, Belege für ihre gegenteilige Behauptung anzuführen. Wir sahen ferner, daß diese Tendenz schon beim Gebrauch der flektierten Formen bei den meisten Schreibern jener Zeit durchaus vorherrschend ist und nur im Gebrauch von *whose* in der literarischen Hochsprache des 16. Jahrhunderts bemerkenswerte Schwankungen auftauchen (abgesehen von der Sonderentwicklung bei Pecock). Und schon ist *who* stark genug, um die sprachordnenden Tendenzen wirksam werden zu lassen, die den einzelnen Pronomina ihre verschiedenen Funktionsbereiche zuweisen; wir haben zwar noch für persönliche Antecedentien weiter *that, which* und *who* neben den flektierten Formen und den sonst üblichen relativischen Verbindungen; aber die Zahlen bei Sidney — persönl. Antec.: who 276, that 260, which 48 — zeigen klar den Weg, auf dem dieser sprachliche Luxus beseitigt wird; *which* in seiner Funktion als Vertreter eines persönlichen Antecedenz geht verloren und wird auf sachliche Begriffe eingeschränkt. Warum gerade *which* aus jenem Bereich verdrängt wird und nicht etwa *that*, was an sich ebenso gut möglich gewesen wäre, geht auch aus dem Sprachgebrauch jener Zeit hervor; *which* hatte stets einen weniger selbständigen Charakter besessen als die übrigen Pronomina; dafür spricht die durch die ganze Zeit hindurchgehende Erscheinung „which in adjektivischer Stellung", die sich in allen Klassen der Bevölkerung schnell breit macht und deswegen auch kaum ein Kennzeichen schweren literarischen Stils gewesen sein kann, wie Wilson meint (S. 28, 24); er ist offenbar von dem heutigen Sprachgefühl beeinflußt, das allerdings in dieser altertümlichen Konstruktion etwas Schwerfälliges erblicken muß. Mit der endgültigen Verdrängung von *which* aus dem Funktionsbereich des *who*, die bald in der Folgezeit vor sich geht, erhalten wir das sprachliche Bild, wie es der heutigen

Sprache noch eigen ist: *which* und *that* für sachliche Antecedentien, *that* und *who* für persönliche Antecedentien; auf diese Weise wird Funktionsüberlastung vermieden und doch noch Bewegungsfreiheit für sprachliche Variation gelassen, die außerdem noch durch Hilfskonstruktionen (S. 91) sichergestellt ist.

IV. Kapitel:

Andere relativische Verbindungen.

In dieses Gebiet fallen die realtivisch gebrauchten Konjunktionen *as, but* und ähnlich angewandte adverbiale Ausdrücke, wie *where* und dessen Zusammensetzungen. Ihr Aufkommen in dieser Funktion wird von Kock in die spätaltenglische Zeit verlegt (§ 131 ff.), Beispiele für die mittelenglische Zeit finden sich bei Wilson (S. 36 ff.), für die Zeit nach Shakespeare bei Krüger (§ 19 ff.). Es ist ferner bekannt, daß auch in der modernen Sprache diese Verbindungen weiter bestehen, sodaß man sie vielleicht als den konstantesten Teil auf dem Gebiete des Relativums bezeichnen kann, vor allem auch deshalb, weil ihr Antecedentienkreis vom Anfang ihres Bestehens bis heute keine wesentliche Einschränkung oder Veränderung erfahren hat. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Punkte auch für das 15. und 16. Jahrhundert keinerlei wesentliche Neuerscheinungen zutage treten. Es mag daher genügen, aus den verschiedenen Zeitabschnitten einige Belege für die einzelnen Typen anzuführen.

1. *as.*

Einen äußerst weiten Funktionsbereich hat *as*, das in fast allen relativischen Verbindungen das eigentliche Pronomen vertreten kann. Es kommt oft in Verbindung mit *so* oder *such* vor ohne Unterschied, ob letztere persönliche oder sachliche Begriffe begleiten oder ob *such* selbständig solche Begriffe vertritt. Beispiele für persönliche Antecedentien (*such* selbständig oder verbunden):

to suche frendis — as be with me L.D.D. 40 / off suche person in remaynder as shall disturbe L.D.D. 145 / to such as is or shal be a lorde L.D.D. 74 / with such as receive them not Hook. 2 / be sweche (persons) as he can telle yow P.L. II, 399

Beispiele für sachliche Begriffe:

in such a place as I haue appoynted L.D.D. 72 / with all suche power as god hath yewen them L.D.D. 72 / swech laboure

as — Capg. 9 / suche prity presentes as — Arc. 228 / so unjust a vyolence as yow lay uppon mee Arc. 220.

such selbständig:

saf suche as longeth to the gamerye, E.E.W. 1424/5 R.F. / in his equity such as no man neede to feare Arc. 330.

Die Stellung der Präposition bei *as* richtet sich vollständig nach *that*, und die Erklärung dafür bietet die Tatsache, daß *as* zur Zeit seiner Aufnahme in die Sprache als Relativum (s. Kock § 131) nur *that* oder *the* vertreten konnte, da keine anderen Relativpronomina vorhanden waren. Beispiele:

of swyche governaunce as he is of P.L I, S. 19 / of swich crymes as he were so detect of P.L. I, S. 151 / as y haue here now spoken of Pec. 88 / in swych matyers as ze wrot of P.L. II, 62 / a Doubte, as all humane actions are subject unto Arc. 337.

As kommt ferner vor in Verbindung mit allgemeinem *what*:

in what churchard ther as I dye E.E.W. S. 83

As als reines Relativum mit persönlichem Antecedens:

allso wich of hem as laboureth E.E.W. 1439 R.R.

As als reines Relativum mit sachlichem Antecedens:

in maner and forme as in this codicille followeth L.D.D. 76, u. ä. ib. 151.

Auch das Fehlen von *as* analog derselben Erscheinugn beim eigentlichen Relativpronomen (S. 158 ff.) ist belegt:

Ther was eke swech stynk, no man myte suffir it Capg. 152

Man könnte an Ausfall der Konjunktion denken, doch da dieser Gebrauch äußerst selten ist, Capgrave außerdem ganz ähnlich konstruiert in anderen Fällen, wo unbedingt am Relativum festzuhalten ist (s. S. 161), muß von dieser Auslegung abgesehen werden. Desgleichen ist es unwahrscheinlich, daß der literarisch hochstehende Capgrave diese und später erwähnte, ähnliche Konstruktionen zur primitiven Parataxe stempeln wollte.

As erscheint öfters als Vertreter eines ganzen Satzes oder Satzteiles:

whyche wold hurt moche if these come to, as God diffende P.L. II, S. 91 / which, if it so were, as God defend, P.L. I. S. 184 / & help my last will to be performed of my landys / as they promyst me L.D.D. 48.

Es ist selbstverständlich, daß diese Aufstellungen durch Beispiele aus allen herangezogenen Werken erweitert werden könnten; doch nach eindeutiger Darstellung dieses Kapitels durch Kock, Wilson und Krüger mögen die obigen Ausführun-

gen genügen. Man beachte auch die genaue grammatische Analysierung aller dieser Typen, wie sie Krüger (§ 21—32) darstellt. Für die dort angeführten Typen bringen schon Kock und Wilson Belege, und es ist nur natürlich, daß dieser Sprachgebrauch nicht eine plötzliche Unterbrechung im 15. und 16. Jahrhundert erfährt.

2. *But:*

Der Gebrauch von *but* anstelle eines verneinten Relativums nach einem verneinten Vordersatz wird von Wilson übergangen offenbar in der Annahme, daß der relativische Charakter diesem Ersatz schon zu sehr abgeht; auch Kock behandelt diese Erscheinung mit einer gewissen Skepsis und räumt diesem *but* nur noch den Titel 'quasi-relativum' ein (§ 13). Einige Belege aus unserer Zeit:

> no man should be receyved to Holy Ordres of the Cherch but he had — Capg. 83

mit nachfolgender Präposition (es gilt das bei *as* Gesagte):

> there was no suspected place — but was searched for under the Tytle — Arc. 251.

In diesen Fällen (und so in den meisten anderen) liegt klar auf der Hand, daß *but* hier für das entsprechende Relativum und einer dazu gehörigen Negation eintritt, sodaß Wilson den Begriff 'relativische Verbindung' in diesem Punkte wohl etwas zu eng begrenzt, zumal er die sonst üblichen relativischen Adverbien ausführlich behandelt.

3. Die *where*-Verbindungen.

Weit häufiger noch als *as* findet sich der Gebrauch von *where* in relativischer Bedeutung, wobei von dessen rein lokaler Bedeutung oder deren Nüanzierungen, wie sie bei Krüger (S. 45 ff.) mit Beispielen belegt werden, abgesehen wird und nur jene Formen ins Auge gefaßt werden, die tatsächliche Relativa vertreten. Das gleiche gilt von den temporalen *when*- und den kausalen *why*-Sätzen, die nur in etwas sehr weitem Sinne unter den Begriff Relativsatz fallen.

Where kommt als Vertreter von eigentlichen Relativa nur in den bekannten Verbindungen mit Präpositionen vor, wie sie heute noch in der Sprache üblich sind. Die Behauptung Fowlers angeführt von Krüger (S. 45 § 20), daß sämtliche Verbindungen dieser Art als archaisch zu bezeichnen sind, ist durchaus

anfechtbar; ihr stehen außer dem wirklichen Sprachgebrauch unter anderem auch die Angaben der neuesten Ausgabe des Websterschen Lexikons (1923) gegenüber, das von sämtlichen *where*-Verbindungen relativischer Natur nur einer einzigen, nämlich *whereunto*, das Prädikat „archaic" gibt (s. unter where).

Einige Beispiele aus dem 15. und 16. Jahrhundert für die gewöhnlichsten Verbindungen:

Where of als Vertreter eines Satzes oder Satzteiles:

Dabei ist zunächst zu beachten, daß die Schlußformel 'in witness whereof', wie sie in den L.D.D., E.E.EW. und ähnlicher Literatur häufig erscheint, nicht nur einen Satz, sondern den ganzen Inhalt des Geschriebenen vertritt.

for here seknes encreseth dayly upon here, whereof she is sore a ferd P.L. I, S. 52.

Whereof mit sachlichem Antecedens:

letters, whereof I sende yow copies P.L. I, S. 19 / CC marces or the valu. Wherof part shall be — L.D.D. 73 / twoo closes —, whereof oon of them is called L.D.D. 142;

das letzte Beispiel weicht vom heutigen Sprachgebrauch ab; diese pleonastische Ausdrucksweise ist in jener Zeit noch üblich vor allem in der Umgangssprache (vgl. eine ähnliche Erscheinung S. 153 f.).

Whereof mit persönlichem Antecedens:

of VII prestes, wherof one to be master P.L. II, S. 163 / XI hundyr Flemyns — qwereof wer takyn, and kylte, and dronchyn VIII hundryte P.L. I. S. 43.

Einige Belege für Verbindungen sonstiger Art:

any thinge where to the Ignorant worlde gives the — name of goodes Arc. 301 / the peeping lighte where with the morning did overcome the Nightes darkness Arc. 257 / Wher up — I prey yow P.L. I, S. 21 / that Jewell whereon hee had sett his Lyves happynes Arc. 354 / those greeffes wherein one ys determyned Arc. 293.

Weiter belegt sind alle noch heute üblichen Verbindungen; für alle Beispiele zu zitieren würde zu weit führen. Für *wher up* des einen Beispiels kann heute nur *whereuppon* stehen.

V. Kapitel:

Die *what*-Sätze:

1. Allgemeines.

In den *what*-Konstruktionen findet die engste Berührung statt zwischen indirektem Frage- und Relativsatz, sodaß in vielen Fällen kaum zu entscheiden ist, ob ein gegebenes Beipiel noch unter die eine oder schon unter die andere Kategorie einzureihen ist; besonders schwierig wird diese Entscheidung in Fällen, wo *what* in adjektivischer Funktion zu das Beziehungswort tritt, wie in dem Beispiel: „to tell them —, what acquaintances they are to seek, what exercises —" (Bacon 60). Es ist bezeichnend für die Zweideutigkeit dieser adjektivischen Konstruktion, daß Krüger sie übergeht und sich auf eine kurze Betrachtung von *what* als Vertreter von *that which* beschränkt; daß die adjektivische Konstruktion von *what* jederzeit gebräuchlich gewesen ist, steht außer Zweifel; Krügers Auffassung in diesem Punkte steht im Gegensatz zu Wilsons, der von jenem in dieser Frage nicht herangezogen wird.

2. *what* mit Antecedens.

Das selbständige *what* fällt eigentlich überhaupt nicht mehr unter das Relativpronomen, worunter man jenes Pronomen versteht, durch welches irgend ein vorausgegangener Begriff wieder aufgenommen wird, sondern nur insofern, als dieses notwendige Antecedens jedesmal aus dem *what* heraus zu ergänzen ist. Relativisches *what* im eigentlichsten Sinne wäre demnach nur jenes, welchem ein Antecedenz vorausgeht; dieser heute nicht mehr übliche Gebrauch von *what* kommt in der Vergangenheit noch vor; nur in der heutigen Vulgärsprache findet man noch die Konstruktion 'the picture what we saw yesterday', an der selbst der heutige Engländer mit Durchschnittsschulbildung keinen sonderlichen Anstoß nimmt. In der literarischen Sprache Chaucers ist die Erscheinung selten; von den 6 Beispielen, die Wilson (24,17) anführt, stehen noch 2 an falscher Stelle (A,a und das erste Beispiel unter A, c), wo *what* mit folgendem *that* offenbar als Variation von *whatever* anzusehen it. Es geht schon daraus hervor, daß diese Konstruktion in der literarischen Sprache

nie ganz zu Hause gewesen ist. Zu beachten ist nur eine Sonderentwicklung auf diesem Gebiete in der lateinisch-englischen Gelehrtensprache, wie nachher bei Pecock gezeigt wird.

3. Ueberblick über die frühesten Texte.

In Capgraves Chronicle finden sich 22 Belege für *what*, von denen nur die folgenden zwei einwandfrei für *that which* stehen: do — what thou list 75, and here what schuld — 170; in allen anderen Fällen ist die Annahme einer indirekten Frage möglich, wie z. B. expressing what was her entent 289, purposed what is best to doo 226 usw. Besondere Konstruktionserscheinungen kommen im Text nicht vor. Das in attributiver Stellung, die hier meist einen indirekten Fragesatz nahelegt, *what* sowohl zu sachlichen wie zu persönlichen Begriffen tritt, ist keine Sonderentwicklung jener Zeit.

Die Paston Briefe weisen beide Typen in großer Zahl auf: für *that which*: I sopose I have tolde yow wat it was I, 48; für attributive Stellung (oder indirekte Frage?): I told her hw (sic!) I had do, and what answer I had I, 68; to send hym word at what pris he xuld have — I, 68 und viele andere. Das letzte Beispiel zeigt den Gebrauch dieser Verbindung mit Präposition, wie er noch heute üblich ist.

Gegen jeden Sprachgebrauch auch der damaligen Zeit ist ein Fall bei Latimer, wo *what* als reines Relativum mit persönlichem Antecedens gebraucht wird: the Son of God, what our Saviour, — Lat. I, S. 223.

4. Die Sonderstellung Pecocks und sein Verhältnis zu Zeitgenossen.

Wir kommen zu der Sonderentwicklung in Pecocks Repressor, der einen außergewöhnlichen Reichtum sowohl an Belegen wie an Gebrauchsformen von *what* bietet und aus diesem Grunde ausführlicher herangezogen werden möge, zumal die Gebrauchsformen in einem Punkte eine wesentliche Abweichung nicht nur von modernen, sondern auch den Sprachgewohnheiten jener Zeit aufweisen.

Zunächst klare Belege für *what* als Vertreter von *that which:*

my te be seid what is writun 3 (2 x) / kepe weel what is seid 4 / for to leerne what plesith God 13 / keping what is to be leerned 16

und ähnlich: S. 35, 37, 48, 59, 61, 61, 61, 62, 62, 63, 66, 68, 68, 68, 72, 72, 72, 83, 86, 90, 91, 128, 129, 138, 149, 152, 155, 160, 171, 172, 175, 189, 189, 199, 199, 201, 201, 201, 201, 213, 214, 217, 219, 223, 246, 246, 249, 271, 280, 280, 291; dazu kommen einige Fälle, die auf der Grenze stehen zwischen indirektem Frage- und Relativsatz.

Beispiele für *what* als Vertreter von *that which* in Verbindung mit Präpositionen (alle Belege sind zitiert):

schal appere and be seen be qhat schal be sein aftir 20 / as it is open by what Poul seit 57 / and y, by what y can 69 / credence — to what he schal so allege 71 / bi what y haue write 99 / bi what y haue write 132 / proued bifore bi what is — 180 / open bi what is — seid 190, 199 und 222. / saue what thei kunnen fynde in the B. 123 / ech oon, except what is law of kinde — that is / to say, what doom of — resoun wole haue to be do 291.

Bei der im Folgenden behandelten vom heutigen Sprachgebrauch verschiedenen Konstruktion *what* mit Antecedens ist zu beachten, daß dieses bei Pecock in der Regel ein Pronomen oder pronominaler Begriff ist. Nur ein Beispiel erscheint mit nicht-pronominalem Antecedens: bi his owne prolog into what he wrote 61.

Antecedens *much:*

Thus miche — what 141

Antecedens *all:*

in al what y schal argue 9 / forto teche al what is necessarie 15 / of al what is seid 26 (2x) / of al what y haue bifore tau t 73 / more thing — than is al what he — 107 / al what God wole him loue 114 / Forwhi al what is — knowun 134 / bi al what is seid 147 / al what is proured 171 / refuse al what is writen 175 / to al what is entendid 252 / al what — was seid 269 / not al what mai iustifie 272.

Antecedens *all this:*

Aftir al this what 191 / al this, what is now seid 216 / al this what y haue write 252 / al this what Crist seide 295.

Und endlich eine Reihe von Beispielen, wo ein reines Pronomen Antecedens ist:

after it what is write 2 / and that is what is now bifore seid 95 / it what is groundid ellis where 27 / and of it what folewith ther of 29 / than that what he size to be trewe bifore 34 / This what y haue now seid 37 / for this what y haue of hem seid 92 / bi it what writen 124 / bi it what is — argued 162 / to it what resoun — 171 / so it what the — concludith 202.

Lateinischer Einfluß (*id quod* u. ä.) liegt auch auf diesem Gebiete vor. Die Annahme ist umso wahrscheinlicher, als es

sich wiederum um den lateinischen Argumentator handelt, der durch seine Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch nun schon wiederholt auffiel. Die Annahme wird erhärtet durch das fast vollständige Fehlen dieser Konstruktion in der volkstümlichen Sprache; die Paston Letters verwenden nur die Normaltypen: *what* für *that which* und *what* in adjektivischer Verbindung mit Substantiven. Auch die Tyndale Bible und die Authorized Version stimmen im Gebrauch von *what* mit den Paston Letters überein (vgl. auch vorher S. 57), sodaß man jene heute nicht mehr gebräuchlichen Verbindungen bei Pecock auch in der damaligen Zeit schon als ungewöhnlich angesehen zu haben scheint. Und selbst der formenreiche Stil Sidneys weist unter einer Menge von Belegen (c. 150 *what*-Sätze in Arc.) nur 2 solch schwerfälliger Verbindungen auf: that what yow wysely coumpte a tryfle 20, with all, what — 7. Bei Sidney sei noch ein Fall erwähnt, wo ein pleonastisches *it* dem *what* nachfolgt: but what with sorowe wee can present yt wee knowe 192, wo auch in der heutigen Sprache ein *that* noch ganz gut folgen könnte.

5) *what* in Verbindung mit Präpositionen.

Bei der Verbindung von *what* mit Präpositionen kommen die folgenden Typen vor:

a) *what* in attributiver Stellung mit vorgesetzter Präposition, wo diese mehr zum Substantiv gehört: to what intente I can not sey P.L. III, Br. 904; to send word at phat pris he xuld have — P.L. I, Br. 56; the Burden of what evell was uppon myne owne Dooyng Arc. 353.

b) *what* in attributiver Stellung mit nachfolgender Präposition: as mighte well shewe, what a deformity a passion can bring a man into Arc. 30; to ballance what poyntes vertue standes uppon Arc. 40.

c) selbständiges *what* für *that which* mit vorangestellter Präposition: examening the Sh., of what was past Arc. 43; yow are wyse in what yow take in hande Arc. 294; to give-watche to what might passe Arc. 297.

d) selbständiges *what* für *that which* mit nachfolgender Präposition: lett mee soone knowe what I may accoumt of Arc. 208.

Typus a kommt am häufigsten vor, was in der Natur

dieser Verbindung liegt. Am seltensten erscheint Typus d, bei dem es sich wohl um eine Nachahmung der entsprechenden *that-of*-Verbindung handelt.

VI. Kapitel:

Die verallgemeinernden Relativa.

Die für Wyclif und Purvey bei Thamm belegten Formen für allgemeines relativisches Pronomen kommen in der ganzen Zeit bis Shakespeare vor. Selbst einzelne Beispiele für *which*-Verbindungen, die von Thamm noch in großer Zahl zitiert werden, aber um Chaucers Zeit langsam aussterben (Chaucer selbst gebraucht es nach Wilson überhaupt nicht) sind anzutreffen; diese Erscheinung darf jedoch nicht mehr als allgemeines Sprachgut angesehen werden, zumal schon Bacon, Shakespeare und Spenser sie nie mehr verwenden (vgl. Engel S. 20). Der Grund für diese Einschränkung wird in dem ungeheuren Formenreichtum zu suchen sein, der auf diesem sprachlichen Gebiete herrscht (man vgl. dazu die Aufstellung bei Engel, Thamm, Wilson und Kock). Da von allen erwähnten Autoren diese sprachliche Erscheinung eingehend besprochen wird, mag es auch hier genügen, für die einzelnen Typen Belege aus unserer Zeit anzuführen.

1. Die *who*-Verbindungen.

a) *who that:*

Diese Verbindung ist eine Neuerscheinung des späteren Mittelenglisch, die bei Wyclif und Purvey noch nicht vorkommt. Sie hält sich bis ins 16. Jahrhundert hinein und scheint um 1600 herum ungebräuchlich zu werden, da Bacon und Shakespeare sie nicht mehr gebrauchen; wenn sie für Spenser von Engel noch belegt wird (S. 18), so kann man hierin alten Sprachgebrauch annehmen, der für Spenser typisch ist. Die Verbindung kommt selbständig und mit nachfolgendem Korrelativum vor.

Einige Beispiele aus unserer Zeit:

that one of your men may send a byll to myne oncyll C., or to som othyr man, who that ye wole, in your name, P.L. II, S. 152, Br. 486 ffor who that doth wel in this world, he hath so moche good — Cax. M.S. 14 und so 33 Mal (s. S. 45 ff). And who that will demaunde — Cax. Ch. 59 (und andere S. 45 ff).

b) *who:*

Einfaches *who* in verallgemeinernder Funktion kommt häufig vor ebenfalls selbständig und mit nachfolgendem Korrelativ:

who vnknowith the al hool writing — Pec. 57 / Wherefore who mai not or cannot understonde Pec. 78 / and who overlyved othir to have al Capg. 131 / and who bryng — schuld have II thousand pound Capg. 195 / Who hath eares to heare let him herare Auth. V. Mt. 13 / Who thenne helde his hande ouer this fumee, he sholde fele a vapour (Cax. M. 118 (vgl. auch die auf S. 45 ff. bei der who-Entwicklung zitierten Beispiele)

who stryketh his felow — he shalbe disallowed H. VIII. Ellis II, Bd. 1, S. 182 (u. ä. 7 x, s. S. 49).

Die im Folgenden vollständig zitierten Beispiele aus Arcadia zeigen, wie Sidney diese Konstruktion nur noch im modernen Sinne d. h. ohne nachfolgendes Korrelat gebraucht:

Who dare place his harte in so hye place, dare frame — 101 / knowyng that who soonest meane to yeelde 207 / who dothe not feare due recompencing plagues, dothe litle feare — 221 / hee founde that who ys to buysy — may well — 330 / and, who buyldes not on hope, shall feele — 277 / and who so (so in der Bedeutung thus) rewardeth that holdes — 294 / who hathe an evill Tongue can calle — 303.

Auch die Entstehung dieses indefiniten *who* fällt in frühere Zeit, wird mit zahlreichen Beispielen belegt bei Thamm, und sein Gebrauch (von Engel für Spenser belegt unter *who* geht bis in die moderne Zeit, nur daß heute das nachfolgende Korrelat fortfallen muß, wie es schon bei Sidney geschah.

c) Erweitertes *who:*

Es kommt vor in den Formen *whoso, whoever, whosoever* mit und ohne Korrelativum, von denen *whosoever* das gebräuchlichste ist:

whoso:

whoso wole Pec. 15, who so se wolde Pec. 143 / who so haue the manoyer L.D.D. 68 / whoso have leest need to hym he shall — P.L. III, Br. 696 / whoso is out of hope — Bac. 26.

whoever:

Pec. 57; who woulde ever have thoughte Arc. 159, hierbei könnte man an rhetorische Frage denken entsprechend dem Deutschen „wer hätte jemals —".

whosoever:

I wol that whosoever shall reioyse L.D.D. 41 / Also R.L., who soever shalbe (presented to the) benefice of O. he must tell hym, P.L. III, S. 244. / Bacon 32, 36, 92, u. a.

Auf die Unmenge von Beispielen in den beiden Bibelausgaben dieser Zeit braucht nur hingewiesen zu werden. Der Gebrauch schließt sich an die älteren Vorlagen an; die Evangelien allein weisen über 100 Fälle auf (vgl. auch Thamm S. 27). Ueber das Verhältnis zum heutigen Sprachgebrauch gilt das bei *who* Gesagte.

Unter allgemeines *who* könnte man auch die alte Form ‚as who wolde say' (s. S. 26 ff.) setzen, die in etwas modernerer Fassung noch bei Sidney vorkommt:

as who shoulde say, I have toulde yow all, have pitty on mee Arc. 15, u. ä. 22.

d) Die flektierten Formen von *who:*

Sie richten sich im Gebrauch nach ihrem Kasus rectus. Es kommt nur die Möglichkeit hinzu, *whom, whomever* etc. in Verbindung mit Präpositionen zu gebrauchen. Einige Beispiele:

whom:

of whom euer Pec. 215 / that whom sche anoynted with Holy Oyle he was hol Capg. 86 / he is glad to schewe yow hem, or whom ye wol as sygne P.L. I, S. 89, Br. 71 / he woold lyfte them whom that hym plese P.L. I, 71, Br. 58 / bi whom so euer of the said partis it be forfeted L.D.D. 259.

whose:

In whos handys & keppyng where they been E.E.W. 1408, J.P. *whose* in allgemeiner Bedeutung wie dessen Erweiterungen kommen auch in dieser Periode äußerst selten vor, wie dies für die ältere Zeit von Thamm und die spätere Zeit von Engel nachgewiesen wird (Spenser 1 Beispiel, Shakespeare und Bacon keins).

2. *what, whatsoever.*

Der Gebrauch von verallgemeinertem *what* weist in den erweiterten Formen größte Manngfaltigkeit auf, die zurückzuführen ist auf dessen häufige Verwendung in attributiver Bedeutung. Beispiele für die wichtigsten Typen:

Selbständiges *what* mit folgender verallgemeinernder Partikel:

take for the lawe — what that Holi Writ allowith Pec. 172

Whatsoever mit und ohne Korrelativum:

al is doon, what euer wil=Pec. 70 / and advantagyes whate so euer thei be L.D.D. 171 / whatsover he sey Capg. 193 / Bac. 49, 50, 61 und vicle andere; dieser Gebrauch ist überhaupt in jeder Sprachgattung sehr häufig belegt.

Attributives *what* mit und ohne folgender verallgemeinernder Partikel:

thoo that be aboute the Kinges persone, of what estate or condicion that thei be P.L. I, S. 32, Br. 18. / in what port that me lust P.L. I, S. 85, Br. 68 / and what pleasir as I may doo P.L. III, S. 397, Br. 946 / in what churchard ther as I dye E.E.W. W.N. 1428 / with your seall, or what seall ellys ye will P.L. I, S. 54, Br. 42 / into what place him thenketh necessarie P.L. Br. 34

Sämtliche indefiniten *what*-Konstruktionen finden wieder in den beiden Bibelausgaben reichsten Gebrauch.

3. *that ever:*

Folgende Beispiele erscheinen in der herangezogenen Literatur:

and all that euer longethe that to E.E.W. 1417/8 S.T. S. 37 / ant all that euer longeth ther=to ib. / that evir the knyte had do Capg. 193 / in the most orrible wyse that ever was herd spoken of P.L. I, S. 12 / al that ever, be ony deute, Capg. 1 / al that evir was seyd Capg. 251.

Die erwähnten einschlägigen Arbeiten bringen keine Belege für diese Erscheinung, sodaß man annehmen kann, daß auch in obigen Beispielen und solchen ähnlicher Art, wie sie noch in Arcadia vorkommen (201, 366), das *ever* seinen temporalen Charakter bewahrt, was umso wahrscheinlicher wird, als *that* mit *ever* nie zu einem Wort zusammentritt und außerdem meist ein deutliches Antecedens besitzt.

4. *whichever:*

Es kommt nur selten vor und wird heute, in der literarischen Sprache wenigstens, nicht mehr gebraucht außer in der Bedeutung ‚eins oder das andere' (whether one or the other; as, whichever you do, it will be right; Webster Dict. S. 1090). Beispiele:

bisides the oolde law — which euere was bifore Pec. 19 / alle azenseiers whiche euere thei ben Pec. 98 / which euere of thilde weies he take Pec. 113 / which of these soo ever hat hevyeth me P.L. III, S. 184.

Das erste Beispiel zeigt wiederum, wie nahe das rein tem-

porale *ever* (in der Bedeutung *always*) mit der verallgemeinerndenPartikel verwandt ist. Die anderen Belege lassen vermuten, daß schon damals die Tendenz vorliegt, dieses indefinite Pronomen zu verwenden, wo eine beschränkte Auswahl vorliegt. Der Mangel an weiteren Beispielen macht eine Entscheidung schwer.

Die Zeitangaben über die Aufnahme von *whichever* in die Sprache, wie sie Krüger macht, gestützt auf das N.E.D. (S. 86), stehen im Widerspruch zu den geschichtlichen Tatsachen. Thamm weist bereits für die Bibelausgaben von Wyclif und Purvey eine Reihe von Belegen nach, in denen *whichever* für ein *whatever* gebraucht wird (S. 32). Daß es bei Chaucer nicht vorkommt, wird dort ebenfalls bezeugt. Es scheint sich also um typische Bibelsprache zu handeln, aus der sich einige Beispiele in die Volkssprache eingeschlichen haben. Auffallend ist es, daß weder die Tyndale Bible noch die Authorized Version diesem Sprachgebrauch der Vorgänger folgt.

VII. Kapitel:

Besonderheiten im Gebrauch von *that* und *which*.

Im ersten Kapitel haben wir in der Hauptsache das Verhältnis dieser beiden Relativpronomina zueinander dargelegt, ohne auf besondere Konstruktionsmöglichkeiten einzugehen. Diese mögen im Folgenden kurz berührt werden; es sind in der Hauptsache sprachliche Erscheinungen, die oft schon für andere Zeiten behandelt worden sind, sodaß eine neue systematische Behandlung sich erübrigt.

1. *that:*

a) *that* als Vertreter eines ganzen Satzes oder Satzteiles.

Ueber diesen Funktionsbereich von *that* ist verschiedentlich gestritten worden. Thamm (S. 2) wendet sich gegen die Ansicht Einenkels im Grundriß (§ 169), wo *that* von jeher die Fähigkeit abgestritten wird, ganze Sätze zu vertreten, und führt außer dem Zeugnis Großmanns (S. 40) eine Reihe von Belegen aus seinen Texten an (vgl. auch Wilson S. 9 E). Der tiefere Grund für diese Differenzen liegt in der Tatsache, daß gerade bei dieser Verwendung von *that* meist schwer zu entscheiden ist, ob Parataxe oder Hypotaxe vor-

liegt. So könnten die Beispiele bei Wilson (S. 9 f.) als nebengeordnete Hauptsätze und das den zweiten einleitende Pronomen als Demonstrativum angesehen werden; in einem von diesen Belegen liegt eine noch einfachere Lösung nahe: „I trowe ye han herd al how The king, — Hath mad eschaunge of Antenor and yow, that cause is of this sorwe", wo *that* wohl reines Relativum ist, aber nicht den ganzen Satz, sondern ganz normal das Wort *eschaunge* zum Antecedens hat. Die baldige Verwechslung allerdings dieses *that* mit dem reinen Relativum *which* führt Thamm wohl mit Recht zu der Ansicht, daß das Sprachgefühl jener Zeit auch bei jenem mehr zu relativischer Auffassung neigt.

Die Scheu, *that* als Vertreter eines ganzen Satzes zu verwenden, hat wohl ihre Grundlage in altenglischer Zeit. Zu Beginn der Abhandlung wurde bemerkt, daß *that* sich im Gebrauch eng an die Partikel *the* anschließt. Nun wissen wir, daß auch *the* in dieser Funktion nicht gebräuchlich war (vgl. Kock S. 43).

Im 15. und 16. Jahrhundert wird *that* schnell von *which* aus diesem Funktionsbereich verdrängt; es kommen nur noch ganz vereinzelte Fälle vor, wie:

and longest acqueyntyd with you, that makith me — bolde to shewe P.L. III, S. 333, Br. 893 / & I not acordid yerfor that may be knawen resonabily L.D.D. 46.

Dazu kommt der häufige Gebrauch der formelhaften Wendung 'that is to say', die ebenfalls relativisch aufgefaßt werden kann, da neben ihr der bald ebenso populäre Gebrauch von 'which is to say' steht. Für normale Fälle, wie vorhin zitiert, finden sich keine weiteren Belege in der bearbeiteten Literatur.

b) *that that:*

Man vermeidet wohl aus Gründen des Wohlklanges schon damals in der gebildeten Sprache diese Konstruktion. Einige Belege sind uns begegnet, die aber sämtlich aus der Umgangssprache stammen:

and that that hath be done sythen P.L. 332 / of that, that Maunton your cosyn informed yow P.L. 63 / in that at (für that) longeth to my party P.L. 91 / for that that to euerich — belongeth L.D.D. 258 / of that that to hym aperteyneth L.D.D. 259 / haue that that is beqwethed L.D.D. 124.

Das oben Gesagte gilt auch von der verwandten Verbindung *this that*, die in einem der E.E.W. und bei Pecock begegnet:

and this that is of the see E.E.W. 1417/8 S.T. / with this that is seid Pec. 53 / bi this that Poul seith Pec. 124.

Weitere Beispiele finden sich nicht in den Texten, selbst nicht bei Capgrave, der sonst in der Fülle von 513 *that*-Sätzen gerade eine besondere Vorliebe für die Zusammenstellung eines Pronomens oder pronominalen Begriffes mit folgendem *that* zeigt, aber das unbestimmte *thas* und *that* meidet. So würde Krügers Feststellung (S. 39 d) neu gestützt, daß jene beiden Erscheinungen der Umgangsprache angehören.

c) *that* in Verbindung mit Präpositionen:

Es ist eine alte grammatische Regel, daß vor *that* keine Präposition stehen darf. Einen einleuchtenden Grund für diese in sich selbst unklare Tatsache gibt Horn (Sprachk. u. Sprachf. 72 ff.), wo auf die Funktionsverwandtschaft mit dem altenglischen *the* verwiesen wird, das ebenfalls Präpositionen vor sich nicht duldete. Danach müßte allerdings erwartet werden, daß diese Konstruktion konsequent und unmittelbar aus dem Altenglischen ins Mittelenglische übernommen wurde; dem scheinen gegenüberzustehen die Belege für *that* mit vorgesetzter Präposition, wie sie Anklam, Wilson und Kock (vgl. Horn 72, Anm. 3) zitieren, die es nahelegen würden, ein allmähliches Festwerden oder Entstehen jenes grammatischen Gesetzes in frühneuenglischer Zeit anzunehmen. Doch ist jener Schluß nicht zwingend, wenn wir von einer anderen sprachlichen Erscheinung jener Zeit ausgehen; beachten wir folgende Beispiele:

thanketh hem — and for that thei have done for hym P.L. S. 81, Br. 66 / syluer vessel and godys, saue that is profitable E.E.W. 1439 S. 116 / all manere of Honours, after that youre noble and roial hert desires Ellis II, Bd. 1, S. 66 / me thynkyth be that I have heard P.L. S. 63.

Aehnlicher Art sind die meisten Beispiele, die man als Belege für den Gebrauch von *that* mit vorgestellter Präposition anführt; in allen Fällen wäre das *that* auch demonstrativ zu erklären mit folgender relativischer Ellipse. Da die Fortlassung des Pronomens eine ganz volkstümliche Erscheinung in der englischen Sprache ist, wie es die heutige Umgangssprache noch zeigt, ist es nicht ausgeschlossen,

daß mit dem Auftreten von *that* dieses sofort an jene feste Regel gebunden blieb, die die Präposition vor *the* verbot, die dann erst später durch die volkstümliche *of that*-Konstruktion mit folgender relativischer Ellipse etwas schwankend wurde und dann ihre Festigkeit wiedergewann, als sich der Gebrauch von *that* bald nach Auftauchen von *which* mehr und mehr auf die 'restrictive, relative clauses' beschränkte.

Der Ansicht, daß in dieser *of that*-Konstruktion eher mit Ellipse des Relativums als mit einer Verbindung von Präposition und Relativum zu rechnen ist, pflichtet auch Engel bei (S. 10 B β), der auf diese Weise die Existenz der Konstruktion *that* für *that which* oder *what* für Spensers Zeit zu leugnen versucht. Etwas weitgehend scheint diese Erklärung jedoch zu sein für eins seiner Beispiele: 'Anger is like ruine, which breakes it selfe, vpon that it falls' (ib.), wo eine relativische Konstruktion nur mit Hilfe einer zu ergänzenden Präposition wiederherzustellen wäre; einige Wahrscheinlichkeit für Engels Annahme würde die Tatsache bieten, daß die zu ergänzende Präposition gleichlautend mit der des Demonstrativpronomens gewesen wäre, und daß man diesen Pleonasmus auf Kosten der Grammatik vermied; näherliegend ist es, relativische Konstruktion und damit jene Kontamination anzunehmen mit dem Typus 'of that I have written'.

Außer in jenen zweideutigen Belegen, die noch durch einige mehr erweitert werden könnten, befindet sich die Präposition in unseren Texten stets nachfolgend dem Pronomen.

d) Fehlen der Präposition bei *that:*

Das Fehlen von Präpositionen im allgemeinen ist eine in der älteren Sprache nicht außergewöhnliche Erscheinung und ist in den Werken Shakespeares noch anzutreffen. Einige Beispiele für das Fehlen der Präposition bei relativischem *that:*

for a certeyn manere of clothing that he was first finder Capg. 68 / of that, that Maunton your cosy informyed yow P.L. I, S. 63, Br. 50 / in al the hast that it gudle may L.D.D. 46 / in Al the hast y^{t} yay may be getyn yerto L.D.D. 54 / in the same kynde that sheo hath hit E.E.W. S. 73 / in all the hast that it may be — E.E.W. S. 49 / in the most hast that it may be do E.E.W. 1395 A.W.

In den ersten beiden Beispielen tritt die Erscheinung klar zutage; in den folgenden scheint es sich um eine erstarrte sprachliche Verstümmelung zu handeln, die erst durch den wachsenden Einfluß der Literatursprache wieder ausgemerzt wird.

e) *that* ohne Korrelativum:

Der Gebrauch von selbständigem *that* nach Art von *what* für *that which* (u. ä.) ist in der heutigen literarischen Sprache ungewöhnlich, in der Umgangssprache noch oft zu begegnen. Engels Ansicht, daß in Fällen, wo man *that* für *that which* angenommen hat, stets mit relativischer Ellipse zu rechnen ist, wird von ihm selbst in Zweifel gezogen durch die einschränkende Annahme von Relativkonstruktionen in Fällen, wo ein nominativisches Pronomen vorliegt; da dieses nach dem Sprachgebrauch jener Zeit ebenso fehlen kann, wie der Casus obliquus, müßte er konsequent seine Hypothese auch für diese Fälle verteidigen. Die Möglichkeit, daß solche Fälle in jener Zeit von dem Sprecher und Schreiber als relativische Ellipse empfunden wurden, unterliegt keinem Zweifel; das zeigen sämtliche zitierten Fälle aus den herangezogenen Texten; wenn in den Ansichten hier keine Uebereinstimmung besteht, so liegt dieses wohl daran, daß es sich um eine auf das Englische beschränkte sprachliche Erscheinung handelt, für die unser Sprachgefühl nicht der richtige Maßstab ist. — Für unsere Zeit stimmen Literatur- und Volkssprache in diesem Gebrauch von *that* überein:

can fynde that I fond not Capg. 2 / redy to receyve that thei wille set Capgr. 2 etc. / they mowe haue that is be=qwethen hem E.E.W. S. 55 / (in demselben Testament folgen drei weitere ähnliche Fälle) / to do and labour that is to your botherneys pleaser P.L. S. 55, Br. 42.

In folgendem Beispiel liegt klar relativische Auffassung vor: I thank zowyr mastyrschepe that ze have don for me P.L. III, S. 364; bei Ellipse müßte es unbedingt auch in jener Zeit schon heißen: for that ze have don for me.

In der litarischen Sprache wird dieser Gebrauch schon im 16. Jahrhundert möglichst gemieden. Bei Bacon findet sich in den Essays kein Beispiel mehr (vgl. auch Engel S. 10), in der Fülle von *that*-Sätzen bei Sidney kommt ein Fall dieser Art vor: Thou shalt have that thow seekest.

f) *that* als Pronomen der notwendigen und nicht notwendigen relativischen Ergänzungen.

Eine feste Regel über die Verteilung von *who* und *which* einerseits und *that* andererseits auf die oben genannten zwei Typen von Relativsätzen besteht bis heute noch nicht; die letzte Ausgabe von Webster's Dictionary begnügt sich mit der Feststellung „Present usage g e n e r a l l y f a v o r s who or which when the relative clause conveys a qualification or statement simply additional or parenthetic, and that when it is definitively restrictive" (S. 996 unter *that*) und stellt den feinen Unterschied fest zwischen den beiden Sätzen „the members of the party, who were present" und „the members of the party that were present", wo durch das *that* im zweiten Fall ein Gegensatz ausgedrückt wird zu den nicht anwesenden Mitgliedern. Und wenn wir die lange Reihe der Gebrauchsmöglichkeiten von *that*, wie sie von Kock (S. 37) aufgestellt wird, näher prüfen, so ergibt sich, daß sich alle Punkte eigentlich in jene kurze Webstersche Regel zusammenfassen lassen. wie z. B. der superlative Vordersatz „he was the tallest man" notwendig in einem relativischen Nebensatz die vergleichende Umgrenzung fordert. Kock will sogar nachweisen (S. 36 unten), daß in moderner Sprache ‚nonrestrictive clauses', die aus einem oder dem anderen Grunde (z. B. wenn Personen und Sachen zugleich Antecedentien sind) an sich t h a t als einleitendes Pronomen verlangen müßten, durch andere Konstruktion ersetzt werden. Ob hier Zufall oder System zu Grunde liegt, bleibt zu untersuchen.

Es handelt sich also um eine starke Tendenz, *that* auf das Gebiet der notwendigen relativischen Ergänzungen zu beschränken, die aber nicht stark genug war, um seinen Gebrauch in einfach beigefügten Sätzen zu verhindern. Krüger (S. 35) führt einige Gründe an, die den Gebrauch von *that* in diesen letzteren Sätzen erklären.

Die Entstehung dieser Tendenz kann frühestens in die Zeit fallen, wo eine Auswahl von Pronomina da war, d. i. nach der Aufnahme von *which*. Wilson (S. 32) kann bereits für Chaucer drei Typen von Sätzen anführen, wo der Gebrauch von *that* gegenüber *which* bevorzugt wird. Auch hier zeigt sich schon, daß in diesen Typen die erwähnten Antezentien eine weitere Bestimmung notwendig fordern.

Es ist so nicht außergewönlich, daß sich auch in der Folgezeit diese Tendenz weiter erhält und sich energischer durchsetzt. Bei Capgrave, der in seinem Chronicle of England *that* für sachliche Antecedentien 166 Mal braucht, bestehen diese Antezedentien in 15 Fällen aus selbständigen demonstrativen Pronomina (Typus: *those that)* oder selbständigen Begriffen wie *all* (Typus: *al that was done),* in 43 Fällen aus Substantiven verbunden mit solchen Begriffen oder Adjektiven im Superlativ, in 84 Fällen ein einfaches Substantiv unmittelbar mit that verbunden, wobei nur selten die notwendige Zusammengehörigkeit von Haupt -und Nebensatz in Zweifel gezogen werden kann. Bei den 347 Beispielen für *that* mit persönlichem Antecedens liegen die Verhältnisse ähnlich, nur daß natürlicherweise bei der ersten Kategorie oft ein selbständiges Personalprognomen das Antecedens bildet. Pecock meidet *that,* wie wir sahen, allgemein; doch ist es im Hinblick auf diese Tendenz interessant zu sehen, daß seine 30 *that*-Sätze nur e i n Beispiel aufweisen, wo ein einfaches Substantiv Antezedenz ist *(a man that)* und auch hier noch notwendige Ergänzung vorliegt. Die übrigen Antecedentien bestehen aus den erwähnten Typen *all, those, al things* usw. In der Volkssprache liegen die Verhältnisse ähnlich, und es genügt, auf die Aufstellung der Beispiele aus den E.E.W. (s. S. 13—20) hinzuweisen.

2. *which:*

Es wäre naheliegend gewesen, daß das neu auftretende Pronomen *which* in seinen Konstruktionserscheinungen seinem einzigen Vorbild d. h. *that* folgen würde. Die Arbeiten von Thamm (S. 20 ff.) und Wilson (S. 25 ff.), sowie Kock (§ 104 ff.) und die meisten zitierten Grammatiker zeigen jedoch, daß das neue Pronomen vom Anfang seiner Existenz an eigene Wege geht. Unterschiedlich sind in der Hauptsache die Konstruktionen *which* mit Artikel, *which* in attributiver Stellung *which* in Verbindung mit Präpositionen, wie später gezeigt wird. Sie beweisen, daß das Sprachgefühl jener Zeit in *which* nicht denselben Charakter empfand, wie in dem bisher allein herrschenden *that.*

a) *which* als Vertreter eines ganzen Satzes oder Satzteiles.

Nach dem auf S. 64 bei *that* Gesagten braucht hier nur noch kurz darauf hingewiesen zu werden, daß diese Kon-

struktion im 15. und 16. Jahrhundert in allen Volksschichten zur Verwendung kommt und daß die entkprechende *that*-Konstruktion von ihr schnell aus diesem Funktionsbereich vollständig verdrängt wird. Wir haben für diesen Fall unter etwa 400 relativischen Konstruktionen der volkstümlichen Paston Letters (Brief 1—75 und 883 — App.) 27, unter 960 relativischen Konstruktionen bei Pecock 13, unter 246 relativischen Konstruktionen bei Fortescue 19 Beispiele; und ähnlich in den anderen Texten. Ueber die Ursache, warum die Sprache so schnell diesen Funktionsbereich dem neucingeführten *which* einräumt, bieten die Untersuchungen keine Auskunft, doch gilt wohl hier dasselbe, was schon früher über die enge Zusammengehörigkeit von *that* mit seinem Antecedens gesagt wurde. Diese enge Zusammengehörigkeit liegt nie vor, wo ein Satz oder Satzteil Antezedenz ist.

Which als Vertreter eines ganzen Satzes findet eine Entlastung in den *where*-Verbindungen, die schon in dieser Zeit in dessen Funktionsbereich eintreten. Beispiele von den Typen *whereby it is seyd* P.L. Br. 5 und *whereuppon we must pay* P.L. Br. 73 begegnen häufig. Außerdem gehen besonders häufig nebeneinander das begründende *for the which*, das gerade in der Umgangssprache sehr beliebt wird (zahlreiche Belege in den Cely Papers) und *wherefore*, das sich als allein gültig bis heute gehalten hat, während die *which*-Formel nur noch in dem Typ *for which reason* vorkommt und auch als solche schon archaischen Charakter trägt.

b) *which* mit Artikel.

Diese Verbindung wird von Thamm, Kock und Wilson mit zahlreichen Beispielen belegt. Thamm (S. 20) glaubt in ihr eine Eigentümlichkeit einiger Schriftsteller sehen zu müssen, da ihr Gebrauch nicht gleichmäßig sei. Dies könnte sich nur um die allerersten Anfänge von *the which*-Konstruktionen handeln, wie jede sprachliche Neuerung eine individuelle Begrenzung haben wird; schon das älteste für unsere Zeit herangezogene Dokument, die E.E.W., zeigen, daß die Setzung des Artikels durchaus üblich ist, und daß schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts *which* mit und ohne Artikel bei ein und demselben Schriftsteller gleichberechtigt nebeneinander existiert. Daß ein solcher Sprachgebrauch bei einem

Schreiber mehr, beim anderen weniger vorkommt, ist eher Zufall als Tendenz. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß auch im Deutschen die Verbindung 'welcher mit Artikel' existiert hat, wie Behaghel nachweist (Deutsche Syntax I, S. 374 f.); nur bleibt die Verbindung im Deutschen dialektisch begrenzt (ib.).

Wenn Wilson (S. 20) und später Curme (S. 197) im Gegensatz zu Einenkel, Noack und Darmesteter, die in der Setzung des Artikels bei *which* Anlehnung an das französische *lequel* sehen, diese Verbindung mit dem altenglischen *se the* in Zusammenhang bringen wollen, so ist dagegen zu sagen, daß zwischen dieser altenglischen Verbindung und der neuen Erscheinung eine lange Zeit liegt, in der *that* in allen sprachlichen Schichten allein herrscht, das eine entsprechende Verbindung nicht aufweist, und *se the* vollständig außer Gebrauch gerät; es ist also jene Verbindung für das sprachliche Empfinden tot. Andererseits war das Französische als Umgangssprache mittlerer und höherer Volksschichten zu derselben Zeit sehr wohl geeignet, derartige syntaktische Einflüsse auf das grammatisch nicht gepflegte Englisch auszuüben. Binz weist außerdem in seiner Besprechung von Wilsons Arbeit (s. Literaturverzeichnis) darauf hin, daß die neue Verbindung, Artikel mit adjektivischem, fektierbaren Pronomen in dem alten Kompositum *se the* kein geeignetes Vorbild fand.

Die Entstehung der Verbindung *the which* aus der Fusion von *se the* und *swa hwylc swa* in den Typus *se the sua huelc*, wie sie von Curme angenommen wird (S. 196 f.), müßte in den Texten der älteren Periode eingehender verfolgt werden; für Curme scheint diese Entwicklung so klar, „that a publication of the extended materials gathered in this investigativn would be an unnecessary waste of time and space" (S. 198). Im Hinblick darauf, daß eine Reihe sprachwissenschaftlicher Autoritäten diese Entwicklung nicht annehmen, wäre die Veröffentlichung jenes Materials vielleicht doch von Interesse gewesen.

Ueber die Weiterentwicklung dieser Verbindung im 15. und 16. Jahrhundert bieten die Texte ein einigermaßen klares Bild. Ein kurzer Ueberblick zeigt, daß in der volkstümlichen Sprache des 15. Jahrhunderts die Verbindung *the which* sehr häufig ist, wächst mit der Verbreitung des einfachen *which*

und abnimmt gegen Ende des Jahrhunderts und bereits im 16. Jahrhundert wahrscheinlich unter dem Einfluß der Schriftsprache als unbeliebt gelten kann.

In dem ersten Teil der Paston Letters (1—75) wird *which* unter 67 Fällen 32 Mal mit Artikel gebraucht. Aehnlich in den L.D.D.: im ersten Teil (—1465) unter 30 Fällen 18, im zweiten Teil (—1544) unter 87 Fällen 23 mal *which* mit Artikel. Trotzdem hält gerade die Volkssprache starrer an dieser Verbindung fest, wie es die Cely Papers beweisen, wo in den ersten 56 Briefen *which* nur mit Aritkel gebraucht wird. Und der Gebrauch hält sich bis in die Zeit der Königin Elisabeth, in deren Briefen noch vereinzelte Belege für die Erscheinung vorkommen.

Dazu vergleiche man nun aber einige literarischen Werke. Trotz der großen Mannigfaltigkeit von *which*-Konstruktionen fehlt in ihnen die Verbindung *which* mit Artikel fast vollständig. So haben wir unter den 890 *which*-Sätzen bei Pecock nur die folgenden beiden Beispiele, in denen der Artikel gebraucht wird:

of the whiche thre proposiciouns 8 / II colouris, of the which oon is — 281,

und Capgrave gebraucht bei c. 600 *which*-Sätzen aller in jener Zeit möglichen Kategorien nicht ein einziges Mal den Artikel. Vereinzelte Beispiele finden sich noch in der Tyndale Bible, die im Folgenden zitiert werden (die Gesamtzahl der *which*-Sätze in den Evangelien beträgt c. 670):

Jesus the whyche J 5 / the house — in the whych J 5 / a gardē into the which J 18 / toune —. In the which L 19 / unto treasure — the which Mt 13 / wemē — amōge the which Mt 27

Wenn wir weiter betrachten, daß in diesen literarischen Texten stets eine Menge Beispiele für adjektivisches *which* sich befinden, wo die Setzung des Artikels besonders üblich und in der Natur der Sache begründet war wegen der engeren Zugehörigkeit des Artikels zum Substantiv als zum adjektivischen Pronomen, so bedeutet das für Pecock vor allem ein derart konsequentes Meiden jener Konstruktion, daß für die wenigen Ausnahmen die Annahme von Textveränderung durch Abschreiber oder Drucker nicht allzu fern liegt. Eine andere Erklärung könnte für die Bibel gelten; es handelt sich offenbar mehr um Anlehnung an die alten Vorlagen als um individuellen Sprachgebrauch des Ver-

fassers, da dieser sonst größere Geläufigkeit im Gebrauch dieser Verbindung aufweisen müßte.

In den herangezogenen Texten von Sidney und Bacon ist der Gebrauch von *which* mit Artikel unbekannt.

Somit können wir feststellen: Der Gebrauch von *which* mit Artikel im 15. und 16. Jahrhundert ist als durchaus volkstümlich zu betrachten; dazu stehen nicht im Gegensatz die Angaben bei Engel (S. 16 ff.), wo Belege für Shakespeare und Spenser angeführt werden. Shakespeare braucht für das Volk auf der Bühne volkstümliche Sprache, und Spenser wird bei der Wahl dieser relativischen Verbindung von dem Wunsche geleitet, die Sprache altertümlich zu formen.

Ob nun aber die Belege bei Wyclif und Purvey (Thamm) und die vereinzelten Beispiele bei Chaucer (Wilson) schon auf Einfluß volkstümlichen Gebrauches zurückzuführen sind, oder ob von ihnen aus die Umgangsprache beeinflußt wurde und die literarische Sprache dann im 15. Jahrhundert auf diese Verbindung verzichtete, während die Volkssprache sie weiter pflegt, bleibt deshalb eine offene Frage, weil für das 13. und 14. Jahrhundert die nötigen schriftlichen Unterlagen für die damals gesprochene, volkstümliche Sprache fehlen.

Zum Schluß sei noch auf die Darstellung Volckmars hingewiesen, der nachzuweisen versucht, daß in späterer Zeit bei der Wahl zwischen der einen und anderen Konstruktion satz- und versrhythmische Motive zu Grunde lagen (S. 62).

c) *which* in attributiver Stellung:

Das adjektivische *which* kommt durch beide Jahrhunderte hindurch vor in Verbindung mit sachlichen und persönlichen Begriffen, mit und ohne Artikel (s. vorh.) sowohl in der literarischen wie in der Umgangssprache[1]). Der tiefere Grund für das Auftauchen dieser Verbindung ist wohl in dem loseren Zusammenhang zwischen *which* und seinem Beziehungsort zu suchen; *which* konnte von diesem bedeutend weiter fortrücken, als es bei *that* üblich war, und so entstanden leicht Unklarheiten, die durch die Wiederholung

[1]) Für das deutsche „welcher" in attributiver Stellung vgl. Behaghel, Syntax I,374 f. und Zs. f. dt. Wortf. 13, 156.

des Antecedens vermieden wurden (vgl. auch Thamm S. 22). Aus dieser sprachlichen Notwendigkeit entwickelt sich dann bald, wie es so oft geschieht, ein sprachlicher Luxus in dem Typ: fellys the whyche felles (C.P. 4), an outward form, which form (Hook. 5), the prophesy of Esay which prophesi saeth (Tynd. Mt 13), of wemen wich wemen (Tynd. L 23), before that Throane in wch Throane (Arc. 349) und viele andere, d. h. jene Fälle, in denen Antecedens und dessen Wiederholung mit *which* in unmittelbarer Berührung stehen, also eine Unklarheit über die Beziehungen garnicht entstehen konnte. Weitere Fälle dieser Art sind häufig in der Briefliteratur (z. B. C.P. 6, 7, 10, 16, 19 etc.) und besonders bei Pecock, wo der ursprüngliche Zweck dieser Verbindung, Unklarheiten zu vermeiden, auf der Hand liegt. Daß größere Klarheit die Basis für diese Entwicklung war, bestätigt auch Curme, der im Hinblick auf diese sprachliche Erscheinung schreibt: „Perspicuity is the highest law in language, and even elegance must yield to its demands" (S. 368).

Die Erscheinung an sich ist vom Anfang des 15. Jahrhunderts an so allgemein in allen Literaturgattungen, daß man der Hypothese Wilsons kaum zustimmen kann, der in dem adjektivischen *which* ein Merkmal des s c h w e r e n Prosastils Chaucers sieht. Die häufige Verwendung dieser Konstruktion läßt eher darauf schließen, daß sie dem damaligen Sprachgefühl ganz geläufig schien. Wir haben bei Capgrave 97, bei Pecock 81 Fälle; für die Volkssprache vergleiche man zunächst die Aufstellung der Beispiele aus den E.E.W. (S. 13—20), wo der Mangel an Belegen für diese Erscheinung in dem seltenen Gebrauch von *which* überhaupt begründet ist; trotzdem finden sich auch dort schon Beispiele, vor allem in der der Formel *in witnesse of which thyng* (A.W. 1395); dagegen haben wir bereits in den Paston Letters (1—75) 22 adjektivische unter 72 und in den Cely Papers (1—56) 18 adjektivische unter 73 sonstigen *which*.

Eine besondere Erscheinung, die schon damals selten, heute nicht mehr gebraucht wird, ist die Zusammenstellung von adjektivischem *which* mit anderen adjektivischen Bestimmungen, wie ‚For the wich and other inestymable daungers — P.L. III, S. 319, Br. 883.

Man könnte weiter fragen, ob der heutige Sprachgebrauch, der das adjektivische *which* als schwerfällig

empfindet, schon in jener Zeit sich andeutungsweise herausentwickelt. Es scheint zeitweilig eine Abnahme feststellbar zu sein. Die Paston Letters (883 — App.) haben nur noch 10 Belege trotz der Zunahme von *which* in anderen Verbindungen; bei Caxton (Mirror) finden sich noch 20 Belege für adjektivisches *which*, aber diese unter etwa 700 anderen *which*-Konstruktionen, was einen weit geringeren Prozentsatz bedeutet als bei Capgrave, wo den 500 *which*-Sätzen 97 adjektivische Beispiele gegenüberstehen. Andererseits ist die Konstruktion ganz gebräuchlich noch bei Bacon (11 Beispiele unter 200 *which*) und bei Sidney, wo sich außerdem noch die ganz primitive Anwendung des Typus 'before that Throane in wch Throane' (s. vorher S. 75) findet. So kann man wohl sagen, daß ein bewußtes Einschränken dieses Sprachgebrauches in dieser Zeit noch nicht vorliegt und wir in jenen Erscheinungen der Paston Letters und bei Caxton entweder lokale oder individuelle Eigenarten zu erblicken haben.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß durch diese adjektivische Verwendung *which* an selbständigem Charakter verlor und so noch weniger geeignet wurde, am Ende des 16. Jahrhunderts im Kampf mit *that* um die Vertretung eines persönlichen Antecedens überhaupt eine nennenswerte Rolle zu spielen.

d) Selbständiges *which*.

Wilson erwähnt diesen Typ überhaupt nicht, sodaß man annehmen darf, daß Chaucer diese Verwendung von *which* nicht kennt. Engel führt 2 unsichere Belege an (S. 16), für die er selbst die Möglichkeit einer anderen Erklärung zugibt. Dieser sprachliche Zustand bleibt durchaus derselbe in unserer Periode. Ein klarer Fall von *which* ohne Antecedens anstelle von *that which* oder *what* begegnet nicht. Nur eine verwandte Erscheinung sei erwähnt, die verhältnismäßig häufige Verwendung findet; es sind die Typen:

what othere — power —, than which — wolen faile, / instruccioun of eny hiȝer gauernaunce than / which also he myȝte haue ȝeue to — / bi eny thing —, saue by which —,

die in dieser und ähnlicher Fassung besonders häufig anzutreffen sind bei Pecock, aber auch in der Folgezeit weiter vorkommen. Die moderne Grammatik würde die Wieder-

aufnahme des Antecedens nach *than* oder *save (except, but)* verlangen, doch kennt die gewöhnliche Umgangssprache sehr gut auch die obige losere Fassung. Den Vorzug behält bei sachlichen Antecedentien die Fortsetzung durch *what*.

e) *which* in Verbindung mit Präpositionen.

Die Präposition kann schon in dieser Zeit vor oder nach dem Pronomen stehen zum Unterschied von dem bei *that* Gesagtem. Der Gebrauch stimmt also vollkommen mit dem heutigen überein. Die Stellung vor dem Pronomen wird durchweg bei weitem bevorzugt; Capgrave gebraucht bei 69 *which* für sachliche Antecedentien in Verbindung mit Präpositionen nur 5 Mal und Pecock unter 194 Fällen derselben Art nur 2 Mal die Nachstellung; ähnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen Autoren. Es kommt vereinzelt ein Fehlen der Präposition vor, wie in dem Beispiel too glorious seyntis, whech on was a man, —; the othir a woman, (Capgr. 74), wie es die heutige Sprache nicht duldet. Bei *which* als Vertreter eines ganzen Satzes scheint die Nachsetzung der Präposition beliebter gewesen zu sein, soweit die Spärlichkeit der Belege einen Schluß zuläßt; Sidney hat 136 Belege für *which* als Vertreter eines Satzes, verbindet nur 7 mit Propositionen und gebraucht dabei 3 mal Vor- und 4 mal Nachstellung.

Eine Abweichung vom modernen Sprachgebrauch zeigt die Stellung der Verbindung *of which* im Satze. Der moderne Gebrauch kommt besonders häufig vor bereits in den E.E.W., vornehmlich in der Klausel *in witness of which* (s. S. 13—20). Aber auch sonst finden sich dafür Belege, win In the firste of whiche parties Pec. 4, bei diesem aber äußerst selten so neben einer Unmenge von Belegen für die freie Stellung. Letztere ist im 15. Jahrhundert weit häufiger, und erst das Ende des 16. Jahrhunderts zeigt ein Ueberwiegen des modernen Sprachgebrauchs, ohne diesen schon zur Regel zu machen.

f) *which* und der notwendige Relativsatz.

Wie erwähnt (S. 128 ff.) geht die Tendenz der heutigen Sprache dahin, *which* und *who* möglichst auf das Gebiet der erklärenden, lose beigefügten Relativsätze zu beschränken und die notwendig geforderten relativischen Ergänzungen

mit *that* einzuleiten. Wir sahen, daß eine gewisse Vorliebe für *that* als Einleitung solcher Relativsätze bereits im 15. und 16. Jahrhundert besteht, die aber noch nicht imstande ist, *which* aus diesem Funktionsbereich zu verdrängen. Das beweist schon der eine Typ solcher Sätze, zahlreich vertreten bei Pecock, Capgrave, Tyndale, Bacon, Sidney u. a., wo *which* in unmittelbarer Berührung mit einem persönlichen oder demonstrativen Pronomen steht, wie those which so differ (Bac. 9), they which moste were bounde (Arc. 50), tho which — vndirstonden (Pec. 57) u. v. a., wo über den absolut restriktiven Charakter der Relativsätze kein Zweifel mehr bestehen kann. Dabei fällt, ähnlich wie bei *that*, der noch ganz geläufige Gebrauch der Verbindungen *it which* und *this which auf*, die heute zu vermeiden sind: bi it which is his grounde and bi it which is not hs ground — Pec. 26, saue it which is — Pec. 84, who is this which — Tynd. L 7, usw. Ein notwendiger Relativsatz liegt auch vor, wo ein *such* durch ein Relativum statt durch das relativische Adverb *as* weitergeleitet wird; auch in dieser Funktion wird *which* vereinzelt angetroffen, wie z. B. of suche a subject, whiche ys so praysed in ytself (Arc. 18).

VIII. Kapitel:

Der relativische Anschluß.

1. Begriffsbegrenzung.

Unter diese Bezeichnung würde in weiterem Sinne alles fallen, was Krüger im IV. Abschnitt seiner Arbeit ausführt über die verschiedenen syntaktischen Erscheinungen, die sich durch relativische Satzanknüpfungen für den Satzbau ergeben. Wie schon früher gesagt, decken sich im Allgemeinen die ausführlichen Angaben über diese grammatischen Einzelheiten mit denen bei Wilson und so kann hier davon abgesehen werden, jene zahlreichen syntaktischen Typen noch einmal zu behandeln.

Wir fassen den Begriff „relativischer Anschluß" im engsten Sinne auf und verstehen darunter jene Erscheinung, die die lateinischen Grammatiker unter dieser Benennung bringen. Dieser lateinische relativische Anschluß dringt gerade im 15. und 16. Jahrhundert immer mehr in die englische

Sprache ein und steht im engsten Zusammenhang mit dem Auftreten des akjektivischen *which*, das zuerst die Möglichkeit einer solchen Nachahmung gab, sodaß es wohl näher liegt, in dem adjektivischen Charakter von *which* die Grundlage für das Anwachsen dieser lateinischen Konstruktion zu suchen als umgekehrt in ihr die Bedingung zu sehen für das häufige Vorkommen dieses neuen Pronomens (vgl. Krüger S. 91 oben).

2. Die lateinischen Typen in älterer Zeit.

Schon in den E.E.W. tritt der relativische Anschluß auf zunächst in der formelhaften Wendung: *In wetnesse of wheche thing*, dem *in witness whereof* zur Seite steht (vgl. S. 15—30). Daneben tauchen schon selbständige Bildungen auf, wie satzeinleitendes The wyche shetes I bequeth (1418 J.C.) u. a.

In der Folgezeit entwickeln sich bestimmte, dem Lateinischen eng angeschlossene Typen. Zunächst der einfache Anschluß: ein vorhergehender Gedanke wird durch ein adjektivisches *which* in die normale Konstruktion des folgenden Satzes mit aufgenommen; dazu gehören alle jene Beispiele von dem Typus in twoo seuerall obligacions — which obligacions (L.D.D. 229), auf die beim adjektivischen *which* schon hingewiesen wurde; sie kommen häufig vor in den volkstümlichen Texten und in der Literatursprache, weniger in den Paston Letters. Diese Konstruktion entwickelt sich schnell weiter zu schwerfälligen Formen; typisch dafür ist Pecock: of which now bifore spokun — bokis 130, Agens which now rehercid holding 169, of which XII sones the namens were these 278, Of whiche first principal conclusion 25 und eine Unmenge ähnlicher Art. Aber auch bei anderen Autoren: For the whiche said werkmanship L.D.D. 258, For the making of which brigge (ib.), For all the whiche seuerall grauntes (ib.), For the wich, and other inestymable daungers P.L. III, Br. 883. Hierher gehört die Uebertragung des lateinischen *quam ob rem, for which cause*, das vor allem bei Capgrave öfters belegt ist und sich bis in die moderne Zeit gehalten hat.

Einen Schritt weiter gehen Pecock und Capgrave in der Konstruktion which book if he be rad (Pec. 26), wo in der Loslösung des mit dem adjektivischen *which* verbundenen

Substantivs von dem Satz, zu dem es eigentlich gehört, der Zusammenhang mit der ganz ähnlichen lateinischen Konstruktion noch klarer zum Ausdruck kommt.

Endlich findet sich die Kopie des lateinischen *quo facto*; einige Belege:

After whiche edifices eanded and made, he with a great armie sailed Fab. 13, sp. 2 / The which yeres expired or ended: he died, ib. / The which discretly appeased and ended he buildet — Fab. 14, sp. 1 / to which sedicious persones M. giuing credece Fab. 17, sp. 1 / After which victorie thus had, he pursued M. Fab. 17, sp. 1 / After which terme ended, he died Fab. 17, sp. 2 / After which pleynte afferyd P.L. I, S. 13 / which there knowlege confessed, beyng nowe — L.D.D. 189.

Es ist auffallend, daß in allen Beispielen nur *which*-Verbindungen gebraucht werden. Die Art der Beispiele selbst legt den Grund dafür nahe; es wird bei dieser absoluten Partizipialkonstruktion meist das adjektivische Relativum gebraucht, da fast immer das Antecedens der Deutlichkeit wegen in die relativische Konstruktion hineingezogen wird; auf diese Weise konnte sich leicht eine sprachliche Gewohnheit herausbilden, der auch jene Fälle zum Opfer fielen, in denen selbständige Pronomina zum Partizipium traten, wie das eine Beispiel es zeigt. Außerdem war *that* für den relativischen Anschluß durchaus ungeeignet, da es in diesen Fällen zu weit von seinem Antecedens hätte fortrücken müssen. Am Ende des 15. Jahrhunderts kommen Belege für den Typus *To whom he said* hinzu, die besonders beliebt sind bei Caxton und dann bei Tyndale.

Daß diese lateinischen Einflüsse bei weniger gebildeten Schreibern oft zu schwulstigen Satzkonstruktionen führen mußten, aus denen sich selbst dann nur mit Mühe und auf Kosten des logischen Satzzusammenhanges herausfinden, liegt auf der Hand; nur ein Beispiel aus vielen; th' Duc of Bokyngham, the most untrewe creatur lyvyng, whom with Gods grace we shall not be long tyll that we wyll be in that partyes, and subdewe hys malys (Ellis II, 1. Bd. 160), wo Richard III. offenbar zunächst an whom we will subdue gedacht hatte.

3. Der Höhepunkt dieser Entwicklung im 16. Jahrhundert.

Die Latinisierung dieser relativischen Satzverknüpfung feiert ihre größten Triumphe in der literarischen Prosa des 16. Jahrhunderts, und es lohnt sich, noch einen Augenblick bei Sidney als dem Vertreter dieser Gattung zu verweilen. Es ist interessant zu beobachten, wie auch *who* und dessen flektierte Formen bald in diese Konstruktion hineingezogen werden.

Zunächst häufen sich die schon erwähnten Typen bis zu einer gewissen Regelmäßigkeit.

Einige Beispiele:

Einige Beispiele: (es handelt sich immer um Satzeinleitungen) Who presently — came 262, in the one of whiche Lodges 6, in wch dooyng 46, In whiche Case 65, Who fynding them — ranne out 287, Who then — made all harty speede 288, Whiche name and office they beseeche yow to take uppon yow 334; und die pleonastische Ausdrucksweise: Who like a Man — hee thus sayde 328/9.

In reicher Fülle finden wir die selbständigen Partizipialkonstruktionen mit Relativum, wie sie vereinzelt schon in früherer Zeit vorkamen. Einige Typen: Relativum als Objekt:

Whiche acknoulledging in hymself — shee spake 257 / which Ph. foreseyng, thoughte best 305 / wch hee understanding to bee occasyoned by them 64.

Relativum als Subjekt:

wch serving as a lesson — shee went — 257 / wch beeyng — rich and Princely they determyned 347 / Who beeyng pittyles his Dominion must — 385 / who once oute of the Country hee knewe — wee would come 372 (mit verkürzter Partizipialkonstruktion).

Whose:

Kerkxemus — (whose authority joyned to Ph.) all — followed 330.

Endlich die zahlreich belegte Formel *quo facto:*

Which beeyng done, 48, Which donn, hee — 387 etc.

Am auffälligsten wird bei Sidney die Vorwegnahme des relativischen Pronomens bei Nebensätzen vor die Konjunktion, die sich auf die meisten Arten subordinierter Sätze ausdehnt. Einige Beispiele für die verschiedenen Fälle:

Kondizionalsätze:

wch hope yf yt bee not answered, they 336 / wch if yow doo — yet deny not

Kausalsätze:

Trappdore —, whiche as yt was lefte unknowne of P., so had hee left yt ungarded 254 / Darckenes (whiche as yt breedes — so yt was to him —) 248 / but a Man, who since hee ys presented 305 / My Contry to which as I am — so can yt not long beare 336 / u. a. S.60, 328, 254, 343, 366; für pho: who synce they had —, why should they — 304.

Modalsätze:

that ye Duke lived: whiche how yt fell oute shall — be declared / wch, o God, how can yt bee / whiche howesoever yt might agree —, surely yt will — 345 / whiche howe terribly hee punisched — appeared.

Temporalsätze:

security, wch untill thow hast confirmed 282 / whome assoone as they sawe 286 / which, when —, yow shall see me turn 19 / which when they had sayde, they — 357 / whiche when the Shepheardes sawe 42

Konzessivsätze:

wch though I did — hyde yet my wounde 313 / his shape, (wch though not excellent) yet favoure drew all 264 / which though they were — yet were they — 248 / whome thoughe hee knewe not so much as by name 304.

Zu beachten ist, daß überall, wo diese Konstruktion gebräuchlich ist, die pleonastische Ausdrucksweise Relativum mit nachfolgendem Personal- oder Demonstrativpronomen auftaucht, wobei das zweite Pronomen meist die Aufgabe hat, die gestörte logische Satzfolge wiederherzustellen. Diese Aufgabe tritt in folgendem Beispiel besonders klar zutage: Which (Satzanfang) for my parte (— — —) I calle all the goddes to wittness, I am so farr from that —, wo das nachgestellte *from* vollständig genügend gewesen wäre, *that* aber zur größeren Deutlichkeit des Satzsinnes beigefügt wird, der durch die Einschiebung anderer Gedanken gefährdet ist.

Allerdings findet sich auch in der literarischen Sprache ab und zu ein Beispiel, wo das Relativum in logischen Zusammenhang mit dem angeschlossenen Satz nicht mehr gebracht werden kann, wie in folgenden Sätzen:

Pamela: whome this earthe may bee happy, that yt shoulde bee hereafter sayde shee was Borne in Arcadia 351; Pyrocles who with panting breath and sometymes sighes not such as sorowe (restrayning the inward partes) doth make them glad to deliver: But suche as the Impacyence of desyer with the unsurety of never so sure hope ys wonte to breathe oute.

In beiden Fällen (ähnliche kommen öfters vor) ist das

Relativum zu einer sinnlosen Kopula degradiert, wie es in der heutigen Sprache vollkommen unmöglich ist.

Mit dieser Erscheinung nicht zu verwechseln ist die korrekt aufgebaute Periode, in welcher der zu Anfang begonnene Relativsatz oft erst nach einer Menge von eingeschachtelten Partizipialkonstruktionen und anderen Nebensätzen, ja selbst weiteren Relativsätzen logisch weitergeführt wird, die bei oberflächlichem Lesen zu der vorhergenannten Kategorie gezählt werden könnten. Ein besonders auffallendes Beispiel, das gleichzeitig die hohe Entwicklung syntaktischer Gebilde im allgemeinen zeigt, möge noch zitiert werden:

But the generall multitude wayted the judgment of E., who shehying in his face no motions eyther at the ones or the others speeche, lettinge pass the flowers of Rethorique, and onely marcking whether theyre reasons tended, having made the questyon to bee asked of G. who continewed to take the whole fault upon her self and having caused D. with M. and M. (who by Ph.s oder had beene helde in crewell prison) to make a full declaration howe much they knewe of these passed matters: And the gathering as assured satisfaction to his owne mynde, as in that case hee coulde (not neading to take leysure for that, wherof a long practize had bredd a well grounded habite in hym) with a voyce and gesture directed to the universall assembly in this forme pronounced sentence. (375 unten; der zusammengehörige Relativsatz ist unterstrichen.)

IX. Kapitel:

Die relativische Ellipse.

1. Theorien über ihre Entstehung.

Die Entstehung dieser relativischen Ellipse ist viel umstritten worden. Horn gibt in der Besprechung der Shakespeare-Grammatik von Franz eine kurze Uebersicht über die bisherigen Untersuchungen (Angliabeiblatt 16, S. 137) und verweist dort auf die Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ, die in dem Satze *Gather the sequel by that went before* vorliegt; es ist verständlich, daß in diesem Falle die alte asyndetische Parataxe leicht Ausgangspunkt für die relativische Ellipse werden konnte. Jedoch genügt diese Erklärung allein nicht, wie Horn später bezeugt (Giessener Beiträge 1 S. 137 f.); er weist hier mit Recht darauf hin, daß die Parataxe gerade in der alt-

englischen Literatur eine große Rolle spielt und daß diese Erscheinung eine schnellere Entwicklung der relativischen Ellipse in jener Literatursprache hätte bewirken müssen. Das ist aber nicht geschehen; bis auf vereinzelte Fälle in Verbindung mit *hatan* ist sie in den schriftlichen Aufzeichnungen jener Zeit nicht belegt. Die Erscheinung in den *hatan*-Sätzen, die Parallelen hat in anderen Sprachen, ist noch nicht geklärt.

Horn bringt dann eine andere durchaus einleuchtende Erklärung der Ellipse, indem er in ihr eine konsequente Weitervereinfachung des alten relativischen Kompositums *se thær* sieht, sodaß folgende Entwicklung stattgefunden hätte: *se thær* > *se the* > *the* > —. Diese Ansicht ist gut vereinbar mit der in dieser Arbeit im Folgenden vertretenen Hypothese, daß schon in ältester Zeit die relativische Ellipse mehr Eigentum der Umgangs- als der Literatursprache gewesen ist; es wäre nur ein anderer Weg gezeigt, auf dem diese Konstruktion in die Volkssprache gelangte[1]).

2. Die Ellipse im 15. und 16. Jahrhundert.

Wir unterscheiden für diese Untersuchung drei Haupttypen: das Fehlen des Nominativs, die zweifelhaften Fälle und das Fehlen des Akkusativs.

a) Das Fehlen des Nominativs:

Vereinzelte Fälle kommen in beiden Jahrhunderten sowohl in der volkstümlichen wie in der literarischen Sprache vor. Nicht anzutreffen sind Beispiele in den E.E.W., den L.D.D. und bei Pecock. Dieser Umstand zeigt, daß auch für den Engländer diese Konstruktion den Charakter der Unklarheit besitzt und immer besessen hat; denn sowohl für die Testamente, wie für den strengen Beweisstil Pecocks mußte klare, eindeutige Ausdrucksweise von Wichtigkeit sein; Pecock vermeidet sogar die akkusativische Ellipse bis auf einen Fall (unter etwa 1 000 relativischen Konstruktionen), bei der die Gefahr der Unklarheit weniger groß ist.

Es zeigt sich überhaupt wiederum, daß die nominativische Ellipse in der literarischen Sprache nie ganz heimisch gewesen ist, wofür Caxton den Beweis bietet, der unter fast

[1]) Vgl. dazu Curme S. 16.

3 000 relativischen Konstruktionen in den beiden zitierten Werken nur zweimal das nominativische Pronomen fortläßt und in beiden Fällen nach einleitendem *there is, there was:* there is no man — may compare to hym (Ch. S. 54 und ähnlich mit einleitendem *there was* S. 128). Auch bei Capgrave, der die akkusativische Ellipse ganz geläufig anwendet (53 Belege) haben wir nur 5 Beispiele für Fehlen des Nominativs, von denen eins noch unsicher ist; allerdings zeigen gerade seine Konstruktionen dieser Art eine durchaus freie Entwicklung (nur einmal nach *there was*):

and there was no barn — schuld stand in the kyngis grace, but 187 / mad grete conquest upon — a cuntre is clepit illiricum 77 (vgl. die Bemerkung bei den entsprechenden akk. Beispielen S. 88) / mad a new emperaure was cleped 101 / that he schuld kepe the statutes were mad there 158 / there was swech batail and swech morder of men, was never swech in al Frauns 108.

Im letzten Beispiel fehlt offenbar das relativische *as*, wobei dann swech pleonastisch aufzufassen ist analog der Erscheinung, wie sie im Kapitel über den relativischen Anschluß (S. 152 ff.) erwähnt ist.

Beispiele aus der Briefliteratur:

nach *there is* usw.:

There was a persone warnyed my moder P.L. I, S. 82 / there is no man wol geve so moche ib. III, S. 396 / ther was ij men had gret payn to kepe — ib. III, S. 227

sonstige Beispiele:

And as for that was don to — P.L. I, 81 / for that was don it xuld ben abedyn by ib. I, S. 82 / he seyd he knewe on shuld be of a CCC Mark be yer, ib. II, S. 140 / that they trusted on one man shuld heop them ib. III, S. 388 / he is not alyve wyll indevour hym with better wyll to deele with zow ib. III, S. 382.

Und endlich sogar ein Beispiel, wo das nominativische Pronomen in einem nicht einschränkenden Relativsatz fortgelassen ist:

and soo fled in the townes of Henebone and Vannes were garnisoned with Frenshmen, P.L. III, S. 358.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts nimmt der Gebrauch dieser nominativischen Ellipse auch in der literarischen Prosa bedeutend zu; das zeigt der Stil Sidneys, der sie in Arcadia nicht weniger als 39 Mal anwendet. Nur 4 Mal wird der Vordersatz mit dem formelhaften *there is* usw. eingeleitet:

there was non coulde deny 97 / There ys no man —, feeles so

grete Contentment 98 / that there was never man coulde have a juster accyon 98 / There was never Tyrant exercysed his rage 340.

In den übrigen Fällen freier Gebrauch:

to meynteyne yow in that yow are 5 / to bee partaker of any evell may falle unto yow 23 / preserving him from any injury might bee offered him 25,

und ähnlich S. 26, 28, 44, 46, 49, 65, 72, 102, 121, 123, 148, 150, 151, 182, 242, 246, 261, 284, 291, 292, 293, 295, 335, 339, 341, 342, 350, 358, 368, 369, 369, 388. Das Beispiel: hee will Leave of his golden worcke, hathe allredy Cost hym so muche Laboure 246 ist das einzige, in welchem der Relativsatz als rein erklärend aufgefaßt werden kann; in allen übrigen Fällen handelt es sich um irgendwie notwendige Ergänzungen.

Für den Einfluß volkssprachlichen Gebrauchs auf die Weiterentwicklung dieser nominativischen Ellipse spricht die heutige Umgangssprache, die konstant an diesem Sprachgebrauch festhält und ihn auch dort anwendet, wo er im Gegensatz steht zu grammatischer Regel und literarischer Sprachgewohnheit. Es mag ebenfalls für umgangssprachlichen Einfluß sprechen, daß diese Konstruktion gerade in der Arcadia diesen Aufschwung nimmt, einem Jugendwerk Sidneys, von dem er selbst in einem Begleitschreiben an seine Schwester sagt, daß er es flüchtig hingeworfen habe, also wohl mehr den Konversationsstil angewandt hat, als dies sonst in literarischen, auch seinen späteren Werken üblich war. Er schreibt zu diesem: „Here now have you (most deare, and most worthy to be most deare Lady) this idle work of mine . . . being but a trifle, and that triflinglie handled. Your dear selfe can best witnes the maner, being done in loose sheetes of paper, most of it in your presence, the rest by sheetes, sent unto you, as fast as they were done. In summe, a young head, not so well stayed as I would it were . . ." (S. V der zit.Ausgabe). Dazu die Ergänzung des Herausgebers: „it fully deserves the criticism which Sidney himself passed upon it . . ." (ib.).

b) Die zweifelhaften Fälle und die akkusativische Ellipse.

Bei der Betrachtung der akkusativischen Ellipse ist kurz ins Auge zu fassen die Konstruktion *that* mit vorangehender Präposition, die von mancher Seite als Ausnahme dargestellt

wird zur Regel, daß *that* die Präposition nie vor sich stehen hat. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß diese Ausnahmen nicht das Primäre zu sein brauchen (s. S. 66 ff.). sondern daß in dem Zusammenstoßen von Demonstrativ und Präposition mit gleichlautendem Relativum, wie es notwendig eintreten mußte zur Zeit der Alleinherrschaft von *that*, eher ein Uebergang zur akkusativischen Ellipse zu suchen ist, sodaß sich die Konstruktion: of thay ye bad me say to hem (P.L. I, S. 77) als eine Parellelerscheinung zu der Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ erweist (vgl. S. 83). Schon für die altenglische Zeit weist Curme große Beliebtheit der relativischen Ellipse bei vorhergehendem demonstrativischen Pronomen nach (S. 26 und 189); etwas weitgehend scheint es jedoch zu sein, wenn er in dem Satz „the man that I spoke of" dem *that* noch demonstrativen und damit dem Satzgefüge parataktischen Charakter zuspricht (s. 190).

Die Konstruktion kommt während beider Jahrhunderte in sämtlichen sprachlichen Niveaus vor, und einige Beispiele genügen, um ihre Doppelsinnigkeit zu erläutern:

to be payed of that he findeth in the — E.E.W. S. 41 / me thynkyth be that I have heard P.L. I, S. 63 / thanketh hem — and for that thei have done for hym P.L. I, S. 81 / All manere of Honours after that youre noble and roial hert desires Ellis II, Bd. 1, S. 66.

Viele Belege finden sich in den Cely Papers von dem Typ: *of that i have wretyn.* In den folgenden Werken wächst diese Konstruktion mit der Zunahme der akkusativischen Ellipse im allgemeinen. (Ueber die Stellung der späteren literarischen Sprache zur Ellipse vgl. Jespersen, III, 7, 16.)

Den Gebrauch der allgemeinen akkusativischen Ellipse veranschaulicht kurz die statistische Darstellung:

	Fehlen des Pron.	Gesamtzahl d. Bel.
Pecock	1	950
Capgrave	53	1250
Cely P.	4	172
Caxton	8	2800
Sh. E. Chr.	—	220
Fortescue	1	245
Latimer	19	3100
Bacon	15	490
Sidney	331	2180

c) Abweichungen vom modernen Sprachgebrauch.

Zu den von der heutigen Grammatik abweichenden Besonderheiten gehört das Fehlen der Präposition, eine Parallelerscheinung zum Fehlen der Präposition bei erhaltenem relativischen Pronomen (s. S. 67 f.); jedoch ist das Fehlen der Präposition auch in jener Zeit schon äußerst selten. Nur zwei Beispiele kommen bei Sidney vor:

in al the places yow com 11 / for that onely way, hee thoughte a foreyne Prince mighte endanger his Crowne 3;

dann die Verstümmelung, wie bei *that* (s. S. 67 f.): with the moste haste hee coulde Arc. 219.

Ungewöhnlich für den heutigen Sprachgebrauch ist das Fehlen des Relativums nach unpersönlichem *it* als Antecedens, wie in dem Beispiel aus den E.E.W.: myn eldest sone — haue hit I haue beqweythen my sayd sone Thomas 1424/5 R.F.

Bei Capgrave findet sich eine Sondererscheinung bei Benennungen von Städten, Personen usw. Der Typus deied a knyte, thei clepid him Jon — 135, u. ä. 147, 148, 206, 105, 30 usw. läßt 3 Erklärungen zu, entweder fehlt das akkusativische Pronomen und das Personalpronomen ist dann pleonastische Ausdrucksweise, wie üblich bei erhaltenem Relativum (s. S. 81 ff.), oder es handelt sich um altertümliche Parataxe, wie sie von Großmann für das Altenglische in Sätzen mit *hātan* belegt wird (vgl. auch S. 83), oder endlich, was am wahrscheinlichsten ist, man nimmt parenthetische Einschiebung an, die heute die entsprechenden Satzzeichen erfordern würde; für letztere Auffassung spricht das zitierte Beispiel: deied a knyte, thei clepid him Jon —, whech — 135, wo der eigentliche Hauptsatz durch den nach der Parenthese auftretenden Relativsatz fortgesetzt wird.

Weitere Abweichungen vom modernen Sprachgebrauch kommen nicht vor (vgl. auch Wilson, Krüger).

X. Kapitel:

Sondererscheinungen im Aufbau der Relelativsätze.

Wir fassen unter diesem kurz einige stilistische Eigenarten zusammen, die zum Teil sich weiterentwickelt haben (syntaktische Einzelheiten s. bei Wilson und Krüger).

Wenn wir gerade in jener Zeit eine besonders auffallende Unbeholfenheit im Gebrauch der relativischen Verbindungen feststellen können, so liegt das daran, daß der schriftliche Gebrauch des Englischen für alle Schichten der Bevölkerung mit Ausnahme der literarischen Welt noch verhältnismäßig ungewohnt war und die Subordination in der gesprochenen Sprache nicht beliebt ist.

1. Uebereinstimmung von Pronomen und Verbalform.

Zunächst begegnet uns in der Umgangssprache eine fehlerhafte Uebereinstimmung von Antecedens und Relativum mit der Verbalform, so nämlich, daß nach einem Relativum als Vertreter des pluralischen Antecedens oft die singularische Verbalform gesetzt wird, eine Erscheinung, die allerdings auch von dem partikelhaften *the* des Altenglischen beeinflußt sein kann, zumal sich einige Beispiele selbst in die Literatursprache einschleichen. Beispiele aus der Umgangssprache:

to my poure tenantes of H. —, that haueth yzeue to me Capouns E.E.W. 1417 S. 26 / and the prestes that longeth to the same ib. 1395 (A.W.) / all profytes and issues —, that leveth ib. 1439 (R.R.) / of hym or theym that so deyth 1439 (N.C.) / the goudes that is ther-yn 1426 (Wm.H.) / ther goudes that longeth to ham (ib.) / suche thyngis as ys set — before 1454 (N.S.).

Besonders auffallend für diese Erscheinung ist das Beispiel ther is many by hynd, wych cums with the Queyn P.L. III, Br. 953, wo eine dem Relativsatz ähnliche, falsche Konstruktion im Hauptsatz vorliegt. Der Singular nach satzeinleitendem *there* trotz des darauf folgenden Plurals des Subjektes bei Nah- und Fernverbindungen ist eine allgemeine Erscheinung jener Zeit und noch am Ende des 17. Jahrhunderts häufig belegt neben der richtigen Konstruktion *there are* — (vgl. Journal of Major Richard Ferrier 1687, S. 16, 24, 25, 26, 29, 37 usw.).

2. Abweichungen begründet im Mangel an logischem Denken.

Relativische Ellipse des Nominativs könnte angenommen werden in folgendem Satze: than was Sir W.S.B., B., and Greene were done to dethe for her false covetise (A. sh. Chr.

28) (ähnlich S. 50), aber es kann auch unlogisches Denken vorliegen, das sich zuerst mit dem ersten singularischen Subjekt beschäftigt und dann bei der folgenden notwendigen Korrektur (*were*) das schon gesetzte Prädikat vergißt (vgl. dazu Havers S. 54 ff.).

Mangel an logischem Denken liegt vor in der Konstruktion: with Godys grace, Whom I beseche preverse you P.L. III, Br. 670 (u. a. s. S. 39 ff.), wo das Fehlen des *to* beim Infinitiv nicht zeitgenössischer Sprachgebrauch ist, wie es die vielen grammatisch modernen Konstruktionen, wie with Godes grace, whom I beseche longe to contenue — P.L. III, Br. 788 (u. a. S. 62 ff.) beweisen.

Der Relativsatz ‚hows sowle God have mercy' P.L. III, Br. 938 ist unvollständig; das Fehlen der Präposition in diesem Zusammenhang ist anormal und ist entstanden durch Kontamination aus dem in den Briefen sehr häufig belegten whose soul God assoil oder pardon. Die normale Konstruktion on whose soul ist in der Volkssprache durchaus das Gewöhnliche. — Bisweilen wird die fehlende Präposition durch eine pleonastische *there*-Verbindung später im Satze ersetzt, wie in ‚be to the use of them of the cuntre, the wech zu schall here the more serteyn thereof here after P.L. III, Br. 907.

Primitive Denkweise liegt vor in der Doppelsetzung der Präposition, wie sie in der Umgangssprache wohl auch heute noch vereinzelt anzutreffen ist; Beispiel: any of my Childer to whom any thing I haue beqwethed to L.D.D. S. 124.

Auf derselben psychologischen Grundlage (Vergeßlichkeit) beruht die Wiederholung des Antecedens, wo dessen Kontakt mit dem Pronomen gelockert ist, wie: the whiche award and ordinaunce the seyd William was all tymes redy to obey and performe, —, that the seyd Walter to holde or performe the seyd award pleynly refused P.L. I, Br. 15. Dahin gehört ebenfalls die pleonastische Wiederaufnahme des Relativums durch ein folgendes Personalpronomen, wie in dem Beispiel: a prisoner — to answer to W.G., maryner of G.Y., the whiche he brought hym to me P.L. III, Br. 931, oder durch ein Substantiv: a garnisson of Frenshemen, which incontinently upon worde that our said armee drue towardes theym, the Frenshmen did cast downe gret parte of the walles, and fled P.L. III, Br. 913; hier zeigt es sich offenbar,

daß diese unlogische Konstruktion eine reine Stütze für das Gedächtnis bedeutet.

3. Die Ersatzkonstruktionen.

In jener Zeit durchweg bekannt sind die modernen relativischen Ersatzkonstruktionen und bieten keine Sondererscheinungen. Einige Beispiele für die verschiedenen Typen:

Für den Infinitiversatz (meist in finaler Bedeutung):

I desyer yo will appoynte quickly some to ridd mee of my life Arc. 355

oder mit erhaltener Präposition:

to by yam bedes with to pray for me opon L.D.D. 50.

Für den adjektivischen Ersatz:

phrases — (apter to sturr a vulgar pitty, then his mynde, —) Arc. 355/6 that hee hathe such a number of Rascalles voyes — redy to make hym Prince Arc.

Für den Partizipialersatz:

and more openli by the place there alleggid / in the bok clepid The iust apprising of Holy Scripture Pec. 20 / never a Mayde they knewe so well wayted on Arc. 228.

Wie die letztere Konstruktion schon damals sich zur individuellen stilistischen Eigenart herausbilden konnte, zeigt das Testament XXV in L.D.D., das auf 10 langen Seiten fast alle relativischen Sätze in Partizipialkonstruktionen umwandelt.

4. Der unlogische Periodenbau.

Es wurde früher schon darauf hingewiesen, wie in der Sprache der Gebildeten die relativische Satzanknüpfung bald dazu führte, in der englischen Sprache den kunstvollen lateinischen Periodenbau zu entwickeln. Zum Schluß dieses Abschnittes möge an zwei Beispielen gezeigt werden, wie auch die Volkssprache jenem Einfluß nicht ganz verschlossen blieb, mit dem Unterschied jedoch, daß er hier Konstruktionen heraufbeschwor, die in ihrer Schwülstigkeit geradezu grotesk wirken: P.L. II, S. 170 (einfacher Brief):

Wherefore I, as he that hath most grettest cause, and ys most bownden on to your grete gentylnesse, and also whome nature and kynde most specially byfore every of alle owr brethryn bynden me to owe and wilne yow goode wylle and trewe hert, consyderyng the grete tyme of penawns that ze havyn ben yn fro sone upon Mighelmas hederto, that ys to say, yn relevyng

and sustentawns of evyn Crysten, and also yn the charytable meritory dede of almyssdoyng, that ys to say yn plenteous and liberral zeftis, which ys more precyusseur than goolde or sylver, which hath nat nat be at alle tymys to your grete ease, neyther hertis plesauns, but rather to your desese and yntollerable peyne. — Oder E.E.W. S. 128: Allso if ther be eny clause or matier in his olde will made the Xiiij yere of the kyng that now is, to the wich it shall seme to the saide executours, by aduys of the Surveyours, for to be necessary to resorte, and to take remembrance of, for the more playne execucion of this his present will that in such case the saide executours haue full power, by the aduys of the said Surveyours therof, to put in execucion, in rewardys of seruauntes, and othir wyse yn all maner poyntes, like as in that partye after their conscience and good discrecions it shall seme hem necessarie for to be done and executed for the most ease of his entent . . . .

Anhang:

Kurzer Ueberblick über die vom modernen Gebrauch abweichenden Schreibungen der Pronomina.

Die englische Orthographie vor dem 18. Jahrhundert kann man als rein individuelle Angelegenheit des Schreibers bezeichnen, die erst spät in neuenglischer Zeit einer allgemeingültigen Norm weicht. So darf es nicht Wunder nehmen, daß auch die Schreibungen der relativischen Pronomina der Willkür des Schreibers zum Opfer fallen, der sich nicht scheut, den Leser in dem Buchstabenkonglomerat *bellside* das Wort *blessed* erraten zu lassen (P.L. III, Br. 888). Wir greifen die bemerkenswertesten Erscheinungen heraus.

1. Schreibungen für *which:* wylk (E.E.W. S. 55), whesch (P.L. III, Br. 681), gwyche (ib. II, Br. 411), wheche (E.E.W. S. 96), qwych (P.L. I, Br. 40).

2. Schreibungen für *that: that* weist von allen Pronomina die am meisten konstante Schreibung auf. Nur bei einigen Schreibern (wie E.E.W. S. 94 und ib. S. 100) findet sich thet, und zwar gebraucht der eine Verfasser konsequent diese Schreibung auch in der Konjunktion.

3. Schreibungen für *who, whose* und *whom*: quo (P.L. II, Br. 593), howo (P.L. III, Br. 905), hoe (P.L. I, Br. 282), hoo und how (vor allem C.P. vgl. Aufstellung der Beispiele S. 43). — whoes (P.L. III, Br. 932), wheys (P.L. III, Br. 919), whows (P.L. Br. 636), hows (P.L. II, Br. 541), hose (P.L. II, Br. 433), whoys (P.L. III, Br. 753), hoys (P.L. I,

Br. 167), hoes (P.L. I, Br. 42). — quome (P.L. I, Br. 36), qwhome (P.L. III, Br. 669), hom (P.L. III, Br. 938), qhom (P.L. I, Br. 312).

4. Folgerungen: Es kommen selbstverständlich die heutigen Schreibungen mit und ohne geringfügigen Veränderungen, wie *y* für *i* in *which*, Anhängen des stummen *e*, und vor allem Wechsel der Formen mit und ohne *h* nach *w* durchweg schon in dieser Zeit vor. Gerade die letztere Erscheinung ist für die Lautlehre interessant, da sie beweist, daß der Kampf um die Aussprache des *h* in *which* und *what* bereits im 15. Jahrhundert geführt wird, der bis in die neueste Zeit nicht endgültig entschieden ist. In den Vereinigten Staaten wird heute noch in Schulen ein Unterschied gelehrt in der Aussprache von *which* und *witch*; vor dem *w* des ersteren, vor allem bei Starkton, wäre ein Hauchlaut zu sprechen. Für das dialektische Verstummen des *h* im 15. Jahrhundert spricht eine umgekehrte Schreibung; in den verschiedensten Briefen der Paston-Sammlung (z. B. 454, 467, 484 usw.) taucht die Schreibung *whas* für die Verbalform *was* auf, was mit einiger Sicherheit darauf hindeutet, daß von den Schreibern dieser Briefe ein *h* in *which* und *what* nicht mehr gesprochen wurde.

Das Anfügen des *e* ist nach Verstummen des ehemals gesprochenen End-*e* eine Allgemeinerscheinung jener Jahrhunderte und feiert auf unserem Gebiet einen kleinen Triumph in P.L. III, Br. 669, wo für *as* zweimal die Schreibung *asse* auftaucht.

Allgemein ist noch zu bemerken, daß die verschiedenartigsten Schreibungen bei ein und demselben Autor vorkommen können. Jedoch lassen sich bei einigen schon ein paar feste Gewohnheiten bemerken; so die Schreibungen *whoys* für *whose*, die von dem Verfasser des Briefes 753 der P.L. durchgängig gebraucht wird. Weit konstanter ist bei einigen der *q*-Vorschlag, der vor allem übliche Schreibweise bei Margaret Paston geworden ist, und der die Grenzen des Relativpronomens überschreitet; so finden wir auch für die verschiedenen Konjunktionen die Schreibungen *qwan*, *qwereby*, usw. (vgl. die zahlreichen Briefe der Marg. Paston in PL. I—III).

Schlußbemerkungen.

Im ersten Teil der vorliegenden Untersuchung wurde die Frage gestellt nach der Entwicklung von *which*, dessen Aufnahme bereits vor unserer Periode lag und ferner nach dem Auftauchen von *who* und dessen Weiterentwicklung. Es ließen sich bei diesen sprachlichen Prozessen gegensätzliche Strömungen feststellen; während bei der Einbürgerung und Verbreitung von *which* stets auf den lateinischen Einfluß und im Anschluß daran auf den der gebildeten Hochsprache hingewiesen werden mußte, denen die Volkssprache erst am Anfang des 15. Jahrhunderts unterliegt und auch dann in einzelnen Gruppen noch starr am Alten d. h. dem alleinigen Gebrauch von *that* festhält, mußten wir feststellen, daß bei der Einführung von *who* gerade die Umgangssprache zuerst den freien Gebrauch dieses Pronomens als reines Relativum pflegt, den die Literatursprache sich erst im Laufe des 16. Jahrhunderts voll zu eigen macht. Es konnte weiter festgestellt werden, daß allgemein genommen das Tempo dieser letzten Entwicklung ein bedeutend langsameres war als bei der Einführung von *which*, wofür als Grund sich die drängendere Notwendigkeit einer sprachlichen Neuerung im ersten Falle ergab. Die Begrenzung dieses neuen Pronomens auf persönliche Antecedentien erwies sich als keine plötzliche Neuerung, sondern als natürliche Fortsetzung einer bereits bei den flektierten Formen vor allem bei whom vorherrschenden Tendenz, wobei dann sprachordnende Motive mithalfen, die bald *which* aus seinem Bereich der Vertretung persönlicher Antecedentien zu verdrängen suchten, aber bis zum Ende unserer Periode ihr Ziel nicht ganz erreichten. Daß gerade *which* auf die Vertretung der minderwertigen Antecedentien beschränkt wurde, ergab sich als Folge von dessen unselbständigen Charakter.

Eine interessante Einzelbeobachtung konnte bei Pecock gemacht werden. Es zeigte sich, daß bei ihm der Gebrauch relativischer Verbindungsmittel vollständig von dem seiner Zeitgenossen abweicht; in auffallendster Weise macht sich dies bemerkbar bei der fast ausschließlichen Verwendung von *which* für *that*, das damals noch allgemein bei weitem den Vorrang besaß, und ferner in dem Gebrauch von *what* mit pronominalem Antecedens; in beiden Fällen konnte be-

sonders starker Einfluß des lateinischen Apologetenstils festgestellt werden.

Bei den übrigen relativischen Verbindungsmitteln, *what*, den Relativadverbien und den verallgemeinernden Pronomina, konnte im allgemeinen Uebereinstimmung mit dem heutigen Sprachgebrauch festgestellt werden bis auf einige individuelle Eigenarten, von denen der häufige Gebrauch von *what* mit Antecedens schon erwähnt wurde.

Bemerkenswerte Abweichungen vom modernen Sprachgebrauch konnten bei *which* nachgewiesen werden (s. unter *which* mit Artikel, *which* in attributiver Stellung usw.), die aber schon am Ende des 16. Jahrhunderts zu Gunsten der heute gültigen Normen zurückweichen.

Als typische Erscheinung unserer Periode wurde der lateinische, relativische Anschluß erkannt, der in der Hauptsache zwei Wirkungen hervorbrachte: den kunstvollen Periodenbau bei den Gebildeten und die primitive Zusammenschachtelung von Sätzen bei weniger Gebildeten, in denen ein logisches Satzganzes nicht mehr erkannt werden konnte.

LITERATURVERZEICHNIS

Behaghel, O., Zum Relativpronomen welcher. Zs. f. dt. Wortf. 13 (1911—1912).

Curme, G. O., A History of English Relative Constructions, JEGPhil. 11 (1912).

Einenkel, E., Historiste (englische) Syntax, 3. Aufl. Straßburg 1916.

Engel, H., Spensers Relativsatz, Diss. Berlin 1908.

Fowler, H. W. and F. G., The King's English, Oxford 1919.

Großmann, H., Das angelsächsische Relativ, Berlin 1906.

Horn, W., Sprachkörper und Sprachfunktion, 2. Aufl., Leipzig 1923.

Horn, W., Neue Beobachtungen über Sprachkörper und Sprachfunktion im Englischen. Giessener Beiträge 1 (1923) S. 137 (über das Relativpronomen).

Havers, W., Handbuch der erklärenden Syntax, Heidelberg 1931.

Jespersen O., A modern English grammar on hitorical principles, Heidelberg 1914 und 1927.

Kellner, L., Historical outlines of English syntax, 1892.

Kock, E. A., The English relative pronouns, Diss. Lund 1897.

Krüger, G., Syntax der englischen Sprache, Dresden 1914.

Krüger, G., Vermischte Beiträge zur Syntax, Dresden 1919.

Krüger, A., Studien über die Syntax des englischen Relativpronomens zu Beginn der spätneuenglischen Zeit, Diss. Gießen 1929.

Noack, P., Eine Geschichte der relativen Pronomina in der englischen Sprache, Göttingen 1882.

Thamm, W., Das Relativpronomen in der Bibelübersetzung Wyclifs und Purveys, Diss. Berlin 1908.

Volckmar W., Soziologische Studien zur neuenglischen Syntax, Diss. Jena 1930.

Wilson, L. R., Chaucer's Relative Constructions, Studies in Phil., Diss. North Carolina 1906; vgl. die Besprechung durch Binz, G., Anglia-Beiblatt 21 (1910), 43.

Wyld H. C., A History of Modern Colloquial English, London 1921.

VERZEICHNIS DER TEXTE:

The Fifty Earliest English Wills; Ed. F. J. Furnivall, E. E. T. S. London 1882 (angeführt E.E.W.).

The English Conquest of Ireland, Ed. F. J. Furnivall, E. E. T. S. London 1846 (= E. C.).

Lincoln Diocese Documents, Ed. A. Clark, E.E.T.S. London 1914 (= L.D.D.).

Pecock, R., The Repressor of over much blaming of the clergy, Ed. Churchill Babington, London 1860 (= Pec.).

Sir John Fortescue, The Governance of England, Ed. Ch. Plummer, Oxford 1885 (= Fort.).

Capgrave, Chronicle of England, London 1858 (= Capg.).
A short English Chronicle. Aus Three Fifteenth-Century Chronicles, Ed. J. Gairdner, Camden Soc. 1880 (= A. sh. Chr.).
Original Letters illustrative of English History, Ed. H Ellis, London 1827 (= H. IV — H. VIII u. El.).
The Paston Letters, 1422—1509. A new Edition: Ed. J. Gairdner London 1872 (= P.L.).
Caxton W., Mirror of the World, Ed. O. H. Prior, E.E.T.S. 1913 (= Caxt. M.).
Caxton W., The Lyf of the Noble and Crysten Prynce, Charles the Grete, Ed. Sidney J.H. Herrtage. E.E.T.S. 1881 (= Caxt, Ch,),
The Cely Papers, Ed. H. E. Malden, London 1900 (= C. P.).
Tyndale, W., The first printed english New Testament, London 1871.
The English Bible, Cambridge English Classics, Ed. W. A. Wright, Cambr. Univ. Press 1909 (= Auth.V.).
Latimer H., Sermons (I. V.), Parker Society, Cambr. 1844 (= Lat.).
Hooker, R., The works of — (II. V.), Ed. I. Walton, Oxf. 1845, (= Hook.).
Cowley, The select Works of —, Ed. J. M. Cowper, E.E.T.S. London 1872 (= Cowl.).
Bacon, F., Essays (i. V.), Ed. Arber, London 1871 (= Bac.).
Sidney, Sir, Ph., Arcadia, Cambr. Engl. Classics, Cambr. 1926 (= Arc.).
Fabian, R., The Concordance of Stories, Ed. H. Ellis 1811.
Shakespeare, W., Romeo and Juliet, Globe Edition, London 1881.

LEBENSLAUF.

Am 5. März 1901 wurde ich, Johannes Steinki, katholischer Konfession, als Sohn des Lehrers Bernhard Steinki und seiner Ehefrau Anna, geb. Huhn, in Sugnienen, Kreis Braunsberg, Ostpreußen, geboren. Ich besuchte 4 Jahre die höhere Schule zu Wormditt und trat Ostern 1916 in das humanistische Gymnasium zu Braunsberg ein. Ostern 1920 erhielt ich daselbst das Reifezeugnis und widmete mich bis 1923 dem Studium der Theologie in der Steyler Missionsgesellschaft. Nach Aufgabe dieses Studiums war ich 4 Jahre beruflich tätig in den Vereinigten Staaten. Ostern 1927 kehrte ich nach kurzem Besuch der südamerikanischen Staaten in die Heimat zurück und begann das Studium der neueren Sprachen zu Breslau. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren: Horn, Neubert, Havers, Baur, Marck und Klapper. Von Sommer 1929 bis Ostern 1930 war ich vertretungsweise an der evangelischen Oberrealschule am Nikolaitor beschäftigt. Am 15. Juli 1931 bestand ich das Examen rigorosum. Meinen hochverehrten Lehrern, insbesondere Herrn Professor Dr. Horn, der die Anfertigung der vorliegenden Arbeit mit wertvollen Ratschlägen unterstützt hat. spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.